



EHRENAMTLICHE UND DER SCHUTZ DES WATTENMEERS | TAGUNG AM 4. MÄRZ 2015

# Mit uns für das Watt!



Organisation  
der Vereinten Nationen  
für Bildung, Wissenschaft  
und Kultur



Das Wattenmeer  
Welterbe seit 2009



WATTENMEER  
WELTNATURERBE

Nationalpark  
Wattenmeer



SCHLESWIG-HOLSTEIN

TAGUNSBAND

# Mit uns für das Watt! Ehrenamtliche und der Schutz des Wattenmeers

## Tagung am 4. März 2015 im Christian-Jensen-Kolleg in Breklum

Herausgegeben von der Nationalparkverwaltung im LKN.SH, Tönning,

in Zusammenarbeit mit der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer in Husum,  
dem Förderverein der Stiftung Naturschutzgeschichte in Königswinter  
und der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU)

mit freundlicher Unterstützung durch das Nordfriisk Instituut, Bredstedt,  
und den Verein Jordsand zum Schutze des Seevögel und der Natur, Ahrensburg

Textredaktion: Hans-Peter Ziemek, JLU, unter Mitarbeit von Henning Bunte,  
Hans-Werner Frohn, Heike Semmler, Anne Spitzner, Anna-Katharina Wöbse  
Gestaltung: Elisabeth Koop, LKN.SH  
Titelfoto: Martin Stock, LKN.SH

Förderung des Projektes und dieses Tagungsbandes durch die Bingo Umweltlotterie

Tönning, 09 | 2015

Dieser Bericht wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der schleswig-holsteinischen Landesregierung herausgegeben. Er darf weder von Parteien noch von Personen, die Wahlwerbung oder Wahlhilfe betreiben, im Wahlkampf zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

# Inhaltsverzeichnis

Mit uns für das Watt – eine Tagung mit Zeitzeugen der Nationalparkgeschichte .....	4
<i>Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Justus-Liebig-Universität Gießen</i>	
Grußworte .....	7
<i>Dr. Detlef Hansen, LKN.SH/Nationalparkverwaltung Tönning</i>	
<i>Johann Waller, Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e. V. Husum</i>	
Über Grenzen hinweg. Zur internationalen Geschichte der ehrenamtlichen Zusammenarbeit im Wattenmeerschutzes .....	12
<i>Dr. Anna-Katharina Wöbse, Historikerin, Bremen</i>	
Grenzenloser Wattenschutz .....	23
<i>Prof. Dr. Karsten Reise, Alfred-Wegener-Institut List/Sylt</i>	
Das Ehrenamt und seine Bedeutung für die Gründung des Nationalparks im schleswig-holsteinischen Wattenmeer – Ergebnisse des Projektes zur Bedeutung des Ehrenamtes .....	26
<i>Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Justus-Liebig-Universität Gießen</i>	
<i>Dr. Hans-Werner Frohn, Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter</i>	
Synopse der Aktivitäten zur Gründung der Wattenmeer-Nationalparke in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zwischen 1976 und 1986 .....	42
<i>Dr. Hans-Werner Frohn, Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter</i>	
<i>Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Justus-Liebig-Universität Gießen</i>	
Der Natur- und Umweltschutz - die Wende - mit der Schutzstation Wattenmeer .....	46
<i>Hans Otto Meier, Ältestenrat der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.</i>	
Das Wattenmeer - auch ein Fall für das Weltkulturerbe! .....	48
<i>Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut Bredstedt</i>	
Zeitzeugengespräche .....	50
<i>Moderation: Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Justus-Liebig-Universität Gießen</i>	
Durch Zivildienstleistende „zum Watt geführt“ – das Erfolgsmodell Zivildienst bei der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. ....	64
<i>M.Sc. Anne Spitzner, Justus-Liebig-Universität Gießen</i>	
Kurzbiografien der Interviewpartner .....	77
<i>Dr. Anna-Katharina Wöbse, Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek</i>	
Liste der Teilnehmenden .....	82



# Mit uns für das Watt – eine Tagung mit Zeitzeugen der Nationalparkgeschichte

*Vorbemerkung von Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek*

Am 4. März 2015 fand im Christian-Jensen-Kolleg in Breklum eine Tagung zur Geschichte des Naturschutzes im Wattenmeer statt. Es war die vorläufige Bilanz eines seit 2012 laufenden Zeitzeugenprojektes der Justus-Liebig Universität Gießen (JLU), der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. und des Nationalparkamtes. Naturschutzaktivisten der fünfziger und sechziger Jahre, Protagonisten der Auseinandersetzungen über die Vordeichungsprojekte in den siebziger und achtziger Jahren und letztlich die Akteure der Nationalpark- und Weltnaturerbeprozesse, sie alle kamen zu Wort. Im dreißigsten Jahr des Nationalparks „Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer“ ist eine solche Erinnerungskultur sinnvoll und nötig. Die Akteurinnen und Akteure der frühen Jahre sollen gehört werden, um ihre Erfahrungen zu dokumentieren und für die zukünftige Entwicklung zu bedenken.

Im Verlauf des Vorhabens wurden über 40 Personen in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg, Dänemark und den Niederlanden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Gießen besucht und interviewt. Die Interviews wurden durch Archiv- und Quellenrecherchen ergänzt. Hierbei stellte insbesondere die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. uneingeschränkt Material zur Verfügung. Besonders hilfreich war der Einblick in das umfangreiche Privatarchiv von Henning Bunte. Dazu kamen wertvolle Hinweise und Materialien von Uwe Heise, Lothar Koch, Gert und Uschi Oetken, Detlev Drenckhahn und Rainer Schulz. Weiterhin unterstützten das Kreisarchiv in Husum und das Landesarchiv in Schleswig das Projekt.

Während des Workshops, den Prof. Hansjörg Küster (Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter) moderierte, wurden die Ergebnisse der bisherigen Recherchen vorgestellt. Nach den einleitenden Worten von Dr. Detlef Hansen (Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer) und Johann Waller (Vorsitzer Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer) beleuchtete die Bremer Umwelthistorikerin Dr. Anna-Katharina Wöbse die Geschichte der internationalen Zusammenarbeit im Wattenmeerschutz. Prof. Karsten Reise, der bis 2014 die Litoralstation des Alfred-Wegener-Institutes auf Sylt leitete, ergänzte diesen Vortrag mit einem Statement.

Das Ehrenamt und seine Bedeutung für die Gründung der Nationalparke im schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Wattenmeer wurden dann in einem gemeinsamen Vortrag von Dr. Hans-Werner Frohn von der Stiftung Naturschutzgeschichte in Königswinter und Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek von der JLU Gießen am Beispiel der Nationalparke im schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Wattenmeer diskutiert. Im Tagungsband wird eine überarbeitete Fassung des Vortrags mit eingearbeiteten Zitaten aus den Zeitzeugeninterviews präsentiert. Der Beitrag wird durch eine Synopse wichtiger Ereignisse aus der Gründungsphase beider Nationalparke ergänzt.

Kommentiert wurde dieser Vortrag von Hans Otto Meier vom Ältestenrat der Schutzstation Wattenmeer und Prof. Dr. Thomas Steensen vom Nordfriisk Instituut.

Nach der Mittagspause kam es dann zu mehreren Gesprächsrunden auf der Bühne des Tagungsraumes, bei denen sich Zeitzeugen über ihre persönlichen Erfahrungen austauschten.

Ein weiteres wichtiges Kapitel kann diesem Tagungsband durch einen Beitrag von M. Sc. Anne Spitzner (JLU) über die Chronik des Einsatzes von Zivildienstleistenden in der praktischen Arbeit der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. hinzugefügt werden.

Die Tagung wurde von vielen Partnern unterstützt. Der Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e.V. (Hamburg), das Nordfriisk Instituut (Bredstedt) und der Förderverein der Stiftung Naturschutzgeschichte (Königswinter) seien hier stellvertretend genannt.

Der besondere Dank gilt der BINGO Umweltlotterie, die durch ihre Förderung die Realisierung des gesamten Projektes ermöglichte.



# Programm der Tagung

Workshop zum Abschluss des Projektes der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.  
4. März 2015, Christian-Jensen-Kolleg in Breklum

**„Mit uns für das Watt ! – Ehrenamtliche und der Schutz des Wattenmeers“**

## Programm

	<b>Moderation am Vormittag:</b> Prof. Dr. Hansjörg Küster/Stiftung Naturschutzgeschichte, Königswinter
10.00 Uhr	<b>Begrüßung</b> Johann Waller/Schutzstation Wattenmeer und Dr. Detlef Hansen/Nationalparkverwaltung
10.15 Uhr	<b>Über Grenzen hinweg - zur Geschichte der internationalen Zusammenarbeit im Wattenmeerschutzes</b> Vortrag von Dr. Anna-Katharina Wöbse/Umwelthistorikerin, Bremen
10.45 Uhr	<b>Statement</b> Prof. Dr. Karsten Reise/Alfred-Wegener-Institut Sylt
11.00 Uhr	<b>Das Ehrenamt und seine Bedeutung für die Gründung der Nationalparke im schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Wattenmeer – Ergebnisse des Projektes zur Bedeutung des Ehrenamtes und des Projektes zu Gelingensfaktoren von Nationalparkgründungen</b> Gemeinsamer Vortrag von Dr. Hans-Werner Frohn/Stiftung Naturschutzgeschichte, Königswinter und Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek/Justus-Liebig-Universität Gießen
11.45 Uhr	Kaffee- und Teepause
12.30 Uhr	<b>Statement</b> Prof. Dr. Thomas Steensen/Nordfriisk Instituut Bredstedt Hans Otto Meier, Fahretoft/Ältestenrat der Schutzstation Wattenmeer
13.00 Uhr	Mittagessen im Kolleg
14.00 Uhr	<b>Zeitzeugen im Gespräch</b> Gesprächsrunde, moderiert von Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek
15.30 Uhr	Kaffee- und Teepause
16.00 Uhr	<b>Abschlussrunde im Plenum mit Statements</b> Johann Waller/Schutzstation Wattenmeer und Dr. Eckart Schrey/Verein Jordsand

Die Teilnahmegebühr am Workshop beträgt 15 €. Der Betrag kann am Veranstaltungstag im Tagungsbüro entrichtet werden.

Während der Veranstaltung zeigt die Schutzstation Wattenmeer eine Wanderausstellung zu ihrer Vereinsgeschichte. Außerdem wird die vom Ältestenrat der Schutzstation Wattenmeer derzeit erarbeitete große Chronik der Öffentlichkeit vorgestellt.

Zum Abschluss des Projektes zur Bedeutung des Ehrenamtes erscheint in der Schriftenreihe der Nationalparkverwaltung der Band „Mit uns für das Watt! – Ehrenamtliche und der Schutz des Wattenmeers“. Die TeilnehmerInnen der Tagung und die interviewten ZeitzeugInnen erhalten ein Exemplar kostenfrei.

# Grußwort

*Dr. Detlef Hansen*

**Lieber Hans-Peter Ziemek, lieber Johnny Waller, lieber Prof. Küster, liebe Gäste, liebe Nationalpark-Freunde!**

Was macht unseren Nationalpark aus? Was ist unser Markenkern, der uns von anderen unterscheidet? Ich will 4 + 3 Aspekte nennen:

Die ersten 4 gelten für alle Wattenmeer-Nationalparke:

1. Unsere Nationalparke schützen das größte Wattgebiet der Erde.
2. Für Zugvögel auf ihrem Weg von den nördlichen Brutgebieten in die südlichen Überwinterungsgebiete haben die Wattenmeer-Nationalparke eine Schlüsselfunktion, die sie zum vogelreichsten Gebiet Europas machen.
3. Sie sind Deutschlands wichtigstes und größtes Natur- und Wildnisgebiet.
4. Mit der Anerkennung als Weltnaturerbe, Biosphärenreservat, NATURA 2000 und PSSA-Gebiet sind sie ausgezeichnet (diese Wortschöpfung sei in diesem Zusammenhang mal erlaubt) als wohl alle anderen europäischen Großschutzgebiete.

Unser Nationalpark hat darüber hinaus drei echte Alleinstellungsmerkmale:

- Wir sind der größte Nationalpark zwischen dem Nordkap und Sizilien.
- Nirgendwo ist das Wattenmeer ausgedehnter und vielfältiger (Halligen, Außensände ...) - nirgendwo ist es schöner (die Hamburger und niedersächsischen Kollegen hören mal weg!).

Das dritte Alleinstellungsmerkmal seid ihr: Der ehrenamtliche Naturschutz! Ich weiß – auch im niedersächsischen und hamburgischen Wattenmeer haben Naturschutzverbände eine bedeutende Rolle gespielt – aber hier bei uns in Schleswig-Holstein ist die Arbeit und Wirkung der Verbände in vielerlei Hinsicht besonders:

Nirgendwo haben Ehrenamtliche einen so bedeutsamen Anteil

- an der Ermittlung des Naturschutzwertes einer Großlandschaft
- an der gesellschaftlichen Willensbildung, dieses Gebiet unter Schutz zu stellen
- an der politischen Entscheidung einen Nationalpark einzurichten und weiterzuentwickeln
- an der laufenden Erhebung von Monitoring-Daten

- an der aktiven Betreuung des Gebietes mit Dutzenden hochmotivierter und gut qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- an einer Öffentlichkeitsarbeit, die nach Art und Umfang einzigartig ist.

Und das alles seit vielen Jahrzehnten! Wo gibt es denn sowas? Nur im schleswig-holsteinischen Wattenmeer.

Ich habe mich gefragt, welches die besonderen, die hinreichenden und die notwendigen Bedingungen waren, die diesen Glücksfall des Naturschutzes ermöglicht haben.

Fünf Faktoren habe ich für mich ausgemacht, aber wir werden im Laufe des Tages sehen, welche womöglich hinzuzurechnen sind. Meine fünf Erfolgsfaktoren sind diese:

## **Die Geografie:**

Das Wattenmeer ist riesig. Die Naturschutzbemühungen im schleswig-holsteinischen Wattenmeer konzentrierten sich – sieht man von der isoliert liegenden Insel Trischen ab – zunächst auf einen relativ begrenzten Raum: Die Halligen. Der Seevogelschutz war der Motor des Naturschutzes und die meisten Vogelinseln lagen hier, in Sichtweite zueinander. Die relativ gut erreichbare Hallig Hooge war dabei immer wieder ein Kristallisationspunkt der Naturschutzentwicklung.

## **Die Naturerlebnisse der Naturschutz-Urväter:**

Dieser Punkt ist eine reine Vermutung. Ich nehme an, dass die wenigen Dutzend Menschen, die sich schon vor Jahrzehnten für Naturschutz engagierten, bei ihren Vogelbeobachtungstouren auf den Halligen, Vogelinseln oder Außensänden großartige Naturerlebnisse empfanden. In den 1960er Jahren waren viele aktive DJN Mitglieder und schon als Jugendliche in der Beobachtung der Natur sehr geschult.



### Die Eindeichungsdiskussion:

Mit der jahrelangen Diskussion um die Eindeichung des Rodenäs-Vorlandes und der Nordstrander Bucht bestand ein großes, bundesweites Interesse am Naturschutz im Wattenmeer. Dies ging einher mit einem wachsenden ökologischen Bewusstsein der Gesellschaft.

### Der Zivildienst:

Mit der Einrichtung von Zivildienststellen im Naturschutz Mitte der 1970er Jahre konnten sich die Naturschutzvereine personell massiv vergrößern. Viele Zivis waren hochqualifiziert und gehören bis heute zum Stammpersonal des privaten und staatlichen Naturschutzes.

Die entscheidende, notwendige Voraussetzung für den Erfolg des ehrenamtlichen Naturschutzes im Wattenmeer waren aber einzelne **Personen und Persönlichkeiten**. Insbesondere die Gründer der Schutzstation, allen voran Gert Oetken, waren Glücksfälle des Naturschutzes. Mit bescheidenen Mitteln kämpften sie - anders kann man es nicht ausdrücken - mit ganzer Kraft für den Wattenmeerschutzes. An ihrer Seite viele eher im Stillen arbeitende Schutzgebietsbetreuer. Sie alle waren Überzeugungsträger des Naturschutzes, ohne die es unseren Nationalpark heute so nicht geben würde. Zusammen entwickelten sie neue Methoden der Vogelzählung, neue Methoden der Umweltbildung, neue Methoden der Lobbyarbeit und neue Methoden des politischen Protestes.

Als der Nationalpark 1985 eingerichtet wurde, hatten sie ihr großes Ziel zunächst erreicht: Das Wattenmeer in SH wurde

per Gesetz flächenhaft geschützt. Aber so richtig glücklich war keiner! Den einen gingen die Bestimmungen zu weit, den anderen nicht weit genug: Ein klassischer Zielkonflikt bei der Einrichtung von Großschutzgebieten in Deutschland.

Das Gesetz von 1985 war im Praxistest aber doch gar nicht so schlecht. Es war nicht vollkommen, denn die Jagd auf Wasservögel, die militärische Nutzung, die Herzmuschelfischerei oder die Erdölförderung blieben zunächst erlaubt, aber für die Startphase war das Gesetz eine belastbare Rechtsgrundlage für die Arbeit des Nationalparkamtes, auf der im Laufe der Jahre aufgesetzt werden konnte.

Die Gründung des Nationalparks 1985 war eine mutige, kluge und zukunftsweisende Entscheidung. Ich möchte allen, die daran Teil hatten, von Herzen danken. Dank gilt insbesondere Min. a.D. Günter Flessner und Peter-Uwe Conrad, die erkannten, dass die Chancen, die in dem Entwicklungsprojekt „Nationalpark“ lagen, größer waren als die Risiken. Danke dafür: denn nach meiner festen Überzeugung ist der Nationalpark das Beste, was dem Wattenmeer und den Menschen an der Küste passieren konnte!

Mit dem Nationalparkgesetz wurde ein eigenes Nationalparkamt geschaffen, das seitdem für den Schutz des Wattenmeeres zuständig ist. Die zunächst 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Baracke hinter dem Deich am heutigen Multimar waren qualifiziert, hoch motiviert, formell zuständig – und wurden immer mehr! Damit stellte sich für die Naturschutzverbände bald die Sinnfrage: Braucht es sie überhaupt noch?





Würden die staatlichen Naturschützer nicht alles übernehmen können oder wollen? Sollten sie das tun? Könnten sie es nicht sogar besser als die von Betreuungsgeldern abhängigen Vereine? Oder machen die ideenreichen, engagierten ehrenamtlichen Naturschützer den besseren Naturschutz? Was ist richtig, Rückzug oder Konkurrenz oder Miteinander?

Die Zeit gab die Antwort und führte zu einem neuen Rollenverständnis zwischen staatlichem und ehrenamtlichem Naturschutz. Im Laufe der Jahre wuchsen Vertrauen und Verlässlichkeit. Man schätzt die Stärken und weiß um die Schwächen der anderen Seite. In harten Zeiten und in guten Zeiten steht man zusammen. Wir haben Jahre „geübt“. Die Klammer/das Verbindende ist unser Nationalpark!

Die Aufgaben sind heute verteilt. Jeder weiß, dass es keiner allein kann und jeder ist vom konstruktiven Miteinander überzeugt. Wir arbeiten auf Augenhöhe fachkundig, lösungsorientiert und vertrauensvoll zusammen. Die Zusammenarbeit und das Verhältnis des privaten Naturschutzes und der Nationalpark-Verwaltung mit ihren Nationalpark-Rangern für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer ist modellhaft und einzigartig.

Heute werden 20 Teilgebiete des Nationalparks von sieben Naturschutzverbänden betreut:

- Öömrang Ferian
- Schutzstation Wattenmeer
- Naturschutzbund Schleswig-Holstein
- Verein Jordsand
- Wiedingharder Naturschutzverein
- Naturschutzverein Südtondern
- Verein für Naturschutz und Landschaftspflege Mittleres Nordfriesland

Diese und weitere Naturschutzvereine wie z. B. der WWF, der BUND und die Naturschutzgemeinschaft Sylt setzen rund 100 junge Menschen im Freiwilligen Ökologischen Jahr oder im Bundesfreiwilligendienst, Praktikanten oder Ver-

einsmitglieder ein. Nur mit diesem hohen Personaleinsatz ist es möglich, Millionen Urlauber über das Schutzgebiet zu informieren und die Besucher im Gebiet zu lenken. Sie betreiben mehr als 20 Informationseinrichtungen und bei ihren jährlich rund 5.000 naturkundlichen Exkursionen führen sie über Hunderttausend Menschen über den Meeresboden und entdecken seine Geheimnisse.

Die Naturschutzverbände sind im Laufe der Jahre immer professioneller und wichtiger geworden. Dem behördlichen Naturschutz sind sie mal Verbündete, mal Stachel. Das schmerzt gelegentlich. Aber wir ertragen es gern, weil wir wissen, dass eure Interessen nicht eigennützig sind, sondern ihr denen Stimme gebt, die sonst nicht gehört werden: Knutt und Miesmuschel, Schweinswal und Kegelrobbe, Halligflieder und Halligfliederspitzmausrüsselkäfer. Letztere sind ja besonders leise ...

Ein großes Dankeschön auch an Professor Ziemek und sein Team von der Uni Gießen. Ihr habt die Geschichte des Wattenmeerschutzes und die Geschichte der Nationalpark-Entstehung akribisch aufgearbeitet und für uns alle damit einen wertvollen Schatz gesichert.

Am 1. Oktober wird der Nationalpark 30 Jahre alt – er hat seine Rolle in der Region gefunden. Es ist aber gut, auf die Anfänge zurückzublicken. Gemeinsam haben wir eine Menge erreicht, auf das wir stolz sein können. Es gibt aber keinen Grund, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Dabei hoffen wir weiter auf eure Unterstützung! Denn unser Nationalpark ist nur als Gemeinschaftsprojekt dauerhaft erfolgreich!

Ich wünsche uns viel Spaß beim weiteren Zuhören und Diskutieren und sage allen, die zum Gelingen unserer gemeinsamen Veranstaltung beitragen, einen herzlichen Dank!

**Dr. Detlef Hansen**  
Leiter der Nationalparkverwaltung im LKN.SH

# Grußwort

*Johann Waller*

**Meine sehr geehrten Damen und Herren,**  
ich darf Sie ganz herzlich zu unserer Tagung - auch im Namen der Nationalparkverwaltung und der Justus-Liebig-Universität Gießen - begrüßen.

Bei der Schutzstation Wattenmeer standen wir vor etwa vier Jahren vor unserem 50-jährigen Jubiläum und damit vor der Frage, ob es uns vielleicht zu diesem Anlass endlich gelingen könnte, eine Vereinschronik zu erstellen. Unser Vereinsmitglied Hans-Peter Ziemek hat dieses Projekt dann begonnen - unterstützt von Mitarbeitern und Studenten seines Instituts für Biologiedidaktik- und sich durch die Unmassen an historischem Material zu kämpfen und - vor Allem - Interviews mit den relativ vielen noch lebenden Zeitzeugen zu führen. Eine wunderbare Gelegenheit, da 50 Jahre nach Gründung eines Vereins noch eine ganze Reihe der Gründungsmitglieder bei guter Gesundheit sind und dem Verein als Ältestenrat seit Jahren aktiv zur Seite stehen. Das war eine Gruppe junger Männer, die in den sechziger Jahren um die Mitte zwanzig bis dreißig Jahre alt waren und die eine Vision hatten: Weg von kleinen isolierten Schutzgebieten im Wattenmeer hin zu großflächigem Lebensraumschutz.

Um es klarzustellen: Der Naturschutz im Wattenmeer hat natürlich noch eine viel längere Tradition. Bereits 1907 gründete sich der „Verein zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten –Jordsand“. Schon 1909 konnte der Verein die Hallig Norderoog erwerben und besetzte die Hallig fortan mit Vogelwärtern wie z.B dem legendären Jens Wandt. Im Laufe der Zeit änderten sich aber für den Naturschutz im Wattenmeer die Rahmenbedingungen. Die menschlichen Nutzungen des Wattenmeeres - insbesondere durch den Tourismus, der nach der großen Sturmflut von 1962 auch auf den Halligen eine immer größere Rolle spielte

- wurden zunehmend zu einer Belastung für die Wattenmeernatur. So hatten einige junge Mitglieder des Deutschen Jugendbundes für Naturbeobachtung (DJN) und des Verein Jordsands die Idee der Schaffung von Großschutzgebieten und eines „pädagogischen Naturschutzes“. Diese Ideen ließen sich mit den damals im Verein Jordsand Verantwortlichen jedoch nicht durchsetzen. So gründeten diese „Jungen Wilden“ einen eigenen Verein, die heutige „Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.“, eben unsere Schutzstation. Schon kurz nach der Gründung veröffentlichte der Verein eine Denkschrift „Großreservat Halligmeer“, verfasst von Uwe Dulz, der hoffentlich heute nachmittag bei uns sein wird.

In den Folgejahren begründete der Verein auf Hooge, Lange-ness, Nordstrand, Pellworm, Föhr und Sylt Naturkundliche Informationszentren, in denen kleine Ausstellungen eingerichtet waren. Die Vereinsmitglieder führten Seminare durch und vermehrt auch Wattexkursionen, um dem Anspruch des pädagogischen Naturschutzes gerecht zu werden. Galt es doch - wie unser späterer Mitarbeiter Lothar Koch es einmal formulierte - die Pfähle statt um Schutzgebiete schon im Kopf der Menschen einzuschlagen. So durfte es auch nicht wundern, dass bei der Einrichtung des ersten Großschutzgebietes - dem Naturschutzgebiet Nordfriesisches Wattenmeer - ausgerechnet die Schutzstation sich dafür einsetzte, dass ein Teil des Japsandes, ein Außensand vor der Hallig Hooge, nicht gesperrt wurde. Man war davon überzeugt, dass Menschen, die durch eine Wanderung, z.B. zum Japsand, die faszinierende Natur des Wattenmeeres kennen - und lieben gelernt haben, anschließend auch für sonst unpopuläre politische Entscheidungen zum Schutze der Natur offen sein würden. Dieser Ansatz ist heute eine Selbstverständlichkeit, war damals aber geradezu revolutionär. Mit der wachsenden Zahl der Stationen an der Küste war es kaum mehr möglich, die zunehmenden Aktivitäten des Vereins ausschließlich von den Mitgliedern durchführen zu lassen, die dafür ihre Jahresurlaube hingaben. So war es ein großer Schritt in die Zukunft, dass die Schutzstation Anfang der siebziger Jahre als erster Naturschutzverband die Möglichkeit erhielt, im Rahmen eines Modellversuchs Zivildienstleistende zu beschäftigen. Von nun an war es möglich, noch weitere Stationen zu begründen und personell ganzjährig zu besetzen. Dieses wiederum führte zu verstärkter Zusammenarbeit mit den örtlichen Kurverwaltungen und zunehmend auch überregionalen Tourismusverbänden.





Die Zivildienststellen (heute Bundesfreiwilligendienst) wurden im Laufe der Jahre durch Mitarbeiterinnen – es waren tatsächlich vorwiegend junge Frauen – des Freiwilligen Ökologischen Jahres und Kurz- und Langzeitpraktikanten ergänzt. Führte der Vorstand des Vereins in den ersten knapp 20 Jahren die Geschäfte selber, war dieses irgendwann nicht mehr möglich und man traute sich den Schritt zu den ersten hauptamtlichen Mitarbeitern. Die naturschutzpolitischen Aktivitäten, die mit der Einrichtung des Nationalparks 1985 ihren ersten Höhepunkt hatten – der federführende damalige Landwirtschaftsminister Günter Flessner kann aus gesundheitlichen Gründen heute leider nicht dabei sein, dafür aber Dr. Peter-Uwe Conrad als zuständiger Referatsleiter – wurden seit dieser Zeit durch einen starken Partner, den WWF unterstützt, der erfreulicherweise in Husum ein Watteneerbüro einrichtete. Die inzwischen jahrelange gute Zusammenarbeit unseres Vereins mit dem WWF liegt sicherlich auch darin begründet, dass mit Peter Prokosch und seinem Nachfolger Hans-Ulrich Rösner zwei ehemalige Zivis der Schutzstation die Leitung des Büros übernahmen.

Inzwischen hat die Schutzstation – und das freut uns nach den Querelen nach der Gründung ganz besonders – auch eine Kooperationsvereinbarung mit dem Verein Jordsand abgeschlossen – inklusive gegenseitiger Mitgliedschaft. Nach einer etwas holprigen Anfangsphase direkt nach der Einrichtung des Nationalparks hat sich auch die Zusammenarbeit mit der Nationalparkverwaltung stetig verbessert und kann aus unserer Sicht heute als sehr eng und konstruktiv bezeichnet werden.

Der Verein hat heute knapp zwanzig hauptamtliche Mitarbeiter und über achtzig Junioren, die jährlich wechselnd in den 20 Stationen – davon drei Seminarhäusern – ihren Dienst ableisten. Jedes Jahr zählen sie - zunehmend - um die 300.000 Besucherkontakte. All diesen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern – auch denen in der Vergangenheit – spreche ich an dieser Stelle im Namen des Vereins meinen herzlichen Dank für ihr engagiertes Eintreten „für die Sache“ aus.

Umgekehrt darf ich mich im Namen eben dieser Mitarbeiterschaft – ich bin selber 1977 als Zivi auf Hooge zum Verein gestoßen – bei den Gründungsmitgliedern des Vereins bedanken, die es durch ihren Einsatz überhaupt erst ermöglicht haben, dass wir an einer so privilegierten Stelle unseren Dienst ableisten konnten und können.

Von den frühen aktiven Mitarbeitern der Schutzstation sind neben Henning Bunte, Otto Meier, Dieter Richter, Klaus Tomm und Uwe Dulz – Uwe Heise musste wegen einer Operation leider kurzfristig absagen – auch Gert Oetken und seine Frau Ursula unter uns.

Gert hat den Verein seit seiner Gründung bis 2009 – also sage und schreibe fast 50 Jahre – als Vorsitzender gelenkt. Er selber verweist immer wieder auf seine zahllosen Mitstreiter im Verein, aber: Seiner Bereitschaft, den Beruf des Zahnarztes fast ständig hinter sein Ehrenamt zu stellen und damit auch immense finanzielle Einbußen hinzunehmen und gleichzeitig seiner Beharrlichkeit, wenn es darum ging, Fortschritte im Watteneerschutz zu erzielen, ist es sicherlich entscheidend zu verdanken, dass wir heute gemeinsam da stehen, wo wir sind.

Ich denke, dass damit auch der Bogen zu unserem Tagungsthema geschlagen ist: „Mit uns für das Watt! – Ehrenamtliche und der Schutz des Watteneers“

Ich freue mich auf den weiteren Verlauf! Vielen Dank!

**Johann Waller**  
Vorsitzer der Schutzstation Watteneer

# Über Grenzen hinweg. Zur internationalen Geschichte der ehrenamtlichen Zusammenarbeit im Wattenmeerschutzes

*Dr. Anna-Katharina Wöbse*

Heute ist das gesamte Wattenmeer vom niederländischen Den Helder bis zur dänischen Halbinsel Skallingen als Weltnaturerbe in die Liste der weltweit einzigartigen und global bedeutsamen Gebiete der Bildungsorganisation der Vereinten Nationen UNESCO eingeschrieben. Es hat sein eigenes Logo, es genießt hohe mediale Aufmerksamkeit und öffentliche Reputation. Wie anders sah das noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts aus: Da bestand diese außergewöhnliche Landschaft in erster Linie aus drei fragmentierten Küstenabschnitten in den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark, deren zuständigen Regierungen sie eher als problematische und unbedingt entwicklungsbedürftige Flächen betrachteten. Mitte der 1960er-Jahre begann sich diese Wahrnehmung nicht zuletzt dank der Anstöße aus der Zivilgesellschaft zu ändern. Doch in den folgenden Jahrzehnten mussten diverse Grenzen überwunden werden, um eine neue Lesart des Wattenmeeres durchzusetzen: Barrieren im Denken, Fronten in der Diplomatie und Hindernisse in der trilateralen Kommunikation. Dieser Beitrag widmet sich dem grenzübergreifenden Prozess, in dem in der politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatte eine vermeintliche Schlickwüste zu einem „Weltwunder“ umdeklariert wurde.



## Die Entdeckung der Besonderheit

Das Wattenmeer: ein schützenswerter Lebensraum mit einer außergewöhnlichen ökologischen Dimension und höchster Diversität? Diese Interpretation ist recht jung. Immerhin erhoben um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vor allem Naturfreunde und Ornithologen erstmals Anspruch auf Mitsprache bei der Gestaltung der Küstennatur und stießen kleinere Schutzprojekte entlang der See an. In allen drei Anliegerstaaten richteten private Naturschutzorganisationen Seevogelfreistätten wie auf dem Jordsand, der Mellum

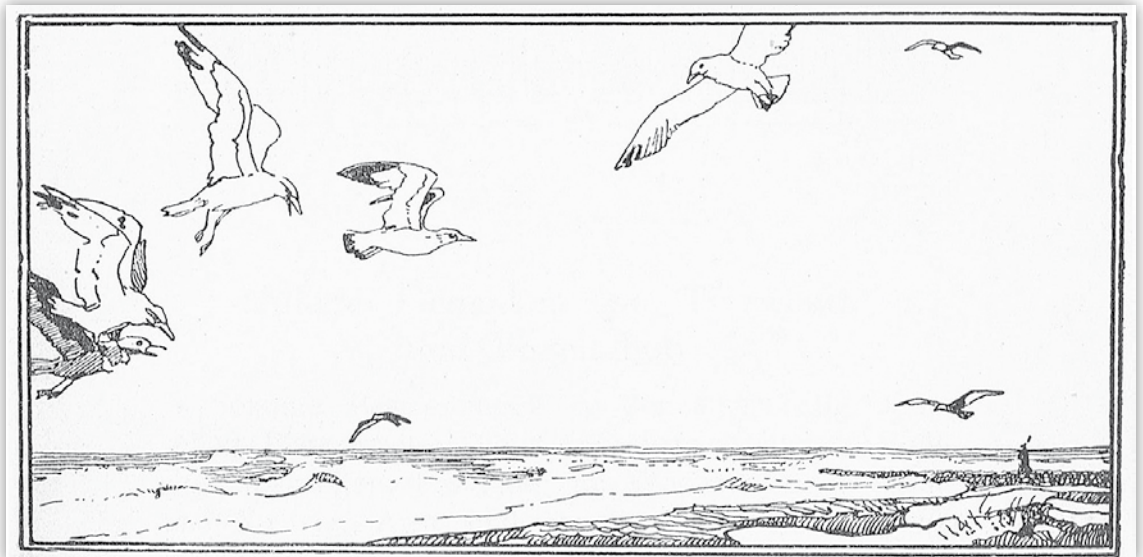


Illustration  
aus einer Broschüre des  
Bundes für Vogelschutz  
um 1913

oder Trischen ein, um die Brutgebiete der charakteristischen Vogelarten wie Brand- und Küstenseeschwalbe, Rotschenkel, Seeregenpfeifer oder Austernfischer vor Eiersammlern, Freizeitjägern und Badetouristen abzuschotten.

Das Wattenmeer als ganzheitlicher Raum allerdings nahm in diesen Aktionen und Kampagnen noch keine konkrete Gestalt an. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich entlang der Nordsee im Rahmen des wirtschaftlichen (Wieder-)Aufbaus allenthalben ein massiver Zugriff auf die unwirtlich wirkenden und „unterentwickelten“ Küstenzonen. Eindeichungsprojekte, Landgewinnungsmaßnahmen und gezielte Industrieansiedlungen im Verbund mit großen Kraftwerksprojekten blühten entlang der Wattenmeerküste auf.

Widerspruch gegen diese umfassende Erschließung der Region formierte sich bemerkenswerterweise zunächst in den Niederlanden, also dem Kernland der Eindeichung und technischen Meeresbeherrschung. Das Land hatte im Verlauf des 20. Jahrhunderts bereits große Landgewinnungs- und Küstenschutzprojekte umgesetzt. Nach der massiven Sturmflut von 1953, bei der über 1800 Menschen und zigtausende Nutztiere ums Leben gekommen waren, ließ sich eine verstärkte Dynamik bei der Realisierung von Hochwasserschutzprojekten beobachten. Der sogenannte Delta-Plan, der diese Vorhaben koordinierte, setzte mit der Zeit Arbeitskräfte und Expertisen frei, die sich im Verlauf der 1960er-Jahre auch der weiteren Erschließung des niederländischen Wattenmeeres zuwenden sollten. So erinnert sich der niederländische Ökologe Wim Wolff an die Entdeckung des Wattenmeeres durch die Planungsstäbe:

*„Eine Sache war, dass das Delta Projekt bereits voll auf dem Weg war. Die Leute fingen an darüber nachzudenken, was mit den Investitionen in Spezialschiffe u.ä. passieren sollte. Ingenieure machten alle möglichen Kostenrechnungen. Und es wurde angenommen, dass der nächste Job die Eindeichung des Wattenmeeres*



Logo der Arbeitsgruppe Wattenmeer

*sein würde. Zur gleichen Zeit begannen Leute über die Zukunft dieser eingedeichten Flächen nachzudenken. Einer schlug beispielsweise einen internationalen Flughafen in den Wattflächen in der Nähe Texels vor, auch wenn das kein allzu ernster Vorschlag war.“ (Wim Wolff, 27.6.2014)*

Die Vertreter der ökonomischen und raumplanerischen Modernisierung, unter deren Vorzeichen die Projekte standen, begannen unter anderem in den 1960er-Jahren damit, einen Damm zu planen, der die Insel Ameland mit dem Festland verbinden sollte. Dieser Damm gehörte in das Spektrum großer Infrastrukturmaßnahmen, die zwangsläufig in einem durch die Gezeiten bestimmten Raum einen kaum zu kalkulierenden Eingriff darstellten. Ein 16-jähriger Schuljunge und Vogelfreund, Kees Wevers, empörte sich derart über den Plan, dass er 1965 begann, Protestbriefe an die Herausgeber einiger Tageszeitungen zu verfassen. Aus diesem einzelnen Akt des Widerstands entstand kurz darauf eine neue Organisation: der Verein zum Schutz des Wattenmeeres (Landelijke Vereniging tot Behoud van de Waddenzee). Wevers Protest traf auf das Interesse und Einverständnis einer recht jungen Community in der niederländischen Wissenschaftswelt und wirkte darüber hinaus als Impuls für gesellschaftlichen Wandel.

*“1965 schlug ein Schüler, Kees Wevers, vor, eine Gesellschaft für den Schutz des Wattenmeeres zu gründen, und so geschah es. Das traf auf ein echtes Bedürfnis, und die Mitgliedszahlen der Wattenmeervereinigung stiegen. Es gab also ein Gefühl in der Bevölkerung, dass man einen ernsthaften Versuch machen sollte, das Wattenmeer zu schützen. Jedenfalls stürzte sich in diesen Jahren [...] die Arbeitsgruppe Wattenmeer in viele Aktivitäten. Gleichzeitig beeinflusste die ganze Arbeit für das Wattenmeer auch die meisten anderen [sozialen] Bewegungen.“ (Wim Wolff, 27.6.2014)*

Die niederländische Königliche Akademie der Wissenschaften hatte nämlich zum selben Zeitpunkt eine Gruppe junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ersten systematischen Datenerhebungen zur Ökologie des Wattenmeeres beauftragt. 1965 entstand die Arbeitsgruppe Wattenmeer (Werkgroep Waddengebied) unter Leitung des renommierten Meeresbiologen Jan Verwey, die ausdrücklich grenzüberschreitend und interdisziplinär zu arbeiten beabsichtigte. Deren Forschungsinteressen der ökosystemaren Zusammenhänge der Küstenregion und ihrer Fragilität machten sie zu „natürlichen“ Verbündeten der jungen zivilgesellschaftlichen Akteure. Genau genommen wusste man zu diesem Zeitpunkt recht wenig über die Ökologie der Watten. Zwar gab es lokale und regionale Erhebungen wie zu einzelnen Vogelbeständen oder zur Bedeutung der flachen Meeresgebiete als wichtige

Reproduktionsstätten der Fische. Aber eine umfassende ökosystemare Zusammenschau hatte noch nicht stattgefunden – begann aber nun mit einer rasch wachsenden Dynamik.

Schließlich bildeten allgemeinere Umbrüche in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft den Ausgangspunkt für die kulturelle und wissenschaftliche Neuinterpretation am Ende der 1960er Jahre, wie Jens Enemark, jahrelanger Leiter des Wattenmeersekretariats, in der Rückschau analysiert:

*„Ich glaube, das Gesamte [der Schutz der Umwelt im Allgemeinen und des Wattenmeeres im Besonderen, AKW] muss man unter dem Aspekt sehen, dass wir uns gewandelt haben von einer Agrar-Gesellschaft zu einer industrialisierten Gesellschaft mit größeren urbanen Schichten, die sich auch mit der Umwelt beschäftigt haben. Dazu kam natürlich, dass die unmittelbare Nutzung des Wattenmeeres durch Landwirtschaft, Fischerei in den 60er-Jahren stark zurückgegangen war. Die gesellschaftliche Diskussion um die Zukunft des Wattenmeeres ist so ungefähr zum gleichen Zeitpunkt in den drei Staaten gestartet, nach den Sturmfluten, die in den Niederlanden 1953, die in Deutschland 1962. Und im Zuge dieser Diskussion ist es überhaupt zur Diskussion gekommen über die Nutzung dieses Naturraums. Und das ist auffällig, dass diese Diskussion zum gleichen Zeitpunkt angefangen hat – zwar in unterschiedlicher Weise, aber doch zum gleichen Zeitpunkt. In den Niederlanden hat der Wattenmeerverein als Bürgerbewegung 1965 begonnen. 1962 gab es in Deutschland zum Beispiel die Schutzstation Wattenmeer. Das war zwar keine NGO vergleichbar mit Wattenmeerverein, aber hatte doch ähnliche Züge; vielleicht nicht so gesellschaftlich konfrontativ wie der niederländische Wattenmeerverein, aber im Zuge dieser Diskussion um das Wattenmeer nach der Sturmflut in 1962 kam es auch in Deutschland zu Diskussionen. Und der erste Entwurf für einen Nationalpark Wattenmeer am Ende der 1960er war schon ein Stück davon, was die Niederländer auch vorhatten. Und im Rahmen dieser Diskussionen gab es ein Umdenken – nun, Umdenken ist vielleicht nicht der richtige Begriff, weil sich das anhört, als ob das ein ganz rationaler Prozess gewesen ist. Aber das war ja ein Konfliktprozess, so wie wir es von allen möglichen anderen historischen Prozessen kennen. Das ist nicht so rational und logisch, oder ein Schritt folgt nach dem anderen. Das sieht immer im Rückblick so aus, aber das war es ja natürlich nicht.“ (Jens Enemark, 9.7.2013)*

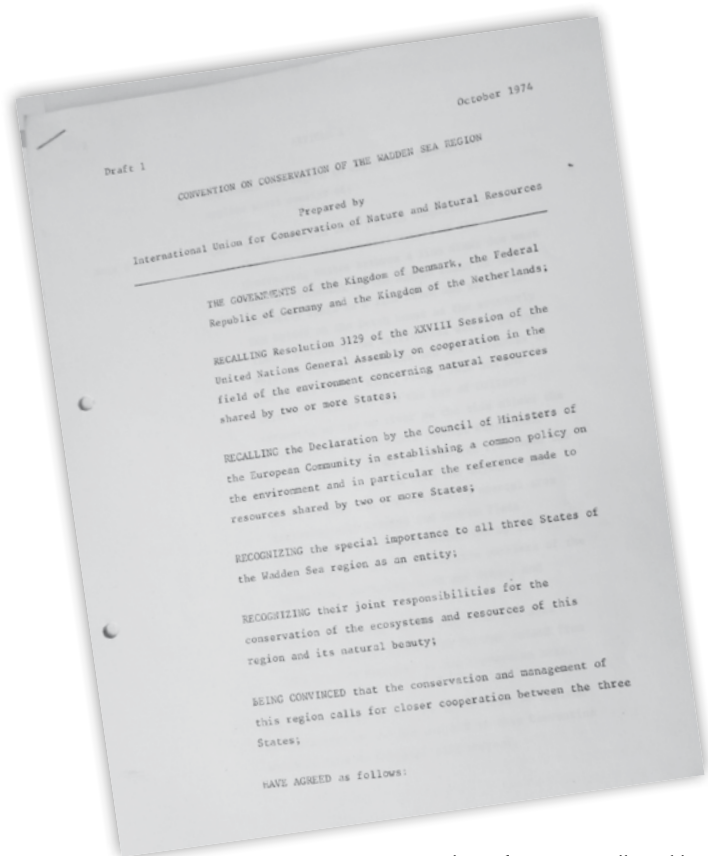
### **Wissenschaft und internationale Netzwerke**

Die Selbstverständlichkeit, mit der die Modernisierung und Technisierung der niederländischen Wattenmeerregion bis dahin als Leitlinie für politisches Handeln gegolten hatte, begann aufzuweichen. Vor allem aber wiesen die Ökologen um den Meeresbiologen Wim Wolff (zunächst beim Delta-Institut, dann beim Rijksinstituut voor Natuurbeheer, Texel)

auf eine Tatsache hin, die sich langfristig für die Veränderung der Wattenmeerrezeption als entscheidend herausstellen sollte: Sie beharrten darauf, dass das Wattenmeer als eine ökologische Entität wahrgenommen werden müsse. Es sei einzigartig und ein unteilbares organisches Ganzes. Die zukünftige Forschung müsse diese grenzüberschreitende Eigenart des Lebensraumes berücksichtigen und deshalb auch über Grenzen hinweg zusammenarbeiten. Die neue Konzeption der Region als transnationaler Raum traf sich mit der politischen Stoßrichtung einer anderen Bewegung, die sich im Laufe der 1960er-Jahre auf internationaler Ebene herausbildete: Bereits 1962 hatte ein Netzwerk vor allem ornithologischer Experten und Aktivisten begonnen, für den Aufbau eines weltweiten Schutzsystems von Feuchtgebieten mit internationaler Bedeutung zu werben. Denn solche bis dato wenig genutzten Areale waren dank neuer Erschließungstechniken zunehmend als Flächenreserve für die wirtschaftliche Ausbeutung ins Visier geraten. Gerade diese Feuchtgebiete aber, also Moore, Marschen, Salzwiesen und Sümpfe, galten nicht nur als Refugien für sehr spezialisierte Arten, sondern auch als wichtige „Trittsteine“ für Zugvögel mit Flugzielen jenseits nationaler Hoheitsgrenzen. Ihr internationaler Schutz wurde schließlich mittels der Ramsar-Konvention 1971 in eine erste verlässlichere diplomatische Form gegossen. Die Konvention hatte zwar keine völkerrechtlich bindende Konsequenz. Wohl aber galt sie als durchaus prestigeträchtig und politikrelevant, denn ihre Umsetzung diente bald auch als Ausweis einer modernen Regierungsführung, die sich der Verantwortung für die natürlichen Schätze und Eigenarten von besonders wertvollen Lebensräumen auf ihrem Territorium bewusst war. Diese wachsende grenzüberschreitende Aufmerksamkeit für Feuchtgebiete traf sich mit der neuen Lesart des Wattenmeeres. Alle drei Anliegerstaaten meldeten Teile ihrer Hoheitsgebiete entlang der Nordseeküste schließlich als Ramsar-Gebiete an.

Ende 1960er-Jahre begann sich zudem das politische Klima in den Niederlanden zu ändern. Mit der linksliberalen Regierung von Joop den Uyl, die 1973 ihre Arbeit aufnahm, eröffneten sich neue Gelegenheiten der Partizipation und politischen Mitsprache. Unter anderem wurde eine Kommission damit beauftragt, die Modernisierungsprojekte entlang der niederländischen Wattenmeerküste kritisch zu prüfen. 1974 stellte die Kommission ihre Ergebnisse vor: Ein Großteil der technischen Vorhaben wurde inzwischen tatsächlich als nicht mehr sinnvoll erachtet.

Die niederländische Regierung beauftragte die Internationale Naturschutzunion IUCN damit, einen Entwurf für eine internationale Wattenmeer-Konvention zu entwickeln. Er lag 1974 vor und wurde vom Schweizer Sitz der IUCN



Ein IUCN-Gutachten, das 1974 Wellen schlug

umgehend an die diplomatischen Vertretungen der drei Wattenmeeranrainerstaaten Dänemark, Deutschland und die Niederlande verschickt. Der Vorschlag der IUCN war im eigentlichen Sinne ausufernd, groß angelegt und spielte geschickt die natürlichen Gegebenheiten gegen die Grenzen der Nationalstaaten aus. Zum zukünftigen trilateralen Schutzgebiet sollten die „gesamten Nordsee-Hoheitsgewässer der Vertragsstaaten“ von dem dänischen Blaastrand bis zum niederländischen Den Helder gehören und nicht nur die Inseln und Flussmündungen einbeziehen. Auch eine breite „Pufferzone“ wurde eingeplant – ein Gebiet, das sich von der an der Küste verlaufenden Grenze des Konventionsgebietes zehn Kilometer weiter landeinwärts erstrecken würde. Die IUCN war nicht gerade bescheiden: Sie schlug vor, eine trilaterale „Wattenmeer-Kommission“ einzurichten, die das gemeinsame Schutzvorhaben abstimmen, überwachen und die wissenschaftliche Erforschung koordinieren sollte. Zwar war noch kein gemeinsames Sekretariat geplant, sollte aber erörtert werden. Das Dokument endete mit einem erläuternden Satz, der vorausahnen ließ, dass dieses Papier auf Widerstand der Politik stoßen würde: „Traditionelle Rechte müssen zwar berücksichtigt werden, aber Beschränkungen der Jagd und des Fischfangs werden für notwendig erachtet.“ Wie aus den Unterlagen des Auswärtigen Amtes deutlich wird, verstanden die deutschen Ministerien diesen Vorschlag zunächst fast als unanständigen Antrag, mit dem sich die Nichtregierungsorganisation IUCN ungebeten und ungefragt in innerdeutsche

Angelegenheiten einmischte. Das Wirtschaftsministerium beispielsweise empfahl sofort, man solle den Entwurf „als indiskutabel“ beiseitelegen (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Zwischenarchiv 107854, 414/495.00 SB-“Konvention zur Erhaltung der Wattenmeere, Vermerk vom 25.6.1976).)

„1974 haben die Niederlande Deutschland und Dänemark vorgeschlagen, einen trilateralen Vertragsentwurf herzustellen. Und die holländische Regierung hat damals einen Vertragsentwurf machen lassen durch die IUCN. [...] Und da sind die, insbesondere Schleswig-Holstein, so furios geworden: Wie kann man das tun? Wie hält man das für möglich? Das ist unser Gebiet und da soll keiner rankommen! Und weg damit! Damals entstand eine sehr schlechte Kooperation, sehr schlechte Verhältnisse zwischen Holland, Deutschland, Dänemark.“ (Karel van der Zwiep, 26.8.2013)

Die deutschen Anrainer-Bundesländer, in deren Aufgabenbereich auch der Naturschutz lag, protestierten vehement gegen die Vorschläge der IUCN. Nicht zuletzt galt zu diesem Zeitpunkt die deutsche Wattenmeerküste noch als Projektionsfläche für umfassende Infrastrukturmaßnahmen und Investitionspakete: So wiesen Studien beispielsweise zahlreiche Standorte für Atomkraftwerke aus, mit deren billigem Energieangebot auch weitere Industrieansiedlungen angelockt werden sollten. Auch Landreklamierung und Küstenschutz schienen jeder Diskussion über ein gemeinsames Schutzabkommen diametral gegenüberzustehen. Der Stillstand auf zwischenstaatlicher Ebene vereinfachte die Kooperation der Nichtregierungsorganisationen nicht unbedingt. Es musste erst geraume Zeit vergehen, bis die staatlichen Vertreter wieder aufeinander zugehen konnten und sich die Situation in Deutschland langsam zu entspannen begann.

### Ein Meer, ein Buch und neue Akteure

Derweil musste in den drei Ländern kontinuierlich das zivilgesellschaftliche Aufbegehren gegen die überdimensionierten Entwicklungspläne für die Region gestärkt werden. Wieder fand sich der Taktgeber für die Koordination in den Niederlanden. So, wie die Wattenmeervereinigung in Harlingen mit Unterstützung wissenschaftlicher Experten auf den grenzenlosen Charakter des Wattenmeers hingewiesen und ihn als wesentliche Eigenart definiert hatte, begann sie nun, auch eine neue Dimension in der grenzüberschreitenden Kooperation einzufordern. Dabei war von den Niederlanden schon einmal ein starker Impuls in Sachen Naturschutz an die deutschen Nachbarn ausgegangen, als sich in der Nachkriegszeit Gruppen im Sinne der Völkerverständigung unter dem Schirm der Jugendverbände für Naturbeobachtung zusammengefunden

hatten. Aber obwohl noch einzelne Kontakte bestanden, musste die Zusammenarbeit nun neu aufgestellt werden.

Wie aber konnte man öffentliches Bewusstsein für einen gemeinsamen Raum herstellen und zur Beteiligung am Schutz ermutigen? Bezeichnend für die Vehemenz und Entschiedenheit, mit der der niederländische Verein sein Vorhaben eines grenzüberschreitenden Schutzsystems anging, war ein ehrgeiziges Buchprojekt mit dem schlichten Titel „Wattenmeer“: Anfang der 1970er Jahre nahm die Wattenmeervereinigung es in Angriff und begann mit den Planungen für die Herausgabe eines großformatigen Bildbandes über den gesamten Wattenraum, von Den Helder bis Skallingen. In dem prächtigen Band sollte das Wattenmeer vor allem als ein zusammenhängendes Gebiet dargestellt werden. Ausgestattet mit reichem Kartenmaterial, Luftaufnahmen der gesamten Küste, hochwertigen Illustrationen und mit Texten von renommierten Wissenschaftlern und Experten erschien das auflagenstarke Buch 1976. Die Texte waren verständlich geschrieben und blättern doch die komplexe Gemengelage der Probleme im Wattenmeerraum auf. Die Stoßrichtung des Buches war klar oder, wie es in der Einleitung hieß: „Es ist ein Plädoyer für Erhaltung eines einzigartigen internationalen Naturraumes.“ Das Geleitwort für die deutsche Ausgabe schrieb der populäre und bekannte Zoodirektor, Tierfilmer und Naturschützer Bernhard Grzimek: „Das Wattenmeer ist eine der letzten großen Naturlandschaften Mitteleuropas“. (Landelijke Vereniging et al, Vorsatzblatt) Die Pflöcke für die Kooperation der drei Länder waren damit eingeschlagen: Aus Sicht

der Naturschützer und Wissenschaftler würde es in der Folge nicht mehr darum gehen, einzelne Areale und Ausschnitte des Wattenmeeres zu schützen. Vielmehr stand hier die Zukunft eines Landstriches und Lebensraumes zur Debatte, der auch jenseits der nationalen Grenzen der Anrainerstaaten von größtem Interesse sein musste.

Die Arbeit an dem Buch ließ auch die Aktivisten und Experten enger zusammenrücken, da im Vorfeld für die Abstimmung der Themen und Texte eine neue Dimension der Kooperation nötig war. Der niederländische Impuls für das Buchprojekt selbst führte zu einer Verdichtung der Kontakte im trilateralen Wattenmeer-Netzwerk. Der niederländische Aktivist und Publizist Jan Abrahamse trat Anfang der 1970er-Jahre an deutsche und dänische Akteure heran, um die Bedeutung des Wattenmeeres in ökologischer, kultureller und politischer Hinsicht in allen drei Ländern darstellen zu können. Aus der Zusammenarbeit an dem Buch aber entstand nicht nur ein zentraler Impuls für eine systematische zivilgesellschaftliche Initiative in Dänemark, sondern auch eine enge und langjährige Kooperation zwischen den Akteuren der drei Wattenmeeranrainerstaaten. Es waren nicht zuletzt diese verlässlichen persönlichen Kontakte, die die Internationalisierung der Frage vorantrieben.

Die niederländische Wattenmeervereinigung erhielt für ihren Plan, das Wattenmeer als Ganzes zu schützen, schließlich auch Schützenhilfe von der finanzstärksten Naturschutzorganisation des Landes: dem nationalen WWF, der nicht zuletzt dank der Lobbyarbeit seines populären Präsidenten, Bernhard, Prinz der Niederlande, über große finanzielle Mittel verfügte. Auch der Zoologe und Doyen der internationalen Naturschutzkoordination, Jan Hugo Westermann, engagierte sich für die „Entwicklungshilfe“ in Sachen Wattenmeerschutz. Der IUCN war ebenfalls aktiv an der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Naturschutzorganisationen beteiligt, wie sich der damalige IUCN-Mitarbeiter Hartmut Jungius erinnert:

*„[In Deutschland] war ja nichts. Und darum habe ich dann, als dieses ‚The Seas Must Live‘- [Programm der IUCN] auf den Weg gebracht wurde, gesagt: Jetzt fahre ich nach Norddeutschland und gucke mal, ob wir da irgendwie Kontakte aufbauen können – völlig unabhängig vom WWF Deutschland – um jetzt etwas fürs Wattenmeer zu machen. Denn die Holländer – das war der Herr Westermann – [...] hatten große Summen gesammelt und waren bereit, eine halbe Million für das Wattenmeer auszugeben, und zwar für Deutschland. Das müssen Sie sich mal vorstellen! Die Holländer haben gesagt: Das geht nur mit Deutschland, weil wir ohne Deutschland keinen ordentlichen Wattenmeer-Schutz machen können. Aber da hatten wir ja keinen Ansprechpartner. Und*





*dann zog ich los und habe als erstes mit dem Oetken gesprochen [...] und verschiedenen anderen Leuten, und wir haben gesagt: Okay, mit wem marschieren wir jetzt? Und der Oetken war dann der erste Partner da oben – Schutzgemeinschaft Wattenmeer.“ (Hartmut Jungius, 17.12.2014)*

Die Situation in Deutschland war allerdings eine gänzlich andere als die in den Niederlanden. In Schleswig-Holstein hatte sich zwar sehr früh mit der 1962 gegründeten „Schutzstation Wattenmeer“ eine im Vergleich zu den ansässigen traditionellen Vogelschutzverbänden eher aufmüpfige Organisation gegründet. Sie legte nicht nur bereits 1963 einen gewagten Plan für ein „Großreservat Halligmeer“ vor, sondern baute auch auf nordfriesischen Inseln und Halligen einzelne Stationen auf, die sie seit Anfang der 1970er-Jahre mit den ersten eher unkonventionellen Zivildienstleistenden (siehe dazu den Beitrag von Anne Spitzner in diesem Band) besetzte. In Niedersachsen beispielsweise waren der Organisationsgrad und das Protestpotential geringer. Diese Leerstelle begann 1980 der WWF Deutschland zu füllen, der sich dank der finanziellen Unterstützung seiner niederländischen und internationalen Schwesterorganisationen neu aufstellen sollte. Er war hier bis zu diesem Zeitpunkt eher als elitäre Sponsorenorganisation denn als schlagkräftiger Naturschutzakteur in Erscheinung getreten. Jetzt sollte er sich an der Küste sowohl die natur-schutzfachlichen Meriten verdienen als auch sein Standing als eine protestfähige Größe in der deutschen NGO-Szene beweisen. Während der niederländische Wattenmeerverein bereits eine „breitere politische Bewegung war“, wie Jens Enemark schildert, mussten die deutschen Verbände erst ihre Rolle finden:

*„Der WWF ist relativ schnell zu einer breiteren Bewegung geworden und hatte durch seine wirtschaftliche Kraft auch eine gewisse Unabhängigkeit errungen, wodurch er eine Nische oder Freiheit gefunden hat – auch wenn die Rolle des WWF nicht immer unumstritten war, weil der WWF in seiner Stützergesellschaft natürlich auch industrielle Vertreter, von Industrien oder von Chemie, hatte. Aber trotzdem ist es, glaube ich, mit einer gewissen Freiheit gelungen, diese mehr politische Plattform zu besetzen. Die Schutzstation Wattenmeer oder der Mellumrat usw. haben sich von dieser etwas mehr politisierten Diskussion ferngehalten. Und diese Lücke hat der WWF gefüllt.“ (Jens Enemark, 9.7.2013)*

Erst der Wattenmeerschutz machte den WWF zu einer in Deutschland bekannteren Organisation. Gleichzeitig zeichnete sich auch hier eine für die Zeit typische Professionalisierung der zivilgesellschaftlichen Szene ab: Der studierte Landschaftsplaner Holger Wesemüller, der kurz zuvor mit Hans-Joachim Augst im Niedersächsischen Landesverwal-

tungsamt das Gutachten für eine Nationalparkgründung erarbeitet hatte, wurde beispielsweise vom WWF hauptamtlich eingestellt und baute den WWF-Fachbereich „Meere und Küsten“ von Bremen aus auf. Neben den festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstanden auch zahlreiche Stellen durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Es bildete sich nun also auch in Deutschland eine solide Infrastruktur, die den Wattenmeerschutz ins Zentrum der Aktivität stellte.

Die niederländischen Impulse wirkten über die deutsche Nordseeküste hinaus. Zu Beginn der 1970er-Jahre verstärkte sich auch die Aufmerksamkeit dänischer Aktivisten. Das Wattenmeer hatte bis dato hinsichtlich des öffentlichen Umweltinteresses eher ein Schattendasein gefristet – angesichts der dänischen Gesamtküstenlänge von 7314 Kilometern vielleicht nicht weiter verwunderlich. Dabei war dank der Biologischen Station in Skallingen die wissenschaftliche Erforschung der Region seit den 1930er-Jahren stetig gewachsen, und Niels Kingo Jacobsen vom Geografischen Institut der Universität Kopenhagen war bei den internationalen Gesprächen früh als Fachmann am internationalen wissenschaftlichen Austausch beteiligt gewesen. Aber es hatte kaum zivilgesellschaftliches Echo gegeben.

*„[Der nördlichste Teil] des Wattenmeers war untersucht. Jeder Zentimeter war auf was auch immer untersucht, aber die Anerkennung, dass es von internationaler Bedeutung sei, das kam von niederländischen und deutschen Wissenschaftlern ins dänische Wattenmeer – besonders ihr Beweis, dass das Wattenmeer ein Ziel der grenzüberschreitenden Vogelzugrouten war und deshalb internationale Tragweite besaß.“ (John Frederiksen, 4.11.2014)*



Ein binationales Logo: Die dänische Variante des niederländischen Wattenmeervereins

Nachdem der dänische Biologe und Mitarbeiter des Esbjerg Seefahrts- und Fischereimuseums Svend Tougaard von dem niederländischen Aktivistin und Pionier des Watten-schutzes Jan Abrahamse zur Mitarbeit am bereits erwähnten Wattenmeer-Buch aufgefordert wurde, fokussierte sich das Engagement für diesen dänischen Naturraum. Die dänische Initiative übernahm sogar das Logo der niederländischen Wattenmeervereinigung: Ein wachendes Auge, das sich aus Sonne, Vogel und Horizontlinie zusammensetzte. Tougaard gründete am Museum in Esbjerg eine Wattenmeergruppe als Motor der dänischen Schutzbestrebungen. Sie brachte die sehr unterschiedlichen Interessensgruppen zusammen, schuf einen ausgeprägt kooperativen Rahmen und beriet die eigene Regierung in Wattenmeerangelegenheiten.

*„Einer der Gründe dafür, dass ich die Wattenmeer Gruppe anstieß, war, weil sich Jäger und Ornithologen in den Zeitungen und in der Öffentlichkeiten anschrien, statt über den Schutz des Wattenmeeres zu sprechen. Und sie sagten, ‚Wenn wir keine Presse dabei haben, setzten wir uns in einen grünen Raum – und das Fischereimuseum ist eine wissenschaftliche Einrichtung ohne jegliche Interessen. Wir können hier sitzen und uns anschreien und rausfinden, worin wir uns einig sind. Und die Differenzen, ja gut, die können wir beiseite lassen. Weil - was wir draußen brauchen können, ist das, worin wir übereinstimmen.“ (Svend Tougaard, 4.11.2014)*

Anfang der 1980er-Jahre begann der Jurist der niederländischen Wattenmeervereinigung, Karel van der Zwiëp, ein größeres Netzwerk mit anderen kooperationswilligen Akteuren jenseits der niederländischen Grenze aufzubauen, um aus den verstreuten Aktivitäten eine konzertierte zivilgesellschaftliche Stimme werden zu lassen und angemessen auf die diplomatischen Verhandlungen der drei Regierungen reagieren zu können und sie gegebenenfalls zu beeinflussen. Wieder war das Geld des niederländischen WWF und der IUCN maßgeblich daran beteiligt, das Projekt der koordinierten Zusammenarbeit in die Tat umzusetzen:

*„Wir [die Wattenmeervereinigung, AKW] hatten beschlossen, dass wir für uns selber das Geld nicht gebrauchen, sondern [...] ein Projekt aufbauen wollten, in dem wir eine Koordinationsarbeit mit Dänemark und Deutschland finanzieren könnten. [...] Ich persönlich wurde damals gefragt, ein Assessment zu den Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen NGOs in Holland, Deutschland und Dänemark zu machen – insbesondere auf das Wattenmeer ausgerichtet. Und das habe ich dann gemacht und bin ein paar Monate auf Reisen gewesen in Deutschland und Dänemark. Erst mal Deutschland, das war so zersplittert, unglaublich.“ (Karel van der Zwiëp, 26.8.2013)*

Die meist hauptamtlichen Akteure aus den drei Ländern bildeten schließlich ein kleines, aber höchst effektives Netzwerk, das „International Coordination Team“. Diese Gruppe begleitete nicht nur die politische Diskussion und jedwede diplomatische Zusammenkunft mit breit in die Medien kommunizierten Kommentaren zur offiziellen Regierungspolitik, den sogenannten „Statements of Concern“, sondern organisierte auch konzertierte Kampagnen und Aktionen wie gemeinsame Schiffsfahrten und Radtouren zu den Regierungstreffen, um den öffentlichen Druck zugunsten einer neuen Wattenmeerpolitik zu demonstrieren.

*[D]amals, als ich hörte, dass die drei Regierungen wieder zusammentreffen, habe ich gesagt: Wir müssen uns präsentieren, [und zeigen], dass wir auch zusammenarbeiten auf internationaler Ebene. Und ich sagte, ich würde ein Papier machen, und das war ein ‚Statement of Concern‘. Das war das Erste, wo wir als NGOs mal erklärten: Das und das geht falsch, und das und das soll passieren. Und wir sind dabei, wir würden gerne mitreden und mitentscheiden. [Wir wollten in dem Papier deutlich machen], im Namen*



*Protest-Segeltörn der Umweltverbände Anfang der 1980er-Jahre*

*von welchen Vereinen und Bürgerinitiativen [wir sprachen]. Das waren ungefähr 40. Und die hatten dafür zu sorgen [...], dass das von allen Organisationen in ihrer Region unterzeichnet würde. Das betraf acht Millionen Leute. [...] Ja, dann hat man auch etwas, wenn man sagen kann: Das wird getragen von acht Millionen Mitgliedern.“ (Karel van der Zwiëp, 26.8.2013)*

Karel van der Zwiëp brachte nicht nur die Akteure der Zivilgesellschaft zusammen, die von der engen Kooperation und den Ergebnissen mit der blühenden Ökosystemforschung profitierten, sondern beharrte darauf, dass der ehrenamtliche und semiprofessionelle Naturschutz sich dringend mit den politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Wattenmeerschutzes auseinandersetzen musste.

*„Karel van der Zwiëp war in der Beziehung schon eine Lichtgestalt. Auch für den Naturschutz bei uns, der diesen Vogelschwer-*

*punkt hatte. Karel kam ja eben von der juristischen Seite her: Was muss man machen, wie kann man Verträge machen? So etwas hatte der immer im Kopf, und das hat mich auch schon mit geprägt, dass man nicht nur mit der Emotion arbeiten kann. Die braucht man, die braucht man unbedingt, aber du musst auch zusehen, dass du etwas aufs Papier kriegst, was auch für die Nachwelt bleibt ...“ (Holger Wesemüller, 25.7.2013)*

Die Zusammenarbeit der Nichtregierungsorganisationen verlief auch aufgrund der unterschiedlichen Politikstile nicht immer reibungslos. Aber sie hielt den inneren Konflikten stand – und verlied dem Chor zivilgesellschaftlicher Stimmen zugunsten eines trilateralen Wattenmeerschutzes Volumen.

### **Das Wattenmeer wird politisch: Die Protestbewegungen zugunsten der Nordsee**

Die innerdeutschen Auseinandersetzungen über die Neubewertung der Wattenmeerküste als fragile und schützenswerte Gesamtfläche gestalteten sich indes schwierig und trafen zudem auf lokalen Widerstand. Gerade vor den Erfahrungen der Sturmfluten von 1962 und 1976 schienen die Pläne der Naturschützer vielen Ansässigen geradezu absurd. Landwirte, Fischer, Jäger, der Küstenschutz und die Tourismusbranche fürchteten Regulierungen, Reglementierungen und neue Risiken. Aber die Akteure des Naturschutzes eroberten sich beharrlich den öffentlichen und politischen Raum. Nicht nur, indem sie vor allem ihre umweltpolitischen Bildungsmaßnahmen mit Unterstützung durch staatliche Mittel ausbauten und so auch öffentlich stetig präsenter wurden. Sondern weil sich zeitgleich die umweltpolitische Gesamtsituation änderte. Aufgrund der immensen Verschmutzung der Nordsee durch die längst übliche Verklappung von Industrieabfällen hatte auch die Diskussion über das Wattenmeer einen neuen Ton bekommen, der weit über reine Naturschutzfragen hinauswies.

Nachdem der Rat der Sachverständigen für Umweltfragen 1980 ein alarmierendes Gutachten über den besorgniserregenden Zustand der Nordsee und allgemeine Meeresbelastungen veröffentlicht hatte, forderten nicht nur Natur-, sondern auch Umweltschutzorganisationen grundlegendes Umdenken in der allgemeinen Meerespolitik. In der neuen Hinwendung zum Meer spiegelte sich auch der Wandel in der politischen Wahrnehmung der „Umweltfrage“: Sie war zum einen inzwischen ins Repertoire moderner Staatenführung aufgenommen worden, zum anderen war nicht zuletzt im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses eine starke Internationalisierung der Umweltpolitik zu beobachten. Das wirkte auch auf die zivilgesellschaftlichen Protagonisten und ihren Aktionsradius zurück. Die „Aktionskonferenz Nordsee“, die sich als Zu-

sammenschluss kritischer Akteure als eine Antwort auf das Versagen der Politik verstand, begleitete 1984 ein Treffen europäischer Umweltminister bei der „Internationalen Nordseeschutz-Konferenz“ in Bremen medienwirksam mit Protesten gegen die Verschmutzungs- und Übernutzungspraxis. Das Meer war nicht länger weit entfernt – es geriet zunehmend in den Fokus politischer Debatten. Der Bremer Aktivist Peter Willers beschrieb die neue Aufmerksamkeit so:

*„Irgendwann war es dann so weit, 1980 hat dann der damalige für Umwelt zuständige Minister Zimmermann, CSU [...] ange-regt, eine internationale Nordseeschutzkonferenz zu machen. Und die fand 1984 in Bremen statt. Und vor dieser Konferenz hat er Umweltorganisationen eingeladen zu einem Gespräch nach Bonn. Dies Gespräch war wohl so frustrierend für die Teilnehmer von der Umweltseite her, dass sie gesagt haben, so geht das nicht, wir müssen eine Gegenkonferenz machen. Und dann haben die sich getroffen in Bremen und haben eine ‚Aktionskonferenz Nordsee‘ vorbereitet, die fand ein paar Tage vorher statt, vor der Ministerkonferenz. War ein großer Erfolg, 700 Leute, auch aus dem Ausland. Greenpeace hat, wie immer spektakulär, an so einem Baukran die Greenpeace-Fahne gehisst. Das war richtig gut. Naturschützer waren auch dabei, das ist klar. Ja, da haben wir dann Kundgebungen gemacht, Demonstrationen in Bremen, unter viel öffentlicher Aufmerksamkeit, und Medienaufmerksamkeit vor allem, und danach, nachdem Herr Zimmermann die Ministerkonferenz beendet hatte mit dem Spruch: „Es ist gut, dass wir uns überhaupt getroffen haben“, haben wir gesagt, so kann das ja wohl nicht gehen! Und das geht ja wohl auch nicht, dass wir uns jetzt wieder zur Ruhe setzen, weil die Umweltverbände, BUND und Naturschutzring und so, die flatterten wieder auseinander, hatten alle ihre Arbeitsgebiete, und Meeresschutz war eigentlich da nicht gut aufgehoben, oder noch nicht aufgehoben. Dann haben wir in Bremen die ‚Aktionskonferenz Nordsee‘ als kleine Organisation gegründet[...]*

*Es gab das Robbensterben, das war '86 glaube ich. [...] Das Fernsehen hatte das richtig schön aufgegriffen und man konnte die kleinen Robbenbabys sehen, wie sie so an Land krochen und erkennbar krank waren. Da sind hunderttausend Robben krepirt. Und niemand wusste, was los ist, und alle meinten, das läge nun an der verdreckten Nordsee. Stellte sich später heraus, dass das so wohl nicht war, aber es führte dazu, dass die Medien heiß auf dieses Thema waren, und Nordsee war plötzlich „in“. [...] Ich bin in dem Jahr durch die ganze Bundesrepublik gefahren und habe Vorträge über die Nordsee gehalten, und überall kam: „Was ist denn da los? Können Sie nicht mal kommen?“.*

*Es gab schon unterschiedliche Auffassungen darüber, auf welche Weise man dies Thema Nordseeschutz befördert, und da gab es*

eben Leute, die rein naturschützerisch-appellativ gearbeitet haben, und uns, die wir auch immer im Hinterkopf hatten, dass das ein politisches Problem ist. Und dass man die Politik vor allem unter Druck setzen muss und nicht nur mal kritisieren. Und dann London, die zweite ENK war dann ein Großereignis, wo überraschenderweise von überall, aus allen Ländern, Delegationen kamen. [...] Wir sind da mit dem Bus hingefahren, mit 50 Leuten, Schutzstation Wattenmeer auch, und die Dänen und die Holländer usw. Also, als wir in Dover ankamen, gab es schon erstaunte Augen seitens des englischen Zolls, weil wir solche Fischköpfe aus Pappmaché mit hatten[...] als Demonstrationsobjekte. Die haben geguckt! Und als wir dann in London ankamen [...] und hielten in einer Seitenstraße gegenüber dem Kongresszentrum, und wir waren kaum ausgestiegen, [...] da waren wir umringt von Bobbys. Keine Chance..." (Peter Willers, 26.3.2013)



Treffen des Internationalen Koordinatorenteams um 1982, mittig unter der Lampe: Holger Wesemüller und Karel van der Zwiëp.

Mit dem Erscheinen der Grünen in der politischen Arena der BRD erhöhte sich zudem merklich das Interesse der alteingesessenen Parteien. Naturschutz wurde nun auch auf europäischer und internationaler Ebene mit einem potentiellen politischen Prestigegewinn gekoppelt. Währenddessen waren die Naturschutzakteure in der lokalen und überregionalen Öffentlichkeit sehr präsent: Sie waren in Bewegung, beobachteten die politischen Diskussionen, schoben die Bildungsarbeit an, waren vor Ort, ließen sich bisweilen beschimpfen und scheuten die Auseinandersetzungen nicht, auch wenn mit zunehmender politischer Aufmerksamkeit die richtige Mischung zwischen Konfrontation und Verhandlungsbereitschaft bewiesen werden musste. Zwar war die ökologische Inwertsetzung des Wattenmeers rasant gestiegen. Aber damit entfaltete auch der klassische Streit, ob die Fläche genutzt oder geschützt, ob Naturschutz oder wirtschaftliche Nutzung die Ordnung an der Küste bestimmen sollte, eine eigene Intensität.

Der Druck, dem ökologischen Gesamttraum Wattenmeer auch auf diplomatischer Ebene verlässlichen Schutz zu gewähren, stieg indes. Die niederländischen NGOs und die wissenschaftlichen Netzwerke hatten vorgemacht, wie grenzüberschreitende Zusammenarbeit funktionieren konnte. So hatte es seit 1975 nach einem ersten legendären Treffen auf Schiermonnikoog, bei dem der Meeresbiologe Mörzer-Bruyns bereits den „supranationalen Charakter“ des Wattenmeeres als konstitutive Eigenart benannt hatte, regelmäßig wissenschaftliche Symposien mit Experten aller Anrainerstaaten gegeben. NGOs und Wissenschaftler hatten die Kooperation also längst realisiert und effektiv in Szene gesetzt sowie in allen gemeinsamen Forderungen einen koordinierten Wattenmeerschutz und ein einheitliches Schutzregime auch auf Regierungsebene gefordert. Er sollte verlässlicher werden und nicht nur auf Absichtserklärungen und Zeichen guten Willens basieren, die im Fall politischer Wechsel schnell wieder kassiert werden konnten. Die Wirklichkeit der grenzüberschreitenden Wattenmeerpolitik war schwierig. Die Rechtslage und die Zuständigkeiten unterschieden sich in den drei Ländern fundamental, die Situation glich einem ordnungspolitischen Flickenteppich mit vielen Leerstellen: Wie konnte da ein schlüssiges und einheitliches Schutzregime entstehen?

Bereits 1978 war die politische Kooperation bei einem ersten Regierungstreffen anvisiert worden, aber erst einige Jahre später konnte sie in eine verbindlichere Form gegossen werden. Im Laufe der 1980er-Jahre beschleunigten sich die Entwicklungen: In den Niederlanden war das Wattenmeer 1981 in ein raumplanerisches Gesamtkonzept eingeordnet worden. Diese Vorhaben waren mit der sogenannten „Wattenmeer-note“ als Zielsetzung der Regierungspolitik für die Erhaltung des Naturraums Wattenmeer konkretisiert worden, die nicht zuletzt auch von der „Unteilbarkeit des internationalen Wattengebiets“ ausging und deshalb ein „internationales Statut für das Wattengebiet anstrebt, das sowohl internationale Verwaltungsziele als auch die Zusammenarbeit“ mit Dänemark und der BRD regeln sollte. Im Auswärtigen Amt hingegen laborierte man mit der richtigen Wortwahl für eine völkerrechtlich *nicht* bindende Variante eines trilateralen Abkommens. Aus dem von niederländischer Seite vorgeschlagenen „Memorandum of Understanding on the Protection of the Wadden Sea Region“ wurde schließlich eine weichgespülte „Joint Declaration“. (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Zwischenarchiv 123591: 495.00 SB2, Nov. 1980-30.6.1982: Konvention zur Erhaltung der Wattenmeere. Schreiben AA an BML, 10.8.1982) Und die sollte auf dem dritten Treffen auf Regierungsebene in Kopenhagen 1982 schließlich auch beschlossen werden.

Für die Durchsetzung einer konsequenten trilateralen Zusammenarbeit bedurfte es allerdings der hartnäckigen Lobby- und Kampagnenarbeit der Nichtregierungsorganisationen aus den drei Anliegerstaaten. Sie wollten weit mehr als nur papierene Absichtserklärungen: Es musste einen gemeinsamen Ort, ein Gesicht, ein Büro mit Belegschaft für das grenzenlose Wattenmeer geben. Leitlinien und Monitoring sollten entwickelt, Forschungsprogramme abgestimmt, Kommunikationswege vereinfacht werden. 1987 eröffnete schließlich das trilaterale Wattenmeersekretariat in Wilhelmshaven unter Leitung des gebürtigen Dänen und in den Niederlanden lebenden Jens Enemark seinen Sitz.

*„Ich glaube, Treiber [für die Einrichtung des Wattenmeersekretariats] war nicht in erster Linie die politische Ebene, sondern das alles ist auf Initiative der Umweltverbände zustande gekommen. Der Vorschlag, so ein gemeinsames Sekretariat einzurichten, ist ein Vorschlag, der auf jeden Fall offiziell durch die drei Verbände gemacht war. Also der Wattenmeerverein, WWF Deutschland, WWF Dänemark. Ich vermute, dass solche Vorschläge damals entstanden sind, wie sie auch heute entstehen, und das heißt, dass solche Schritte informell auch mit den formalen Entscheidungsträgern besprochen werden, bevor man so einen Vorschlag macht. Wenn man als Umweltverband so einen Vorschlag macht, möchte man natürlich das auch realisiert sehen, nicht? Dabei spielt natürlich sowohl eine ideelle Zielsetzung als auch eine mehr handfeste oder materielle Zielsetzung eine Rolle. Neben den Idealen spielen natürlich auch die Belange der einzelnen Umweltorganisationen mit. Mit so einer internationalen Zusammenarbeit konnte man seine Arbeit zu Hause verstärken, man konnte sich profilieren, mehr Einfluss dadurch erreichen, und in dem Sinne ist also auch für die Umweltverbände die internationale Arbeit ein Erfolg gewesen, das kann man nicht anders sagen.“ (Jens Enemark, 9.7.2013)*

So etwas hatte es noch nicht gegeben: Das Wattenmeersekretariat war ein Prototyp. Erst aufgrund dieser verlässlichen Basis einer gemeinsamen Institution konnte der Rahmen für ein grenzübergreifendes Weltnaturerbe geschaffen werden.

*„Das sind sogar mehr, 25 Jahre, also 27 Jahre Nationalpark. Ja, sind dreieinhalb Jahrzehnte, nicht? So lange braucht man. Das heißt, ein Leben. Mit dem Wattenmeerschutzes haben sie [damals] im Landwirtschaftsministerium in Bonn gesagt: „Herr Wesemüller, ist ja schön, was Sie da so alles denken, aber 3-Staaten-Zusammenarbeit und - ach nein, oh nein.“ Heute haben wir ein Wattenmeersekretariat, die arbeiten zusammen, es gibt Konferenzen, Verträge usw.“ (Holger Wesemüller, 25.7.2013)*

### Eine unendliche Geschichte?

Es war ein mühsamer Prozess der Meinungsbildung, der im öffentlichen und politischen Bewusstsein aus einem abgelegenen, feindlichen Raum eine wertvolle, ökosystemar gedachte Großfläche machte. Das Wattengebiet konnte natürlich nicht aus seinen nationalstaatlichen Bindungen gelöst werden, obwohl besonders die ökologischen Experten vehement auf die Integrität eines zusammenhängenden Raumes pochten. Dennoch wurde das Wattenmeer innerhalb von wenigen Jahrzehnten in eine neue mentale Karte eingetragen, die dieses Ökosystem in seiner weltweiten Bedeutung als neue Einheit vorstellte. Die Triebkräfte dahinter waren zunächst nichtstaatliche Akteure wie Naturschützer und Vogelfreunde, und zunehmend auch Experten wie Naturwissenschaftler, die ihre eigenen Forschungsleistungen nun in die Zusammenhänge einer expandierenden Umweltpolitik einordneten. Sie konnten sich und das Objekt ihrer Untersuchungen – das Wattenmeer – in engen Verflechtungen und Kooperationen mit der wachsenden sozialen Bewegung für Natur- und Umweltschutz strategisch sinnvoll positionieren. Sie werteten das Wattenmeer auf – und das Wattenmeer als neues, spannendes und zudem weltweit einzigartiges Forschungsfeld wertete auch sie als Experten auf.

Im Zeitraum zwischen 1970 und 1990 wurden die zentralen Debatten um die Neudeutung des Landstriches zwischen den verschiedenen Akteuren aus Zivilgesellschaft und Politik durchgeföhrt. Es ist auffällig, welche starken Impulse für diese Entwicklung aus den Niederlanden kamen: Hier wurden die Anstöße für Veränderungen und Professionalisierung gegeben. Wie früher Wasser-, Küstenbau- und andere Kulturtechniken von dort ausgegangen und entlang der Küste nordwärts gewandert waren, so verhielt es sich auch mit dem koordinierten Wattenmeerschutzes. Und ähnlich wie die Prozesse von Ablagerungen und Sedimentwanderungen in den Wattgebieten charakteristisch sind, so war auch hinsichtlich der politischen und zivilgesellschaftlichen Entwicklung in Fragen des Meeresschutzes der allmähliche Aufbau von Strukturen zu beobachten, auf dem der trilaterale Wattenmeerschutzes basiert. Nicht weniger als das schwierige Verhältnis zwischen Mensch und Natur, zwischen Meer und Land wurde hier verhandelt und musste um die Komponente der ökologischen Inwertsetzung erweitert werden.

Dabei gibt es keine einfache Meistererzählung ohne Brüche. Es waren viele Faktoren an der Umdeutung des Wattenmeeres beteiligt – die Wechselwirkungen zwischen ihnen sind streckenweise kaum zu kalkulieren. Die veränderten gesellschaftlichen Mensch-Natur-Beziehungen, das Aufblühen einer dynamischen zivilgesellschaftlichen Bewegung zugun-

ten eines bis dato ungeliebten Lebensraumes, die massiven sicht- und spürbaren Eingriffe durch Verschmutzung und Erschließung, die Etablierung der ökosystemaren Forschung, die Politisierung des Naturschutzes im Lauf der 1980er-Jahre, das Entstehen einer grünen Agenda und die Beschleunigung der diplomatischen Beziehungen auch auf Umweltschutzebene im Zuge der europäischen Integration und der einsetzenden Globalisierung: All das waren Entwicklungen, die miteinander verflochten waren. Der grenzübergreifende Naturschutz hatte sich seit den 1960er-Jahren auf den Weg „nach oben“ gemacht. Die Aktivistinnen und Aktivisten nutzten die Chancen der Internationalisierung – nicht nur, um voneinander zu lernen und sich zu vernetzen, sondern auch,

um den politischen Druck zu erhöhen. Die Dynamik in der öffentlichen Wahrnehmung und Debatte, für die nicht zuletzt die zivilgesellschaftlichen Akteure verantwortlich waren, veränderten schließlich selbst die außenpolitische Agenda.

*„Man wird nie fertig. In meinen Anfängen im Wattenmeer-schutz, da dachte man so ein bisschen: Naja, nun haben wir das unter Schutz und jetzt sind wir auch fertig, nicht? Und wir haben immer den Politikern erklären müssen: Nein, ihr seid nicht fertig. Wir werden auch nie fertig! Ihr könnt euch ebenso gut darauf einstellen, es wird ein politischer Diskussionspunkt für ewig und immer.“ (Jens Enemark, 9.7.2013)*

Der Text basiert auf Recherchen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin und auf Interviews mit Karel van der Zwiëp (Leeuwarden), Peter Willers (Bremen), Wim J. Wolff (Ede), Jens Enemark (Wilhelmshaven), Holger Wesemüller (Bremen), Hartmut Jungius (Gland), Svend Tougaard und John Frederiksen (beide Ribe). Ihnen sei ausdrücklich gedankt! Die auf Englisch geführten Interviewpassagen wurden von der Autorin ins Deutsche übertragen.

#### Literatur

- Jens Enemark: The Wadden Sea protection and management scheme – towards an integrated coastal management approach? *Ocean & Coastal Management* 48 (2005), S. 996–1015.
- Wolfgang Erz: Nationalpark Wattenmeer. Hamburg/Berlin (Parey) 1972.
- Ludwig Fischer/Karsten Reise (Hg.): Küstenmentalität und Klimawandel: Küstenwandel als kulturelle und soziale Herausforderung. München (oekom) 2011.
- Christiane Gätje/Karsten Reise. Ökosystem Wattenmeer/ The Wadden Sea Ecosystem. Heidelberg (Springer) 1998.
- Jean-Paul Harroy (Hg.): World National Parks. Process and Opportunities. Brüssel (Hayez) 1972.
- Martin Holdgate: The Green Web. A Union for World Conservation, London (Earthscan) 1999.
- Landelijke Vereniging tot Behoud van de Waddenzee/ Vereniging tot Behoud van Natuurmonumenten in Nederland (Hg.): Wattenmeer. Neumünster (Wachholtz) 1976.
- M. F. Mörzer Bruyns/W.J. Wolff (Hg.): Nature conservation, nature management and physical planning in the Wadden Sea area. Report 11 of the Wadden Sea Working Group, Leiden (Stichting Veth tot Steun aan Waddenonderzoek) 1983.
- Joachim Radkau: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München (Beck) 2011.
- Karsten Reise: A Natural History of the Wadden Sea: Riddled by Contingencies. Leeuwarden/Wilhelmshaven (Waddenacademie) 2013.
- Hugo Weigold: Die Vogel-Freistätten der deutschen Nordsee, in: *Meereskunde*, Heft 159, Band XIV, 3, Berlin 1924.
- Frank Westerman: Das Getreideparadies. Berlin (C.H. Links) 2009.
- Wim J. Wolff (Hg.): Proceedings of the Conference of Wadden Sea Experts held at the Island of Schiermonnikoog, The Netherlands, 26/28 November 1975, The Hague 1976
- Wim J. Wolff: ‚Development of the Conservation of Dutch Coastal Waters‘. In: *Aquatic Conservation: Marine and Freshwater Ecosystems* (1997) 7: 165-177.
- Hans-Peter Ziemek: Chronik Schutzstation Wattenmeer. Husum (Schutzstation Wattenmeer e.V.) 2012.
- Karel van der Zwiëp/Chris Backes: ‚The Missing Link‘, in: Karel van der Zwiëp/Chris Backes (Hg.) *Integrated System for Conservation of Marine Environments. Pilot Study: Wadden Sea*. Baden-Baden (Nomos) 1994, S. 23-24.

# Grenzenloser Wattenschutz

*Prof. Dr. Karsten Reise, Alfred-Wegner-Institut List/Sylt*

Großen Dank an Anna-Katharina Wöbse für diese tiefen und erhellenden Einblicke; das ist ja nicht selbstverständlich beim Wattenmeer, weil es so flach ist und das Wasser meistens ziemlich trübe. Ich habe sehr, sehr viel gelernt über diese trinationale Wattenmeergeschichte. Ich kann aber nur unterstreichen, wie stark der niederländische Einfluss gewesen ist. Meist denkt man natürlich zunächst an Kacheln und an Walfang, wenn es um den niederländischen Einfluss geht, aber da steckt eben auch noch viel mehr als nur Deichbau und Schöpfmühlen und dergleichen dahinter.

Ja, drei Grenzen gibt es in diesem Wattenmeer und die sind mehr als verwaltungstechnische Linien, die einem so ein bisschen veraltet vorkommen mögen. Sie markieren drei Sprachräume und unterschiedliche Kulturräume und insofern ist das überhaupt gar nicht so selbstverständlich, was da aus den Niederlanden zu uns rübergeschwappt ist. Davor waren ja die zwei Weltkriege und in dem letzten davon war ja das dänische, das deutsche und das niederländische Wattenmeer unter einer Militärbesatzung. Also da hätte man ja etwas Besseres draus entstehen lassen können als einfach nur eine Verteidigungsanlage - das kam aber nicht. Ich denke mal, es ist den Niederländern und auch unseren dänischen Nachbarn bestimmt nicht so ganz leicht gefallen, mit den deutschen Wattenmeer-Protagonisten nach dieser Geschichte zu kooperieren. Es mag sie eine große Überwindung gekostet haben und man muss sich fragen: was haben die denn eigentlich da-

von gehabt? Warum haben die Niederländer das von Anfang an so international aufgezo-gen? Für uns ist es natürlich ein Glücksfall, aber warum machen die Holländer das?

Ich glaube, da muss man sich vorsichtig herantasten an diese Geschichte. Ich gehe noch ein bisschen weiter zurück in die Vergangenheit, als Anna Katharina Wöbse es getan hat: wo kommt dieser Ausdruck „Wattenmeer“ eigentlich überhaupt her? Wie alt ist der? Auch der kommt aus dem Niederländischen „Waddenzee“, aber damit haben sie zunächst mal auch nur den Bereich von der damaligen Insel Wieringen bis vielleicht Schiermonnikoog oder Borkum gemeint und noch nicht den großen Raum von den Niederlanden bis nach Dänemark. Aber wie es entlang der Küste so ist, von der „Waddenzee“ hat Wind bekommen der Sylter Lehrer und Chronist Christian Peter Hansen. Der hat als erster ein Buch geschrieben, das das Wattenmeer im Titel trägt: das schleswig'sche Wattenmeer. Ihm ging es vor allen Dingen darum, die regionale Identität zu stärken, des Heimatbewusstseins für den Küstenbereich von Husum bis Sylt, und den hat er nach dem charakteristischen Landschaftselement eben das „Wattenmeer“ genannt. Er hätte es ja auch irgendwie anders nennen können. Das war 1865.

Danach erschienen die Dänen auf der Wattenmeer-Bühne; das war 1904. Der berühmte Botaniker Eugen Warming und der Limnologe Wesenberg-Lund, die erforschten die Watten „Salzwiesen und Strände um Fanø“ und schrieben einen Artikel über diese Lebensgemeinschaften dort. In diesem Artikel steht, dass das Wattenmeer von Skallingen bei Esbjerg bis nach Den Helder reicht. Also das geographisch-ökologische Konzept Wattenmeer stammt von diesen beiden Dänen - ja, ich weiß auch nicht, was die damals geritten hatte, über diese nationalen Grenzen so einfach hinwegzugehen und zu erkennen, dass das Wattenmeer ein geschlossener Naturraum ist - und seitdem findet man dieses „Vadehavet - Wattenmeer - Waddenzee - Wadden Sea“ dann auch in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder.

Der Schutzgedanke war noch nicht da. Mein Vorgänger auf Sylt, Erich Wohlenberg, hat in den 1930er Jahren eine Monographie über den Königshafen geschrieben. In der Einleitung steht, dass es bei der Wattforschung darum geht, ob dieses Watt schon eindeichungs-reif sei? Also kann man es



sozusagen schon wieder vernichten? Das war eine ganz andere Philosophie als heute, aber das Wattenmeer als Lebensraum das steckte trotzdem drin.

Was hat die Niederländer dazu getrieben, sechzig Jahre nach den Dänen diese Idee mit dem Wattenmeer wieder aufzugreifen? Man muss es wohl so sehen: das Wattenmeer ist von den niederländischen Zentren aus gesehen die unterentwickelte Nord-Ost-Ecke, wo echt nichts los war, verglichen mit dem, was in der Rheinmündung, Utrecht, Amsterdam, Rotterdam so abging. Und wenn man für diesen unterentwickelten Raum etwas erreichen wollte, dann musste man ihn aufblasen und ich glaube, das war wohl die Motivation. Zu dieser Zeit bekam auch der europäische Gedanke langsam Flügel. Also es wurde ein Unterfangen im neuen europäischen Rahmen und gleichzeitig gab es auch die neuen Regionalismen von den Samen bis zu den Katalanen. Das konnte im Wattenmeer zusammengeführt und groß aufgezogen werden. Die Nord-Ost-Ecke von den Niederlanden reichte nicht für eine so großartige Idee vom schützenswerten Wattenmeer.

Warum ich so ausgeholt habe? Ich glaube, das Wattenmeer ist von Anfang an tatsächlich ein gedankliches Gemeinschaftsprodukt von Niederländern, Dänen und Deutschen gewesen, und die haben sich immer wieder wechselseitig befruchtet können mit ihren unterschiedlichen Ansichten. Ich glaube, das hat sehr viel geholfen. Dadurch konnten sie schneller sein; dadurch konnten sie besser sein, als wenn es nur in den nationalen Grenzen geblieben wäre.

Ja, und dann kam - Anna-Katharina Wöbse hat das mehrfach genannt - eben diese Ökosystemforschung auf, den Landschaftsraum als Ganzes zu sehen - Bernd Scherer lacht so ein bisschen über mich, weil ich eine kritische Haltung habe zum Ökosystem, aber das kommt nur, weil das übertrieben wurde in den letzten Jahren. Insgesamt ist es eben ein Herausstellen der Zusammenhänge, und wenn man naturwissenschaftlich zeigen kann, dass alles fließt, von dem niederländischen Wattenmeer bis ins dänische Wattenmeer, und immer wieder hin- und herschwappt, dann gehört es eben auch wirklich zusammen, dann ist es da nicht nur der hin- und herfliegende Knütt, dann sind es genauso gut auch die Sedimente und alles, was damit zusammenhängt. Von der gedanklichen Konzeption hätte eigentlich schon vor gut hundert Jahren der Wattenmeerschutzes anfangen können.

Anna hat die frühen Schutzgebiete genannt, die gleich nach 1900 entstanden, also die Vogelschutzinseln Jordsand, Norderoog, Mellum und dergleichen mehr. Aber dann kam eine lange Pause. Der Schutz für einen Naturraum kann

immer nur so gut sein wie die Kultur der Schützer, und das war damals einfach nicht gegeben. Da war dieser überzogene Nationalismus, erster Weltkrieg, zweiter Weltkrieg, da war kein Platz für eine Zusammenarbeit. Das konnte erst danach entstehen. Eine zeitgebende Rolle verdanken wir auch dem Küstenschutz, was zum Teil vielleicht auch erklärt, warum wir in Deutschland hinter den Niederländern so immer - lorum, larum - zehn Jahre hinterherhinkten. Die katastrophale Sturmflut in den Niederlanden war 1953, in Deutschland erst danach in 1962. Das bedingte, dass ein sehr rigoroser Küstenschutz erst später die deutsche Küste erfasste. Erst seit man hinter einem sehr hohen Deich nicht mehr zittern musste vor der Wucht des Blanken Hans, konnte man auch ganz anders auf diese faszinierende Natur sehen, dann konnte man diesen Feind zu einer Freundin machen, die sich dann als Nationalpark und Welterbe prostituieren durfte.

Landwirtschaft spielte wegen der Überproduktion in der EU keine Rolle mehr als Impulsgeber für den Küstenschutz. Küstenschutz wurde nicht mehr zur Landgewinnung, sondern zur Sicherheit der Menschen betrieben. Dieser Küstenschutz wurde so gut gemacht, dass er durch Zielerfüllung seine Vordringlichkeit einbüßte. Der Küstenschutz ist, glaube ich, Weltspitze hier an der Küste und in den Niederlanden natürlich auch. Jetzt braucht es aber etwas Neues. Ich glaube, mit dieser ganzen Ökosystemgeschichte, die zwar eine sehr abstrakte Dimension hat, aber sich real im zusammenhängenden Wattenmeer zeigt, ist ein Gegengewicht entstanden zur Bindung des Küstenschutzes an die ökonomische Entwicklung. Jetzt kann man sich mit einem holistischen, wissenschaftlichen Gesamtdenken verbünden und gemeinsam Küstenschutz und Naturschutz voranbringen. Diese Streitigkeiten in der Vergangenheit, z.B. um die Nordstrander Bucht bzw. den Beltringerharder Koog, die wird es in der Form sicherlich nicht mehr geben. Bei schneller steigendem Meeresspiegel wird auch der Küstenschutz zum Erhalt des Wattenmeeres beitragen wollen. Kern- und Kohlekraftwerke sind Auslaufmodelle der Industrie und der Tourismus hat sich im Laufe der Zeit vom reinen Bade-Tourismus an den Brandungsstränden hin zu einem auf die Natur achtenden Tourismus entwickelt, wodurch Nationalpark und Welterbe Wattenmeer zum Kapital wurden. Der Naturschutz hat dadurch immens an Bedeutung gewonnen und sollte entsprechend eine Führungsrolle bei der Küstengestaltung übernehmen.

Zum Schluss noch etwas ganz Persönliches, weil ich ja auch in gewisser Weise Zeitzeuge bin. Ich kannte schon gut die Insel Sylt, ich kannte Hooge, ich kannte Norderoog - Uwe Dulz haben wir mal schrecklich genervt, weil wir zu faul waren, die Lahnungspflöcke einzuschlagen und stattdessen lieber „Die



Moorsoldaten“ gesungen haben und solche Dinge getan - und dann bin ich, da war ich 14 oder 15 Jahre alt, also 1960-61, in ein Camp nach Terschelling gefahren, auf ein Lager des niederländischen Jugendbundes für Naturstudien und erfuhr so, von wo bis wo das Wattenmeer eigentlich reicht - das war mir bis dahin nicht klar gewesen - und ich lernte die Wucht der niederländischen Naturschützer kennen. Und das hat auch Freundschaften gegeben, die bis heute anhalten; Wim Wolff z.B., aus der Zeit kenne ich ihn, und ich glaube, solche Freundschaften spielen eine ganz entscheidende Rolle. Es sind diese Freundschaften, die in den Naturschutzverbänden, in der Forschung entstanden sind; ich glaube auch in der Naturschutzverwaltung, die diesen Kick bringen. Das ist gelebter Regionalismus, das ist gelebtes Europa, was da in dieser Wattenmeer-Naturschutz-Bewegung stattfand und ich war einmal ganz gerührt, 30 Jahre später, da war ich schon etablierter Wattprofessor auf Sylt, da hörte ich eine niederländische Studentin zu einer anderen sagen - übrigens im besten „Wadden Sea English“ - das hat mal ein Engländer von unserer gemeinsamen Sprache gesagt - das ist ja auch wichtig, dass das nicht Deutsch war, obwohl die Niederländer und die Dänen, die konnten ja bestens Deutsch, aber wir haben uns auf eine neutrale Sprache verständigt - sie sagte: „Well, you can ask him about it; he is not so German, he is more like a Dane“. Da dachte ich mir: Ja, so ein bisschen hat all dieses internationale Zusammenkommen im Wattenmeer dann doch auch meine Nationalität weggewaschen und ja, ich habe mich gut gefühlt, wie ich das hörte; das war eigentlich sehr schön.

Und weil ja eigentlich jetzt an dieser Stelle Jens Enemark sprechen sollte, will ich ihn unbedingt noch erwähnen, der langjährige und der erste Leiter des Wattenmeer-Sekretariats,

ein geborener Däne, aus Liebe zum Holländer geworden und dann berufen in das Wattenmeer-Sekretariat in der „deut-schesten“ Küstenstadt, die wir haben, nach Wilhelmshaven. Er in seiner Person lebte dieses Trinationale im Wattenmeerschutzes. Anna hat dies in ihrem Vortrag immer wieder hervorgehoben: der Schutz, den wir im Wattenmeer haben, ist nicht alleine Sache der Vogelbeobachter gewesen, sondern es sind eben auch immer die anderen Köpfe dazu gekommen. Karel van der Zwiep wurde genannt, ein Jurist, der im niederländischen Wattenmeerschutzes so wirkmächtig gewesen ist. Anna hat uns jetzt als Historikerin den Blick geöffnet und Jens Enemark ist auch gelernter, oder studierter sagt man ja, Historiker und damit konnte er so gut als ein Vermittler zwischen dem bodenständigen Naturschutz, also dem mit Gummistiefeln, und der politischen Seite vermitteln.

Zum Trilateralen möchte ich auch noch erwähnen: Anja Szczesinski, die Mutter der „International Wadden Sea School“. Weil ich glaube, das ist auch so etwas, wo jetzt viel zusammenwachsen wird und wo wir vielleicht vom Naturschutz her die Rolle des Trendsetters übernehmen können. Wir können ausstrahlen bis ins Gelbe Meer - also warum machen die den Wattenschutz dort nicht auch trinational: Südkorea, Nordkorea und China? Der Funke ist da vielleicht schon übersprungen. Wie wäre es, wenn, was uns im Naturschutz zusammengeschweißt hat, auch die kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Wattenmeer zusammenbringt? Dann wollen wir mal hören, was eine Anna-Katharina Wöbse, wenn sie dann noch 50 Jahre am Wattenmeer bleibt, über dessen Umweltgeschichte sagen würde; vielleicht ist dann tatsächlich der Naturschutz die Initialzündung gewesen für einen noch viel ausgeprägteren Regionalismus.



# Das Ehrenamt und seine Bedeutung für die Gründung des Nationalparks im schleswig-holsteinischen Wattenmeer – Ergebnisse eines Zeitzeugenprojektes

Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Dr. Hans-Werner Frohn

Das Wattenmeer wurde 2009 mit dem Status eines Weltnaturerbes ausgezeichnet. Die Bestrebungen, in dieser weltweit einzigartigen Landschaft Pflanzen- und Tierarten zu schützen, gehen bis in das 19. Jahrhundert zurück und sind stark durch ehrenamtliches Engagement geprägt. Im Bereich der Westküste von Schleswig-Holstein begann das Naturschutzengagement bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

## Die Entwicklungsphase von 1900 bis 1972: Seevogelschutz als Motor für den Naturschutz – Die „Seevogelfreistätten“

Die Mitglieder des 1907 gegründeten Vereins Jordsand (heutiger Name: Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e. V.) sahen sich dem Seevogelschutz verpflichtet. Die Hallig Norderoog konnte schon 1909 gekauft werden und wird als eine der „Seevogelfreistätten“ des Vereins bis heute betreut. Dazu kamen im nordfriesischen Wattenmeer im Laufe der Jahrzehnte weitere Betreuungsgebiete:

- Amrum Odde (1941)
- Rantum-Becken auf Sylt (1947)
- Hallig Südfall (1957)

Mit der Bezeichnung „Seevogelfreistätten“ wurde die Exklusivität dieser Orte herausgestellt. Der Verein betrieb die Ausweisung der Flächen als Naturschutzgebiete oder kaufte Flächen. Zum Schutz der Brutvögel, speziell vor Eiersammeln, setzte der Verein ehrenamtliche „Vogelwarte“ ein, die

während der Brutzeit den Zugang reglementierten und auch die ersten feldornithologischen Daten sammelten. Eckart Schrey kommentierte diese Entwicklung:

*„Ich glaube, dass es das Weltnaturerbe ohne die Seevögel gar nicht gäbe. Und den Nationalpark würde es auch nicht geben, wenn nicht das Wattenmeer diese immense Bedeutung als Drehscheibe des Vogelzugs auf dem ostatlantischen Zugweg hätte. Die Vögel sind das Kernthema, das kann man drehen und wenden, wie man will. Und es sind natürlich die Zugvögel, aber sind es auch die Brutvögel?“*



Seevogelfreistätte Norderoog 1930/Postkarte (Archiv Henning Bunte)

Darum geht es ja, wenn es um Vogelfreistätten geht. Zunächst mal hat sich der Verein ja auch um die Sicherung der Brutstätten gekümmert. Jordsand war das erste Schutzgebiet, Norderoog 1909, zwei Jahre nach der Gründung, dann schon das zweite, und Norderoog ist immer noch sozusagen der Markenkern des Vereins Jordsand geblieben. Eigentum – die einzige Hallig in Privatbesitz. Die einzige durchgehend erhaltene Brandseeschwalbenkolonie, das ist die Linie, die den Verein bis heute zumindest an der Westküste in Schleswig-Holstein prägt oder auch das dominierende Thema im Gesamtverein ist.

Und wenn man das jetzt mal überträgt in die Moderne, in unserer Satzung kommt nach wie vor die Schutzgebietsbetreuung vor. Wir haben es dann in den letzten zwei Jahren in unserer Strategiediskussion noch mal ein bisschen präzisiert; wir haben uns zehn



Hallig Südfall/Postkarte (Archiv Henning Bunte)

Leitsätze gegeben, die sich auch auf dieses Thema Vogelfreistätten, oder – modern ausgedrückt – Lebensraumsicherung konzentrieren und diesen Ansatz wollen wir auch weiter verfolgen.“

Im Verein Jordsand waren viele Mitglieder über viele Jahrzehnte aktiv. Die beiden Weltkriege stellten dabei Einschnitte dar, die sich auch in den Erzählungen der Interviewpartner spiegeln. Und sie weisen auch immer wieder auf die besonderen Charaktere der als Vogelwärter eingesetzten Menschen hin. Henry Makowski verweist auf den bekanntesten Vogelwärter:

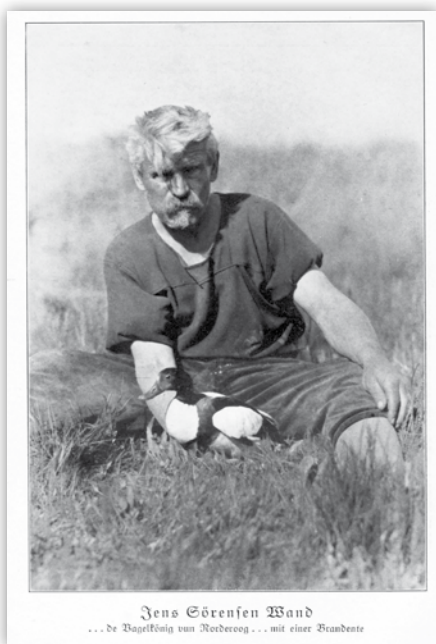
„alle die Halligen waren ja vorgeschobene Posten, militärische Posten im Krieg. Und es war interessant, dass zum Beispiel die Flak-Beobachter

auf Scharhörn, die eigentlich im militärischen Dienst waren, als Vogelwärter sich zur Verfügung gestellt haben.

Der Vogelkönig von Norderoog war Jens Wand. Das war ein ganz besonderer Mensch und er hatte unverrückbare Prinzipien. Wenn er nämlich eine Führung machte, hat er erklärt:

keiner soll fotografieren, was ja Quatsch war. Und

wenn denn einer seine Leica holte, und dann nahm er seinen Stock – er ist ja immer mit einem Stock gegangen, um die Vögel abzuwehren – und drohte dem Fotografen oder schlug auch einmal zu.“



Jens Sörensen Wand  
... der Vogelkönig von Norderoog ... mit einer Brandente  
aus Weckmann-Wittenburg, P.F.: Norderoog.  
Ein deutsches Vogelparadies 1931

### Der Deutsche Jugendbund für Naturbeobachtung (DJN) und seine Bedeutung für den Schutz des Wattenmeers

Im Oktober 1950 gründeten naturkundlich interessierte Jugendliche in Lüneburg den ersten deutschen Umweltverein ausschließlich für Jugendliche.

Die Gründung erfolgte nach dem Vorbild des niederländischen Jugendbunds für Naturbeobachtung (Nederlandse Jeugdbond voor Natuurstudie, NJN). Einer der Hauptinitiatoren war der spätere Tierfilmer und Naturschutzaktivist Henry Makowski:

„Ich hatte ja meine Idee gegründet: Wir machen eine Jugendorganisation, um uns aus Eigenverantwortung (...) weiterzubilden. Das Wichtige war, dass wir zu einem bestimmten Zeitpunkt (mit 25 Jahren) raus mussten aus dem Verband als sogenannte ‚alte Socken‘.“

Und Gert Oetken ergänzte in seinem Interview 2012:

„Aber das Wesentliche am DJN war, eine Organisation zu haben, in der nichts vorgegeben wurde, wie und was zu geschehen hat. Eine Organisation, die nicht von Senioren dominiert wurde. Sondern das es eben wirklich eine eigene Jugendarbeit war, nach der Devise, wenn die kaputt geht, dann geht sie eben kaputt und wenn sie überlebt, dann umso besser.“

Die Idee fand schnell Unterstützer und innerhalb weniger Jahre entstanden in den fünfziger Jahren überall in Deutschland Ortsgruppen des DJN. Vor allem in Hamburg und Schleswig-Holstein fanden viele naturbegeisterte Jugendliche beim DJN einen Ort für gemeinsame Aktivitäten in der Natur.

Karsten Reise berichtete zu seinen Erlebnissen als Jugendlicher mit dem DJN:

„Für mich waren die Sommerlager des DJN neben der Schule mein Lebensmittelpunkt gewesen, und von meinen Neigungen her war es wichtiger als die Schule. Natürlich musste man das irgendwie verbinden mit all den Pflichten, die man hatte, aber es waren dann auch andere aus meiner Schulklasse bzw. aus der Schule in dieser DJN-Gruppe, so dass ich das irgendwie auch wiederum nicht so getrennt habe. Aber ich erinnere mich heute noch, ich bin zu einer Schule gegangen, das Alte Gymnasium in Flensburg, das ganz oben auf einem Berg lag, und immer, wenn man am Sonntag dann von einer Vogelexkursion mit dem Fahrrad wieder zurückkam zur Stadt, war das erste, was man sah, diese hochaufragende Schule. Und mir fiel ein: Mist, ich habe meine Hausaufgaben noch nicht gemacht.“



Jugendlager des Deutschen Bundes für Naturbeobachtung 1952

*Ich habe bei den Niederländern auch Sommerlager mitgemacht, z.B. auf der Insel Terschelling. Ich habe da unter anderem dann auch Leute kennen gelernt, die ich später in der meeresbiologischen Forschung wiedergetroffen habe.*

*Ich glaube, ich hatte dann einfach so mit 20, 21 keine Lust mehr, im DJN mitzumachen.“*

Eine Pressemitteilung des DJN zum 50-jährigen Bestehen beschreibt Struktur und Alltag des Jugendbundes so:

*„Neben Naturkunde, umweltpolitischen Aktionen und der eigenständigen ehrenamtlichen Vereinsarbeit entwickelte der DJN seine eigene jung-dynamische Kultur mit Zeltlagern, Gitarre am Lagerfeuer und eigener Liedersammlung. In dem basisdemokratischen Jugendbund wurden seit je her die anfallenden Arbeiten auf alle Anwesenden nach dem Prinzip der Freiwilligkeit verteilt, so dass jedes Mitglied seinen Beitrag zum Gelingen einbrachte, aber gleichzeitig auch seine Fähigkeiten und Vorlieben entfalten konnte.“*

Viele der späteren Akteure im ehrenamtlichen Wattenmeer-schutz arbeiteten beim DJN mit und lernten sich hier kennen. Einige Freundschaften hielten ein Leben lang.

Von unseren Interviewpartnern waren Uschi Oetken, Gert Oetken, Uwe Dulz, Henry Makowski, Harro Müller, Karsten Reise und Günther Helm beim DJN aktiv.

### Das Naturparkprogramm in den fünfziger Jahren

Im Jahre 1956 verkündete der Verein Naturschutzpark (VNP) sein Programm zur Einrichtung von Naturschutzparken in Deutschland. Die Bundesregierung ließ den Vorschlag des VNP zum Konzept der Naturparke überarbeiten und unter den 25 von der Bundesanstalt für Landeskunde zusammengestellten Gebieten fand sich auch ein „Naturpark Nordfriesische Inseln“. Dieser Naturpark sollte sich speziell auf die Halligen beziehen, da „die Inseln Sylt, Amrum und Föhr schon zu sehr vom lauten Betrieb ihrer Badeorte geprägt seien“.

Die Halligen mit Pellworm waren als Zentrum des Naturparks gedacht. Fremdenverkehr sollte sich nur auf Tagesgäste beschränken. „Der geplante Hochgebirgspark ganz im Süden und der Inselpark im äußersten Norden seien bei allen Gegensätzen einander ähnlich in der Hinweisung zum Auf-rüttelnden, Erhabenen...“, so der VNP in seiner Zeitschrift „Naturschutzpark“.

Es kam zu einer Reihe von Gesprächen und Bereisungen, an denen auch Alfred Toepfer, der Initiator der Naturschutzparkbewegung im Nachkriegsdeutschland, teilnahm. Die betroffenen Landkreise waren der Naturparkidee nicht abgeneigt. Letztlich scheiterte das Vorhaben aber daran, dass nicht genug Fördermittel gewonnen werden konnten.



Karte der Naturschutzparke 1956

Interessant ist aber, dass in der Korrespondenz zwischen den Verhandlungspartnern erstmals die Bezeichnung „Nationalpark Halligen“ verwendet wurde.

Der Protagonist der Naturparkidee vor Ort war der damalige Naturschutzbeauftragte Wilhelm Wolf. Er arbeitete als Gerichtsrat in Husum, war passionierter Jäger und kümmerte sich viele Jahre um Naturschutz- aber auch Kulturprojekte. Walter Fiedler berichtete hierzu:

*„Herr Wolf hatte eine so nette Art und einen so großen Freundeskreis; er lehnte jede Schreibmaschine ab und alles was mit Technik zu tun hatte, das war für ihn irgendwie tabu. Wenn es den Begriff Naturmensch gibt, dann würde ich ihn für Wilhelm Wolf in Anspruch nehmen.“*

Im Naturparkprogramm für die Bundesrepublik von 1962 tauchte das nordfriesische Wattengebiet dann schon nicht mehr auf. Weitere Planungen gab es dann in Richtung eines Naturparks im niedersächsischen Wattgebiet in den siebziger Jahren.

### Neue Ideen: Flächenschutz, „pädagogischer Naturschutz“ und „Schutzstationen“

Im Jahre 1962 wurde von Mitgliedern des Deutschen Jugendbundes für Naturbeobachtung, des Vereins Jordsand und des deutschen Bundes für Vogelschutz die „Schutzstation Wattenmeer – Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz, Pellworm/ Nordsee“ (heute: Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.) gegründet.

Für die Beweggründe der Gründer mag der Initiator des neuen Vereins stehen: Reinhard Schönfeldt aus Hamburg. Ein Finanzbeamter in der Ausbildung, schon früh DJN Mitglied und naturbegeistert. Er verbrachte 1959 und 1960 die Sommer als Vogelwart für den Verein Jordsand auf Amrum. Anfang der sechziger Jahre entwickelte er dann eigene, über den reinen Artenschutz hinausgehende Ideen, die im Verein Jordsand zum damaligen Zeitpunkt nicht durchsetzbar waren. Im Jahr 1962 scharte er dann eine kleine Gruppe von jungen, gleichgesinnten Ornithologen um sich und gründete mit ihnen eine „Arbeitsgemeinschaft“.

Uwe Heise dazu:

*„Und mit Reinhard Schönfeldt hatte ich einen ganz, ganz engen Kontakt. Geboren ist eigentlich die ganze Geschichte aus dem Verein Jordsand. Damals war Herr Professor Meise der Chef des Vereins Jordsand. Und wie das so ist, innerhalb der Jahrzehnte gibt es Generationswechsel da, nicht nur altersbedingt, sondern*



Reinhard Schönfeldt (Archiv Uwe Heise)

*auch im Gedankengut. Und Schönfeldt, ein hochintelligenter Mann, war Vogelwart des Vereins Jordsand auf Amrum. Und der hat erkannt, dass es alleine mit dem Schutz von Einzeltieren in den Seevogelfreistätten nicht weitergeht.*

*Und Schönfeldt fuhr herum und hielt Vorträge. Er kam auch nach Lübeck und mein Freund Michael Hansberg sagte: Mensch Uwe, Reinhard Schönfeldt kommt, das ist einer vom Jordsand und da ist was los. Die wollen einen neuen Verein gründen. Da waren wir*

*alle hellhörig. Und dann hat der natürlich da richtig vom Leder gezogen und gesagt, wir müssen was Neues auf die Beine stellen.“*

Uwe Heise und Michael Hansberg waren dann auch von Anfang an aktive Mitglieder der Schutzstation Wattenmeer. Sie hatten beide den Auftrag, die Erhebung ornithologischer Grunddaten zu organisieren. Dazu berichtete Michael Hansberg 2012:

*„In den ersten Jahren war es unsere Aufgabe, Leute zu gewinnen, die einzelne Halligen, einzelne Inseln, einzelne Landschaftsbe- reiche kompetent bearbeiten sollten und da Kartierungen und Zählungen machen sollten.“*

Die Gruppe junger Leute wollte umfassende Informationen über das Vorkommen von Brut- und Zugvögeln im nordfriesischen Wattenmeer sammeln. Dabei hatten sie eine Gesamtübersicht auf wissenschaftlicher Grundlage im Sinn. Auf den Inseln, Halligen und entlang der Küste sollte ein Netz von Mitarbeitern Daten erheben und diese an zentraler Stelle sammeln und auswerten. Die möglichen Standorte der Mitarbeiter wurden als „Stationen“ bezeichnet. Daneben war dem Verein die Umweltbildungsarbeit wichtig. Mit dem Begriff des „pädagogischen Naturschutz“ entwickelte sich die Öffentlichkeits- und Umweltbildungsarbeit für die Schutzstation Wattenmeer zu einer tragenden Säule der Vereinsarbeit.

Reinhard Schönfeldt spielte aber nur kurz zwischen 1962 und 1964 eine Rolle bei der Initialzündung des Prozesses hin zum Nationalpark. Er schied im Streit aus dem noch jungen Verein aus und wandte sich komplett anderen Themen zu. Dazu Gert Oetken 2012 im Interview:

*„Reinhard war die treibende Kraft, um zu sagen, wir brauchen diesen Verein. Ich bin erst später mit einbezogen worden und dann war eben meine Mission, als fester Sitz des Vereins zu*



Deckblatt einer der ersten Broschüren der Schutzstation (Archiv Fam. Oetken)

*fungieren. Wenn man als Verein was machen will, das war damals eine ganz klare Rechnung von Reinhard Schönfeldt, dann brauchst du sieben Personen, die können alle tolle Ideen haben und als Verein, da zählt es etwas. Und genau das war die Grundüberlegung, deswegen nehmen wir auch nur sieben Leute, einen kleinen und aktiven Kreis.“*

Zum weiteren Schicksal von Reinhard Schönfeldt berichtete Günter Helm 2012 im Interview:

*„Reinhard Schönfeldt war sehr umtriebig: Aber wenn er dann irgendwas angestoßen hatte, dann hat er auch bald das Interesse verloren und hat sich eine neue Aufgabe gesucht. Er wollte ursprünglich Finanzbeamter werden. Und dann hat er keine Lust mehr gehabt und hat einfach aufgehört. Und dann hat er eines Tages das Hamburger Abendblatt gelesen und da hat er eine Anzeige gefunden, und die hieß: ‚Wir suchen noch einen Verrückten‘. Und diese Anzeige war von einer Werbeagentur in die Zeitung gesetzt worden. Und da hat er gesagt: ‚Das ist doch was für mich.‘ Und dann hat er sich beworben und wurde eingestellt und hat sich da auch ziemlich schnell hochgearbeitet. War nachher Art Direktor bei LINTAS und hat gutes Geld verdient, aber da war auch mit allen Naturkundesachen Schluss. Danach wurde er kaum nochmal irgendwo gesehen.“*

Für den weiteren Weg der Schutzstation erwies sich dann das Gründungsmitglied Gert Oetken als der bestimmende Faktor. Er war ebenfalls ein Teil des Netzwerkes des Deutschen Jugendbundes für Naturbeobachtung. In diesen Jahren lernte Oetken auch das DJN-Mitglied Wolfgang Erz kennen, mit dem ihn später eine enge Freundschaft verband. Diese Freundschaft war sicherlich auch einer der Transmissionsriemen des Nationalparkprozesses, obwohl Erz der Arbeit der Schutzstation gegenüber immer kritisch blieb.

#### **Die Denkschrift zum Großreservat Halligmeer**



Gert Oetken (Archiv Schutzstation)

1963 veröffentlichte die Schutzstation die Schrift „Großreservat Halligmeer“, verfasst von Uwe Dulz. Er war gelernter Landschaftsgärtner und der spätere Motor der Tourismuserwicklung auf der Hallig Hooge. In den Jahren 1957 und 1959 bis 1961 war er während der Sommermonate Vogelwart auf Norderoog. In den Winterhalbjahren versuchte er, sich mit Vorträgen über Naturthemen zu finanzieren. Dulz war DJN-Mitglied und kannte Reinhard Schönfeldt aus Hamburg. In der Schrift wurde ein großflächiges Schutzgebiet vor den Halligen seewärts vorgeschlagen, und damit war in etwa das Gebiet des späteren Naturschutzgebietes „Außensände“ umschrieben. Es wurde der Status eines „Landschaftsschutzgebietes“ gefordert, da man den im Gebiet wohnenden Menschen noch Möglichkeiten zur Gestaltung und Nutzung geben müsse. Der Begriff „Großreservat“ wurde von Uwe Dulz erdacht, aber in der weiteren Diskussion nicht weiter verfolgt.

Zur Motivation, die Schrift zu verfassen, erklärte Uwe Dulz 2012:

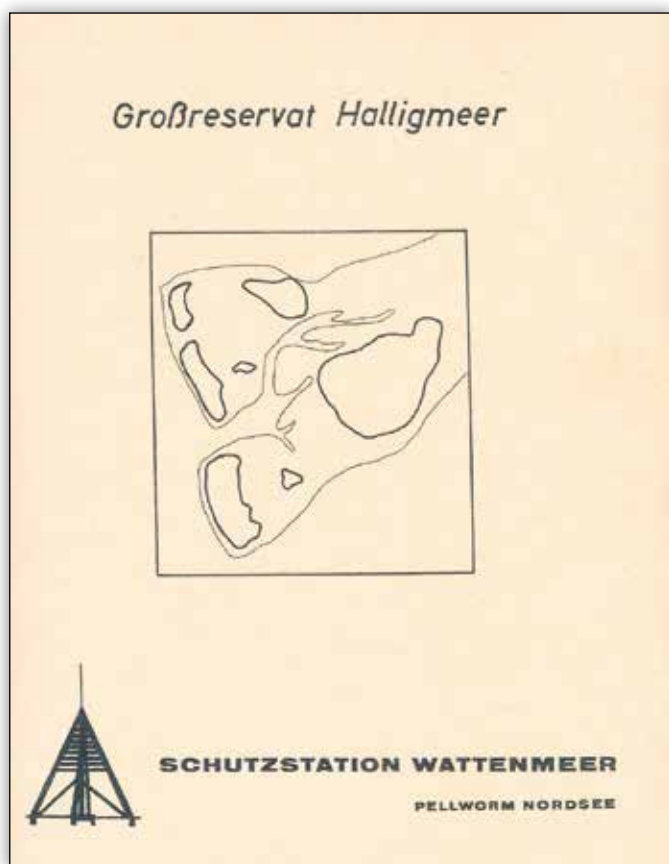
*„Ich bin ja auch dann immer viel zu den Sänden (Außensände vor Norderoog, Süderoog und Hooge) raus und sah dann dort meine Brandseeschwalben auf Nahrungssuche fliegen – ihr Lebensraum war ja nicht nur*



Uwe Dulz (Archiv Uwe Heise)

*Norderoog, sondern der ganze Nahrungsbiotop lag draußen vor den Sänden, und da haben wir gesagt: Es sind doch nur relativ kleine Flächen, die mit den Seevogelfreistätten geschützt werden (z.B. Trischen, Hamburger Hallig oder Norderoog). Aber die ganzen riesigen Naturlandschaften wie die Eidermündung, die waren ja alle gar nicht, überhaupt nicht geschützt. So, nun kommt von den jungen Leuten ein neues Konzept. Die sagen: wir müssen den Schutz erweitern. Wir müssen großräumig denken. Es kommen auch neue Probleme: Erweiterung des Tourismus, es kommen neue Probleme durch Schifffahrt und sonstige Sachen – also das Konzept muss vergrößert werden.“*

Reinhard Schönfeldt schrieb in der Einleitung der Denkschrift: „Schon sehr frühzeitig wurde erkannt, dass Naturschutz sich nicht auf das Konservieren beschränken dürfe, sondern sich um die Pflege und Gestaltung des gesamten Landschaftsraumes zu kümmern habe.“ In einer Auflage



Titel der Original-Schrift Großreservat

von wenigen hundert Exemplaren wurde die Denkschrift gedruckt, ein finanzieller Drahtseilakt für den Verein. Die Schutzstation erntete zwar auch vereinzelt Wohlwollen, vorwiegend jedoch eher Desinteresse amtlicher Stellen und anderer Organisationen für diese Ideen, verfolgte aber auch selber die Idee der Denkschrift nicht konsequent weiter.

#### Die Ausweisung der Außensände als Naturschutzgebiet

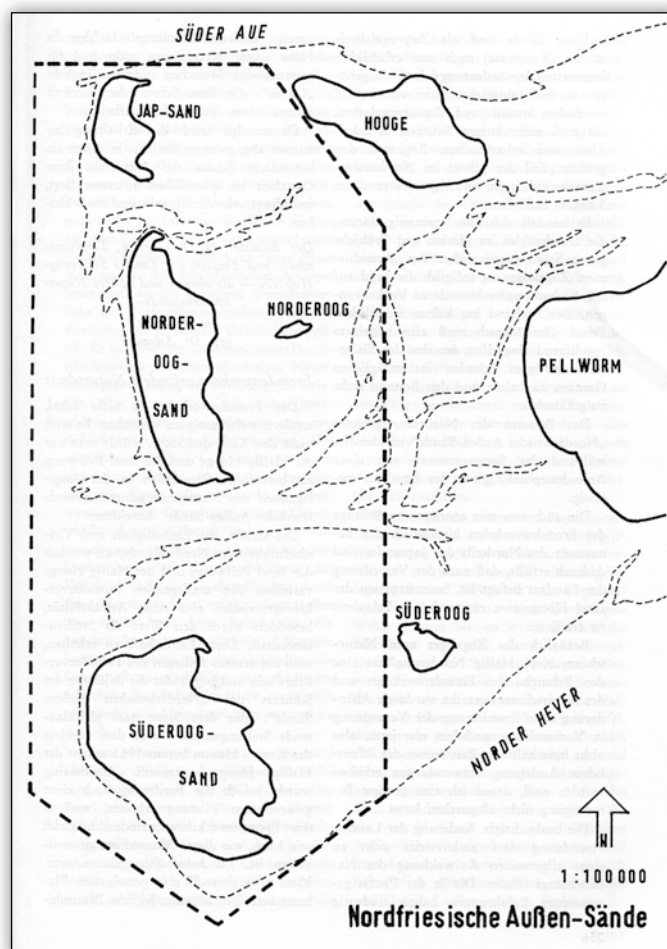
Im Verein Jordsand erfolgte inzwischen einen Wechsel in der Leitung. Klaus Stüven übernahm den Vorsitz. Am 1. Juli 1964 stellte Stüven den Antrag zur Unterschutzstellung der nordfriesischen Außensände. Dies geschah aus seiner Überzeugung, den im Wattenmeer rastenden Vogelarten eine größere Ruhezone verschaffen zu wollen. Er schrieb in einem Leserbrief in der Zeitschrift Nordfriesland: „Alle Bewohner Nordfrieslands müssen ihre Pflicht ernst nehmen, die ‚Nordfriesischen Außen-Sände‘ als Rastplatz von internationaler Bedeutung um ihrer Vogelwelt willen zu schützen.“

Es ging dem Verein Jordsand dabei speziell um die Schaffung einer möglichst großen Pufferzone rund um die Seevogelfreistätte Norderoog. Nach einem personellen Wechsel des zuständigen Referenten im Kieler Ministerium ging das Verfahren dann auch voran.

Am 25. März 1968 trat die Landesverordnung über das Naturschutzgebiet „Nordfriesische Außen-Sände“ in Kraft. Es war die erste Ausweisung einer größeren Fläche (15.000ha) im Wattenmeer ohne ein größeres Brutvogelvorkommen. Das neue Schutzgebiet war bei den Bewohnern der Halligen sehr umstritten, fürchtete doch die Gemeinde Hooge um ihren auf dem Japsand geplanten „Badestrand“ und die Betretungsrechte.

Gert und Uschi Oetken dazu in einem Interview 2012:

„Wir haben übrigens gerade beim Nachlesen gesehen, welche Auseinandersetzungen es um die unter Schutzstellung des Japsands gegeben hat. Die Bedeutung der Außensände ist schon gegeben, nur ein Wolfgang Erz hat natürlich zu Recht kritisiert, was willst du denn da schützen? Da sind vielleicht mal eine Hand voll Zwergseeschwalben, da sind ein paar Austernfischer und die Möwen auf Norderoog. Aber für uns war diese Sache immer das beste Beispiel, das wir den Tourismus als Partner benötigen. Wir hatten die Idee, für Urlaubsfreude durch Naturbeobachtung, mit der Möglichkeit, auch die Außensände zu besuchen. Und die Hooger waren auch interessiert, den Japsand mit nutzen zu können (zum Beispiel auch mit einer Seilbahn von Hooge zum Japsand). Und



Karte NSG Außensände (aus: Zeitschrift Nordfriesland)

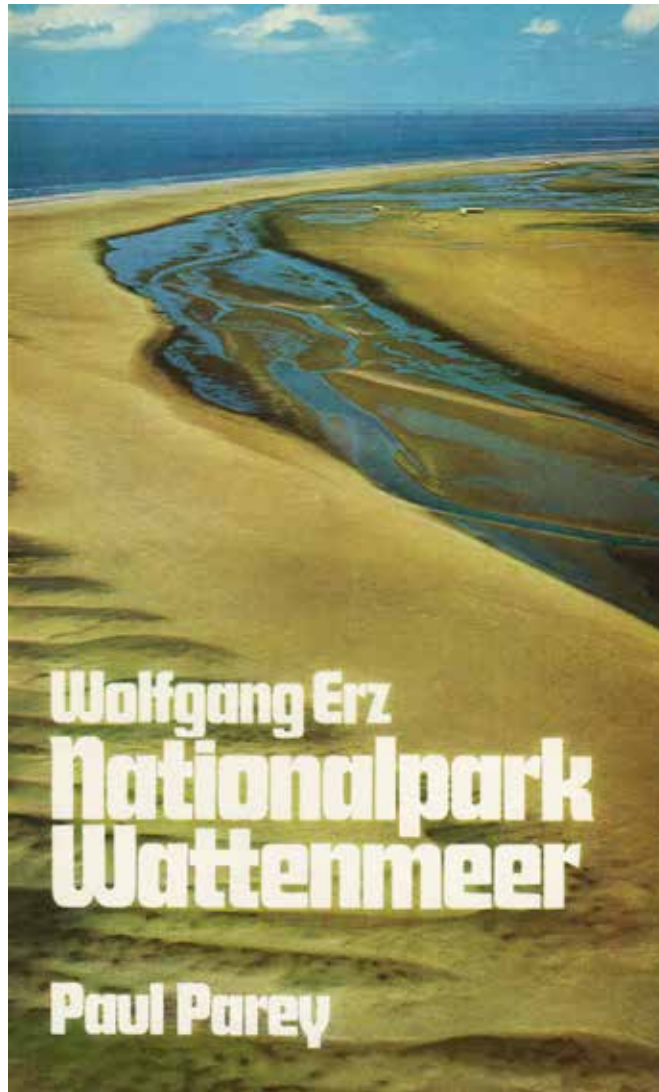
wir haben damals die Hooger Gemeinde mit gewonnen, die Sände mit unter Schutz zu stellen. Weil wir sagten: ‚Wenn ihr das macht, dann sorgen wir dafür, dass in der ersten Verordnung steht: Hooge und deren Gäste können im Rahmen von gelenkten Führungen und so weiter dann einen bestimmten Abschnitt nutzen ...‘ Das war das Ziel, zu zeigen, dass man Naturschutz auch auf diese Art und Weise durchführen kann. Sozusagen nicht immer nur verbieten, sondern positiv gestalten und zur Nutzenanwendung. Der damalige Bürgermeister, der auf der Mitteltrittwarft wohnte, konnte zwar aus seiner Küche den Japsand jeden Tag schön liegen sehen, aber er ist damals mit uns, als wir die erste offizielle Begehung hatten, das erste Mal mit auf dem Japsand gewesen. ‚Was wollen wir da, das ist doch nur Sand?‘“

Aber auch Naturschützer übten heftige Kritik. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang ein Leserbrief in den „Nordfriesischen Nachrichten“ vom 9. Juli 1968, geschrieben von einem hauptamtlich im Naturschutz tätigen promovierten Biologen mit den Initialen W.E., verfasst auf der Volkertswarft auf Hooge. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich Wolfgang Erz auf Hooge zu einer Brutvogelkartierung auf. Er kritisierte die Ausweisung des NSG scharf und schreibt: „Die Zahlen der wenigen Paare von Zwergseeschwalben sind so gering und nichtssagend, daß praktisch jedes andere Gebiet der Westküste eher einen Schutz verdiente.“

Wenige Jahre später verfasste Wolfgang Erz ein Buch über den Nationalpark Wattenmeer und das grundlegende Gutachten im Auftrag der Landesregierung. In beiden Fällen wurde das hier noch als unbedeutend eingestufte Areal als die wichtigste Kernzone des künftigen Nationalparks bezeichnet!

#### **Die Idee zum Nationalpark wird öffentlich gefordert – vom Landesjagdverband!**

Die entscheidende Rolle zur Initiierung eines Planungsprozesses auf Landesebene ging dann aber nicht von einem Naturschutzverband aus. Am 8. Januar 1969 schrieb der Geschäftsführer des Landesjagdverbandes, Hans Behnke, einen Brief an Landwirtschaftsminister Engelbrecht-Greve. Er schlug die Einrichtung eines Nationalparks „Nordfriesisches Wattenmeer“ vor: „Die Voraussetzung eines Nationalparks



Titel des Buches von Wolfgang Erz

– das Erlebnis der Beobachtung wilder Tiere in urwüchsiger Landschaft, ist in diesem deckungslosen Gelände ideal möglich“. Um dann fortzufahren: „Die Einrichtung dieses Nationalparks schmerzt (noch!) niemanden“.

Die Person des „Landesjagdmeisters“ Behnke verdient positive Beachtung. Schon 1967 plante der Verband zusammen mit dem Landwirtschaftsministerium die Aufhebung der Vogeljagd im Wattgebiet. Die Jagd auf Seehunde ließ man sich aber noch nicht nehmen. „Künftig muß in dem zu gründenden Park das fehlende große Raubwild z.B. der Schwertwal, nach wie vor durch den Jäger ersetzt werden. (...) Er muß die Seehunde so einregulieren, wie es das große Raubwild täte.“

Die Landräte der betroffenen Landkreise Südtondern, Eiderstedt und Husum begrüßten den Vorschlag grundsätzlich, lehnten aber den Begriff „Nationalpark“ ab, da diese Schutzform jede wirtschaftliche Nutzung ausschloß. Stattdessen verwiesen sie auf die ursprüngliche Initiative zur Einrichtung eines Naturparks.

Der Naturschutzbeauftragte des 1970 aus den drei genannten Kreisen hervorgegangenen Kreises Nordfriesland, Walter



Fiedler, begrüßte ebenfalls die Idee eines Schutzgebietes, stellte aber speziell die Schutzwürdigkeit der Halligen heraus und forderte auch deren Ausweisung als NSG.

Auch das Ministerium nahm den Vorschlag auf und begann mit der Prüfung des Projektes „Nationalpark“. Zuerst wollte man das Gebiet unter „Landschaftsschutz“ stellen, da es im damaligen Landesgesetz keine Regelung für die Einrichtung eines Nationalparks gab. Dann wurde aber der Plan verfolgt, alle noch nicht als NSG geschützten Bereiche des späteren Parks einstweilig sicherzustellen. Dies geschah auch, um Pläne der Bundesregierung abzuwehren, Teile des nordfriesischen Wattenmeers als militärisches Übungsgelände zu nutzen. So sollte beispielsweise auf dem Süderoogsand ein „Luft/Bodenschießplatz“ errichtet werden.

Am 22. November 1971 stellte der Landrat des Kreises Nordfriesland die gesamten Wattgebiete zumindest einstweilig sicher. Damit waren zu diesem Zeitpunkt zusammen mit den schon bestehenden Schutzgebieten auf Inseln und Halligen insgesamt elf Naturschutzgebiete mit 20.000 ha Fläche ausgewiesen und 134.000 ha vor weitergehenden Änderungen geschützt. Zu diesem Zeitpunkt handelte es sich um das größte zusammenhängende Schutzgebiet in der Bundesrepublik Deutschland.

#### Der Besuch des Bundesbeauftragten für Naturschutz

Nach mehreren Anhörungen und Fachgesprächen besuchte am 16. Juli 1971 der Naturschutzbeauftragte der Bundesregierung, Bernhard Grzimek, Nordfriesland. Sein Mitarbeiter, Wolfgang Erz, hatte den Besuch organisiert. Da Bernhard Grzimek leicht seekrank wurde, fand ein Rundflug mit einem Grenzschutz-Hubschrauber über das Wattenmeer statt. Angeflogen wurden die Stationen Hallig Süderoog (angedacht als späteres Nationalparkzentrum), Hallig Hooge und Amrum. Der damalige Naturschutzbeauftragte des Landkreises, Walter Fiedler, berichtete im Interview 2013 über diesen Tag und die Schwierigkeiten, den prominenten Besucher für das Wattenmeer zu begeistern:

*„Wolfgang Erz hat mich gebeten, mich neben Grzimek zu setzen und ihm das Wattenmeer von oben zu erläutern. Habe ich ganz gerne übernommen. (...) Auf jeden Fall, als wir im Hotel Hüttmann in Norddorf auf Amrum gegessen haben, da kam eine Frau mit einem Buch von ihm, bat um eine Widmung, und da war es vorbei mit seinem Interesse an uns. Wir haben uns so bemüht, ihm das Wattenmeer wieder herauszulocken. Er hatte es ja von oben gesehen und wir wollten die Einzelheiten dann nachschieben. Und wir hatten mehr und mehr den Eindruck, er lebt auch im Unterbewusstsein in Afrika. Er hat uns gerne von seinen Plänen erzählt – war hochinteressant. Aber wir wollten ja das Nordfriesische verkaufen.“*

Vorher war Bernhard Grzimek schon herzlich auf Hallig Hooge begrüßt worden. Werner Boyens beschreibt im Interview 2012, dass der Hubschrauber nicht am offiziellen Landeplatz in der Nähe der Schulwarft landete, sondern direkt zur Volkertswarft flog. Dort sollte Grzimek das erste Informationszentrum der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer im „Biggerhus“ besuchen. Nur die Mutter von Werner Boyens erwartete den berühmten Fernsehstar: *„Nur meine Mutter ‚Tante Magda‘ mit ihrer berühmten weißen Schürze begrüßte ihn mit den Worten: Ach, Herr Grzimek, herzlich willkommen! Und führte ihn zu Kaffee und Kuchen auf die Warft.“*

Insgesamt war Bernhard Grzimek wohl doch sehr beeindruckt und äußerte sich in einer abschließenden Pressekonferenz: *„Das nordfriesische Wattenmeer hat die beste Chance, Deutschlands erster wirklicher Nationalpark zu werden.“*



Besuch des Naturschutzbeauftragten der Bundesregierung, Prof. Dr. Grzimek, 1971 auf Hallig Hooge (Archiv Schutzstation)

#### Der Naturschutztag 1972 in Husum und seine Folgen

Vom 30. Mai bis zum 3. Juni 1972 fand der deutsche Naturschutztag in Husum statt. Hier wurde die Schutzwürdigkeit des gesamten Wattenmeergebietes erstmals in aller Deutlichkeit der breiten Öffentlichkeit vorgestellt und die Einrichtung eines Nationalparks im nordfriesischen Wattenmeer gefordert und grundsätzlich von der Landesregierung zugesagt. Allerdings formulierten jetzt auch die Kritiker des Vorhabens deutlich ihre Bedenken. Neben den betroffenen Kommunen fürchtete auch die Fremdenverkehrsindustrie zu starke Einschränkungen. Interessant auch die Sichtweise der organisierten Friesen. Sie verstanden (und verstehen) das gesamte Küstengebiet vornehmlich als Kulturraum, den die Friesen dem Meer jahrhundertlang abgetrotzt hätten. Der durch diese Bemühungen erhaltene Naturraum könne alleine von den Friesen entwickelt und bestimmt werden.



Naturschutztag 1972 in Husum mit Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel (3.v.l.). Von rechts schaut Landrat Klaus Petersen zu ihm herüber. (Archiv G. Oetken)

Und das war nur der Beginn einer heftig geführten öffentlichen Diskussion. Waren die Pläne bisher eher in Naturschutzkreisen wohlwollend besprochen worden, formierte sich nun speziell an der Küste und auf Inseln und Halligen Widerstand.

Das Planungsverfahren ging trotzdem voran. Am 16. April 1973 wurde das Gesetz für Naturschutz und Landschaftspflege (Landschaftspflegegesetz) verabschiedet, in dessen §15 erstmals im deutschen Nachkriegsnaturschutzrecht der Begriff „Nationalpark“ genannt wurde. Damit war der formale Weg frei zur Vorlage eines Gesetzesentwurfes im Dezember 1973 zu einem Nationalpark „Nordfriesisches Wattenmeer“. Insgesamt 160.700 ha Fläche sollten eingeschlossen sein, unter Ausschluss der Inseln, Halligen, Dämme und Häfen. Schiffsverkehr, Fischerei und Jagd sollten mit Einschränkungen weiter möglich sein. Ein Nationalparkamt sollte in Kiel eingerichtet werden. Dieser sogenannte „Referentenentwurf“ war wohl ein Versuchsballon der Landesregierung, um die Stimmung in den Verbänden und der Bevölkerung zu testen. Der Entwurf wurde von allen Seiten kritisiert. Insgesamt ging das Papier inhaltlich dabei kaum weiter als der Text der einstweiligen Sicherstellung. Die Kritiker vor Ort erkannten jetzt aber erst das Ausmaß der auf sie scheinbar zukommenden Einschränkungen. Die Naturschützer hingegen hatten durch die Formulierung eines Gesetzesentwurfes viel weitgehendere Formulierungen erwartet.

Trotz allem Streit wurde das Gebiet am 22. Januar 1974 als bis dahin größtes deutsches Naturschutzgebiet ausgewiesen.

### Das Gutachten

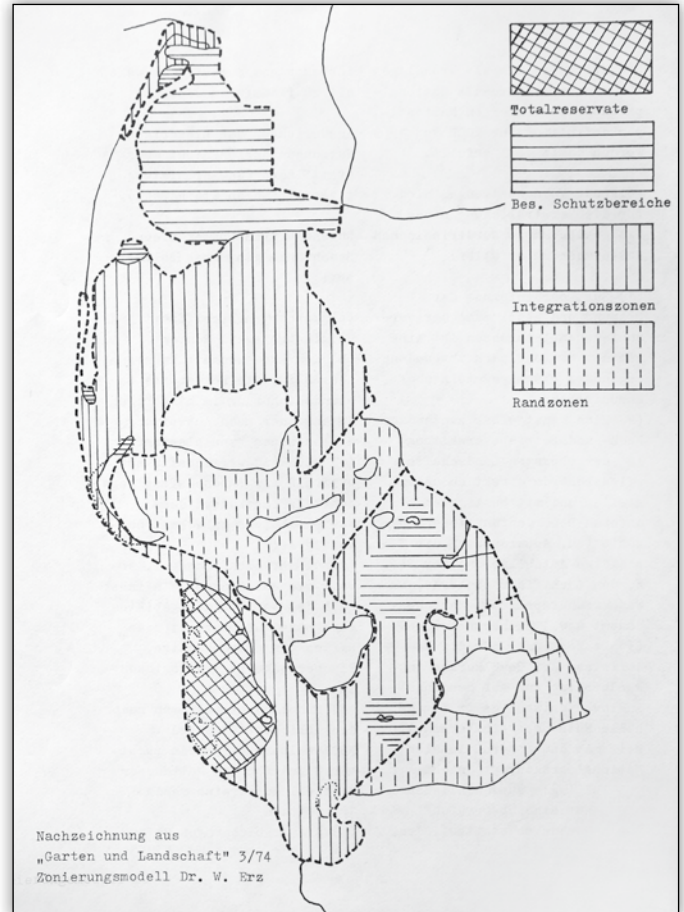
Am 31. Juli 1972 erteilte der Fachminister der Landesregierung der Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege den Auftrag zur Erstellung eines Gutachtens über die Umsetzbarkeit eines Nationalparks im nordfriesischen Wattenmeer. Wolfgang Erz legte aber erst im Juli 1975 die gutachterliche Stellungnahme vor.

Diese Verzögerung begründete er mit der heftigen Diskussion um den Nationalparkplan, die er erst einmal „abwarten“ wollte.

Schon 1974 publizierte Erz allerdings schon die wichtigsten Inhalte des späteren Gutachtens:

- Einhaltung der Grundsätze der IUCN von 1969 zur Einrichtung von Nationalparks
- Einteilung des Gebietes in vier unterschiedliche Schutz-zonen
- In Schutzzone 1 (ca. 10% der Gesamtfläche) komplettes Verbot jeder Nutzung
- Einrichtung eines dem Ministerium direkt unterstellten Nationalparkamtes auf Amrum oder Pellworm kombiniert mit einem System von Nationalparkrangern
- Erstellung eines Landschaftsplans
- Einbeziehung der Naturschutzverbände bei der Besucherbetreuung

Dieses Gutachten wurde auch wieder von allen Seiten kritisiert und intensiviert die Auseinandersetzung noch einmal. Die Kritiker formierten sich, speziell die „Einheimischen“ machten mobil. Die Motive des Widerstandes waren vielfältig. Angst um die kulturelle Selbstbestimmung der Friesen mischte sich mit den Interessen der immer stärker werdenden Tourismusbranche.



Zonierung vorgesehener NP aus ERZ 1974

„Der Spiegel“ berichtete 1974 über die Probleme der Friesen mit dieser scheinbar drohenden Internationalisierung der Uthlande. Der Nordstrander Bürgermeister Hansen wurde mit den Worten zitiert: „Dann hebt wi hier de ganzen Negers und de annern Lüd.“ In einem Leserbrief zu diesem Artikel von Wolfgang Erz wurde dann auch der ganze Frust des engagierten Naturschützers deutlich. Er schrieb, der Friese sei natürlich immer froh über jeden Besucher, aber dieser Besucher müsse zumindest viel Geld mitbringen und dürfe nicht zu sehr stören.

### Die nächste Sturmflut

Am 3. und am 21. Januar 1976 kam es zu zwei schweren Sturmfluten mit den höchsten bis dahin an der Nordseeküste gemessenen Pegelständen. Die Wassermassen richteten auch auf den Inseln und Halligen im geplanten Nationalpark schwere Schäden an; mit Auswirkungen auf die Diskussion um die Ausweisung.

„Die Flut vom Sonnabend [gemeint war der 3. Januar 1976; die Autoren] kam um ein Jahrzehnt zu früh. Vielleicht sogar um fünfzehn Jahre, wenn uns die Vogelschützer wieder dazwischen kommen“, so der zu diesem Zeitpunkt zuständige Landesminister Flessner. Einige Tage später dementierte Flessner diese Aussagen. Zu diesem Zeitpunkt war der erste Anlauf zu einem Nationalpark im Wattenmeer aber wohl schon als gescheitert anzusehen.

Landrat Klaus Petersen fordert schließlich in der Husumer Zeitung, Abstand von einem internationalen Regeln unterworfenen Nationalpark zu nehmen und „Schutz und Pflege des nordfriesischen Wattenmeeres in die Aufgabe der Heimatvereine zu übergeben“.

Es kam letztlich zu der am Anfang des Artikels zitierten Kabinettsvorlage vom 22. April 1976. Minister Flessner empfahl darin das Ende der Nationalparkplanung, wollte aber gleichzeitig eine „Verbesserung des Naturschutzes“ erreichen. Er schlug einen „Sonderbeauftragten für das NSG Nordfriesisches Wattenmeer“ vor als Vorsitzenden eines Kuratoriums zur Beratung über alle Aspekte des Naturschutzes im Wattengebiet. Dieser sollte aus der „einheimischen“ Bevölkerung stammen.

Der Landrat bemerkte in der Husumer Zeitung zu der Entscheidung des Kabinetts: „Eine schwere Belastung ist von uns genommen.“

Michael Hansberg formulierte dazu in den Informationsbriefen der Schutzstation Wattenmeer: „Naturschutz ja, aber nur soweit sich draußen in der Landschaft nichts ändert und keiner betroffen ist.“

Die Enttäuschung auf Seiten der Naturschutzverbände war groß. Die sächlichen Ergebnisse boten aber die Grundlage für die kommenden zehn Jahre. Das nordfriesische Wattenmeer hatte einen sehr hohen Schutzstatus erreicht und eine relativ starke Verbandsmacht formierte sich in einem Landesnaturschutzverband und begann Kooperationen über die Gebietsgrenzen hinaus zu etablieren.

Und auch im Kabinett hatte man die Idee des Nationalparks nicht endgültig zu den Akten gelegt. Der 1975 ins Amt gekommene Landwirtschaftsminister Günter Flessner erklärte dazu 2014:

*„So formierte sich der Widerstand gegen den Nationalpark und der war auch nicht aufzulösen und dann war eine meiner ersten Aufgaben, dass ich diesen Referentenentwurf zurückziehen musste. Und ich weiß genau, ich habe mir viel Gedanken gemacht.“*



Deichschluss Nordstrander Bucht

*Ich hielt das ja im Grunde für vernünftig, einen Nationalpark zu gründen und ich habe dann gesagt, wenn die Voraussetzungen für Nationalparke sich in dem Sinne verändern, wie wir es benötigen, dann werde ich wieder eine Vorlage machen für einen Nationalpark.“*

### **Die Vordeichungsprojekte an der Westküste – das Ende der Nationalparkplanung?**

Nach der „Capella Flut“ im Januar 1976 begann eine breite öffentliche Diskussion über den Küstenschutz an der Westküste. Die Deiche hatten standgehalten, es wurde aber eine weitere Verstärkung der Deiche und eine Verkürzung der Hauptdeichlinien geplant. Dazu wurde eine Revision des Regionalplans V des Generaldeichplans Westküste durchgeführt. Darin enthalten waren jetzt die Projekte zur „Vordeichung Rodenäs“ und zur „großen Lösung Nordstrander Bucht“.

Der damalige zuständige Fachminister Günter Flessner zu diesen Entscheidungen 2014:

*„In dem Nationalparkgesetz müsste ja eigentlich heute noch drin stehen, dass der Küstenschutz, also der Schutz vor Sturmfluten, nach wie vor Vorrang hat. Unter diesem Aspekt sind diese Eindeichungen zu sehen, denn wir hatten die Sturmflut 1976. Und danach haben wir den Generalplan überarbeitet und da waren ja zwei Dinge von Bedeutung, abgesehen mal von der Deicherhöhung und ähnlichen Dingen: wir haben nördlich des Hindenburgdamms gemeinsam mit den Dänen einen Deich gebaut. Das Gravierende war, dass die Tonderner Marsch sehr gefährdet war und die Dänen also im Grunde genommen gebeten haben, dass wir unser Konzept, das nur eine Deichverstärkung vorsah, nördlich des Hindenburgdamms bis an die dänische Grenze führten. Da bin ich, weiß ich noch, mit Stoltenberg hinübergeflogen nach Nord-Schleswig, haben wir uns mit den Dänen getroffen und gesagt, wir machen das so. Das hatte dann natürlich großen Vorrang. Und der zweite Schwerpunkt war die Vordeichung der Nordstrander Bucht. Da gab es ja schon vor meiner Zeit schon*



Minister Flessner im Interview 2014 (Archiv Hans-Peter Ziemek)

*eine Überlegung, die sog. große und die kleine Lösung zu machen, und zwar nach dem Prinzip, möglichst eine zweite Deichlinie zu schaffen. Und das mit der großen Lösung war aber überzogen. Wir haben die große Lösung herausgenommen. Nachdem ja nun die ganzen Anhörungen stattfanden, haben wir dann gesagt: nein, das können wir so nicht vertreten, denn wir widersprechen uns selbst, wenn wir sagen, wir wollen eine zweite Deichlinie haben. Der Sönke-Nissen-Koog hat hinter seinen Grenzen eine zweite Deichlinie. Deswegen sind wir zu der kleinen Lösung zurückgekehrt, aber bei der ersten Lesung, sage ich mal, waren wir noch auf die große gekommen.“*

Die geplanten Vordeichungen wurden von den Vertretern der Naturschutzverbände, aber auch von vielen Wissenschaftlern kritisiert. Erstmals wurden auch verstärkt ökologische Begründungen in die Diskussion eingebracht.

Durch die Initiative von Detlef Drenckhahn und der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft für Schleswig-Holstein und Hamburg (OAG) kam es am 29. Juli 1977 zur Gründung der Aktionsgemeinschaft Nordseewatten (AGN), einem Zusammenschluss von Naturschutzverbänden, darunter neben der OAG die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer, die Landesverbände Hamburg und Schleswig-Holstein des Deutschen Bunds für Vogelschutz (DBV), der Landesverband Umweltschutz Schleswig-Holstein und der Landschaftspflegeverein Schellbruch. Der Verein Jordsand wollte neutral bleiben und trat nicht bei.

Die AGN bestand bis zum 9. August 1983. Acht weitere Verbände traten bei und die Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste (SGDN) unterstützte das Vorhaben zeitweise. 2012 erinnerte sich Detlef Drenckhahn an diese Zeit:

*„Und in Kiel habe ich dann Peter Prokosch getroffen, und das war an dem einen Abend, da haben wir eigentlich entschieden, jetzt müssen wir's machen, wobei für mich immer im Vordergrund stand, die Eindeichung zu verhindern. Für mich war hier ganz klar die aktuelle Bedrohung, ich habe damals den Sinn nicht unbedingt in einem Nationalpark primär gesehen, weil das Wattenmeer war ja gar nicht groß beeinträchtigt, ich meine, das war ja alles noch wunderbar, in den 70er Jahren, mal ein wenig Tourismus, aber nicht die große Bedrohung des Wattenmeeres generell. Dass es ein Nationalpark werden sollte, das war für mich zunächst nicht sichtbar, aber ich habe sehr wohl gesehen, dass, obwohl Naturschutzgebiet, nun Riesenflächen durch einen Deichbau in landwirtschaftliche Nutzflächen umgewandelt werden sollten. Und das war für mich eine Kriegserklärung der Landesregierung. Das war Landwirtschaft und Entwässerung und nicht der Personenschutz, das hätte man auch mit Deicherhöhung machen können oder meinethalben hier und da halt einen kleinen Deich mal nach vorne ziehen, dass man dann einen doppelten Deich hat,*

das wär alles gegangen, es ging aber wirklich um Landgewinnung, das war eine landwirtschaftlich motivierte Planung.“

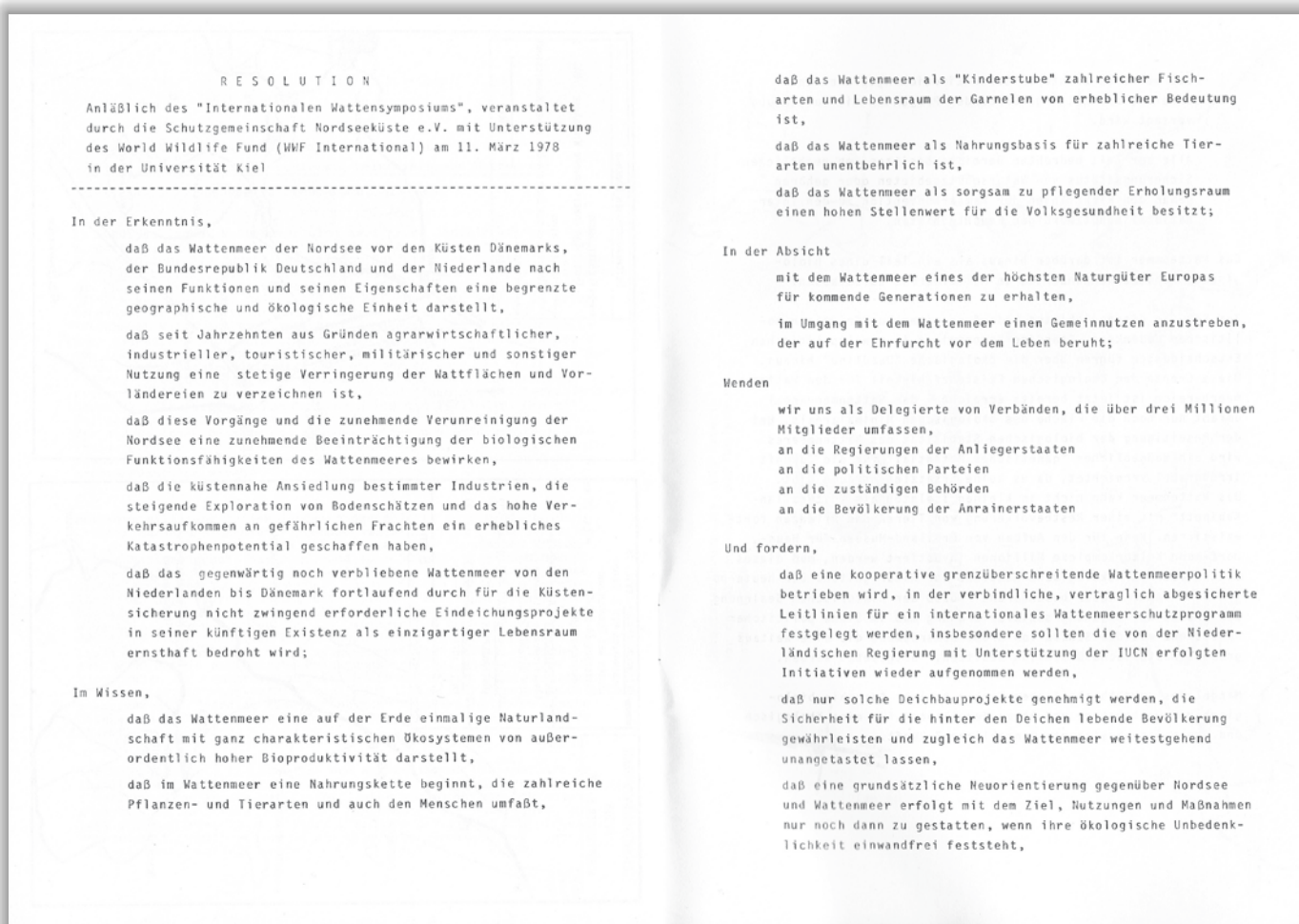
Peter Prokosch, damals junger Biologe und einer der ersten Zivildienstleistenden der Schutzstation Wattenmeer (eingesetzt auf Sylt und Hallig Langeneß) ergänzte diese Erinnerungen in seinem Interview aus dem Jahr 2012:

„Dann kam ich 1977 nach Kiel und traf Detlef Drenckhahn. Und ich war auch noch keine zwei Wochen dort, als die Landesregierung die Naturschutzverbände einlud zu einer Anhörung im damaligen Landwirtschaftsministerium zur geplanten Eindeichung des Rodenäs-Vorlandes. Man hatte dort ein Verfahren geplant, wie es auch im Hauke Haien Koog gemacht wurde. Der Hauke Haien Koog war die erste Eindeichung, die außerhalb vom bestehendem Vorland auch niedriges, sandigeres Watt eingedeicht hat und dann als Speicherbecken für die Entwässerung genutzt wurde. Und dieses Konzept sollte auch für das Rodenäs-Vorland angewendet werden. Und die Naturschutzverbände wurden eingeladen mit dem Hintergrund, dass man dort in diesen tiefen Bereichen vielleicht Naturschutzgebiete à la Hauke Haien Koog ausweisen könne. Eine Mischnutzung zwischen Speicherbecken



Peter Prokosch in den siebziger Jahren (Archiv G. Oetken)

und Vogelschutz. Und diese Einladung, die hatten wir da auf dem Tisch, die hat uns ganz spontan, Detlef Drenckhahn und mich, dazu gebracht, dass wir sagten, eigentlich können wir darüber gar nicht diskutieren, das ganze Rodenäs-Vorland ist Deutschlands wichtigstes Gänsegebiet, nicht nur das der Ringelgänse, sondern das war das wichtigste Kurzschnabelgansgebiet und auch viele Nonnengänse waren da. Wir haben dann ganz spontan zum Telefon gegriffen, so ein schwarzes altes Telefon, das sehe ich noch

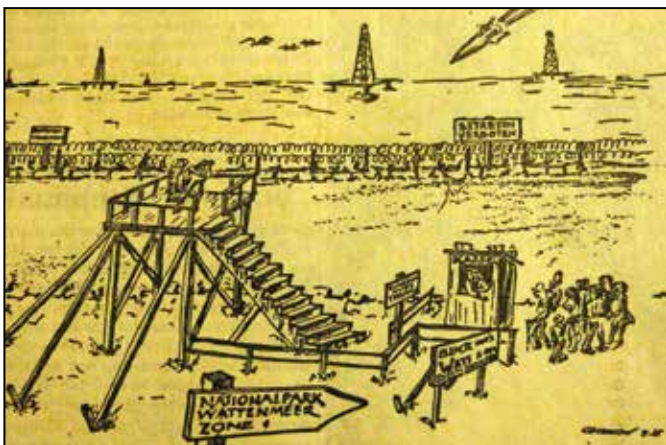


vor mir, und haben diese ganzen Verbandsfürsten angerufen, doch möglichst vor diesem Termin zu uns zu kommen, um eine gemeinsame Strategie zu entwickeln. Und wir haben uns auch tatsächlich, einschließlich des Vereines Jordsand, getroffen. Und wir haben uns alle geeinigt, dass wir nicht über diese Speicherbecken reden, sondern die Eindeichung insgesamt in Frage stellen. Und so sind [wir] geschlossen zum Landwirtschaftsministerium gewandert und haben diese Position dort vertreten. Und das hat gleich einen solchen Schock für die Ministerialbeamten ausgelöst, dass wir spürten, wir haben da schon einen ersten Eindruck gemacht. Und aus diesem ersten Erfolgserlebnis ist innerhalb von kürzester Zeit, das waren ja wenige Wochen, dann der Entschluss entstanden, die Aktionsgemeinschaft Nordseewatten zu gründen.“

Die passive Haltung des Vereins Jordsand zu den klaren politischen Aussagen der anderen Verbände erklärte Harro Müller 2014 folgendermaßen:

„Also das war eine völlig neue Situation für die Umwelt- und Naturschutzverbände, als es politisch wurde. Das war es natürlich vorher auch öfters mal gewesen, aber hier kamen doch nun wirklich essentielle Frontlinien zu Tage und da wurde im Jordsand so nach meinem Gefühl immer gesagt: wir machen Naturschutz, wir machen praktischen Naturschutz, krempeln die Ärmel auf und die Politik, da halten wir uns lieber raus.“

Am 11. März 1978 fand ein von der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste veranstaltetes Wattenmeer-Symposium an der Universität Kiel statt. Es wurde über Mittel des WWF finanziert und brachte zum ersten Mal viele der Protagonisten der kommenden Jahre zur wissenschaftlichen Diskussion zusammen, u.a. trat der spätere Umweltminister Berndt Heydemann erstmals als Hauptredner vor eine breite Öffentlichkeit. Das Ministerium nahm den Widerstand der Naturschutzverbände wahr und zeigte Wirkung. Dazu der damalige Abteilungsleiter Peter-Uwe Conrad 2014:



aus: Husumer Nachrichten vom 22.03.1985: „Strandleben 1990“ von Paul Heinrich Gnekow

„Das war so, dass es damals die Vordeichung der Nordstrander Bucht gab, ein riesiges Küstenschutzvorhaben, gegen das die Naturschutzverbände Sturm gelaufen sind. Und dies war nach meiner Erinnerung der Auslöser, dass Flessner überlegte, was können wir machen, um diesen politischen Druck ein bisschen aufzufangen?“

In der Zeit zwischen dem Dezember 1981 und dem Januar 1982 streute das Landwirtschaftsministerium dann Hinweise zur geplanten Wiederaufnahme der Nationalparkplanung. Am 7. Januar 1982 kam es schließlich zur offiziellen Ankündigung der Wiederaufnahme der Planung eines Nationalparks im Wattenmeer durch Minister Günter Flessner bei einer Pressekonferenz. Peter-Uwe Conrad erzählte 2014, wie der Prozess nach seiner Erinnerung begann:

„Und dann sind wir auf einer Fahrt zur Insel Amrum gewesen. Und da waren zwei Journalisten dabei. Die waren mit dabei, und dann ging's nach Amrum und haben uns da Verschiedenes beguckt, und dann sagte Flessner so auf der Rückfahrt: im Übrigen, wir denken inzwischen im Ministerium wieder über einen Nationalpark intensiv nach. Und da war selbst ich ein bisschen überrascht. Und die Journalisten guckten, schrieben sich das mit und dann, das war 1982, und dann sind wir ins Ministerium gefahren – das war dann abends auch schon später – und die Annelore Ströh, die rief am nächsten Tag dann Hans Lux an, unseren Naturschutzreferenten. Der war aber noch nicht informiert, der war noch auf dem alten Dampfer, bei der alten Sprachregelung. ‚Nein, hier denkt keiner über den Nationalpark nach. Um Gottes willen nicht. Das Nordfriesische Wattenmeer ist Naturschutzgebiet, und Sie wissen doch, ein Nationalpark ist nichts anderes als ein Naturschutzgebiet ‚mit Chromleiste‘, das werde ich nie vergessen. Und dann rief sie mich an und sagte: ‚Was ist denn da los? Der Minister so, der Referent so?‘ Und dann habe ich sie aufgeklärt und habe dann mit Mühe das alles wieder so ein bisschen eingefangen, und dann haben wir uns zusammengesetzt und haben gesagt: jetzt ist das Ministerwort da, jetzt müssen wir sehen, wie wir das machen.“

In der betroffenen Region formierte sich sofort der Widerstand. Es kam zur sofortigen Ablehnung des erneuten Plans durch den Landrat Nordfrieslands, Klaus Petersen. Am 3. März 1982 fand die erste große öffentliche Diskussion zum geplanten Nationalpark in Bredstedt mit Wolfgang Erz und Peter-Uwe Conrad statt.

Insgesamt entbrannten heftige Debatten um die Nationalparkplanungen. Hans-Joachim Augst führte dazu 2013 aus: „Und dann gab es vorher ja auch schon ab 82 diverse Vorträge, Diskussionen vor Ort, vor allen Dingen durch Conrad. Und da gab es natürlich schon den Widerstand, vor allen Dingen aber, ich kann mich erinnern, dass ich dann mit Flessner und auch

dem Staatssekretär Sönke Traulsen unterwegs war. Ich habe dann auch mal Vorträge gehalten, die haben Vorträge gehalten oder es gab Besprechungen und zum Teil auch so parteiinterne Besprechungen. Auf Pellworm einmal, das war das Härteste, was ich erlebt habe, wo sie parteiintern Günter Flessner sehr angegangen sind und gesagt haben: du hast uns verraten; das kann nicht sein, dass du jetzt gegen unseren Willen hier einen Nationalpark machen willst.“

Am 13. März 1983 fand die erste Landtagswahl statt, in der Uwe Barschel als Spitzenkandidat der CDU antrat. Die CDU gewann die Wahlen deutlich und in seiner Regierungserklärung am 10. Mai 1983 erwähnte der alte und neue Ministerpräsident die Wiederaufnahme der Nationalparkplanung; zu diesem Zeitpunkt noch beschränkt auf das nordfriesische Wattenmeer.



Die Ministerpräsidenten Albrecht (vorn links) und Barschel (vorn rechts). Hinten die Ersten Bürgermeister Hamburgs, von Dohnanyi (l.), und Bremens, Wedemeier (r.). (Archiv Friedrich-Ebert-Stiftung)

Im Juni 1983 tagten die Kreisausschüsse von Cuxhaven, Dithmarschen und Nordfriesland gemeinsam in Heide. Die parallel in Niedersachsen laufende Planung für einen Nationalpark solidarisierte die betroffenen Kommunalpolitiker. Am 13. Dezember 1983 lag eine Kabinettsvorlage für die Einbringung des Konzeptentwurfs zum Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer mit dem Auftrag vor, nach einem Jahr das Ergebnis der öffentlichen Diskussion vorzulegen. Erstmals wurde nun auch Dithmarschen mit in die Planungen einbezogen. Vor Ort fand diese Erweiterung keine positive Resonanz.

In der Presse wurde der damalige Landrat Karl-Heinrich Buhse mit den Worten zitiert: „Auch bei angestrengtestem Nachdenken ist mir nicht klar, warum der Tertiusand im Watt vor Büsum nicht betreten werden darf. Dort ruht nicht einmal eine Gans aus.“

Im Interview 2014 sagte er dazu:

„Das ist eine ganz gelegentlich trockenfallende Sandbank, also eine schlichte Sandbank im Wattenmeer, wo nichts los ist; wirklich nichts los ist. Also da, ich will nicht ausschließen, dass da mal eine Brandgans landet. Also, da gibt es ein Seezeichen, damit man da nicht drauf fährt aus Versehen, wenn man den Hafen Büsum verlässt und es gibt eine Regatta, die danach heißt, weil man dies Seezeichen als Wendemarke benutzt bei Flut, die sog. Tertius-Regatta, aber sonst erschließt sich einem Laien nicht, was daran besonders schützenswert sein soll. Da fährt doch sonst keiner hin. Also so ist das eben. Wenn man die Planung konkret sieht, dann kommt einem manches doch recht etwas übertrieben vor.“

Der Landrat blieb bei seiner ablehnenden Haltung, bis dann schließlich Ministerpräsident Barschel direkt eingriff:

„Also wir hätten mit großer Begeisterung einen Nationalpark in eigenständiger Verwaltung durchgeführt und alles, was in den Gremien hier besprochen worden ist, ist in diese Richtung gegangen. Die CDU-Fraktion war voll auf meiner Seite bis zu einem Abend – ich weiß gar nicht mehr genau, wann – als Herr Barschel, ja ich würde sagen, mich persönlich aufs Kreuz legte. Das war, Barschel hatte ja den Nationalpark in Landesregierung sozusagen zu seiner persönlichen Angelegenheit gemacht. Ob nun aus Interesse am Naturschutz oder zum eigenen Ruhm und zur eigenen Ehre, um Sieger zu bleiben im Rennen mit Niedersachsen, war etwas unklar. Also seine Motivationslage war ja oft nicht ganz leicht durchschaubar. Er war ein vorzüglicher Kenner der Materie, war wirklich immer blendend vorbereitet bei Besprechungen, wusste haargenau, was er wollte und fühlte sich natürlich ungemein gestört, wenn nun jemand seine Linie nicht fuhr. Und das taten die Dithmarscher nicht. Und wie gesagt, ich war im Vollbesitz der Gewissheit: die entscheidenden Kräfte im Kreistag stehen hinter dir. Eines Tages klingelt abends bei mir das Telefon, ich werde in das Bahnhofshotel nach Heide, ins Hotel Kotthaus bestellt. Der Ministerpräsident möchte mich dort dringend sprechen. Eine etwas ungewöhnliche Kulisse, ein etwas ungewöhnlicher Zeitpunkt, ohne jede Ankündigung. Ich erscheine da und treffe auf die, ohne mein Wissen heimlich zusammenbestellte CDU-Fraktion des Kreistages, die der Ministerpräsident persönlich schon längere Zeit bearbeitet hatte, und werde vor versammelter Mannschaft von dem Ministerpräsidenten mit der frohen Botschaft überrascht: Die Kreistagsfraktion, Herr Buhse, hat meinem Projekt ihre Zustimmung gegeben. Von dort können Sie weitere Unterstützung für die Ablehnung des Nationalparkgesetzes nicht erwarten. Punkt und Ende der Durchsage. So kann es einem gehen. Das war so ein, sagt man, echter Barschel. Das war unter der Kulisse gelaufen, also der hatte dann natürlich die Parteischiene benutzt, also über die Kreisgeschäftsstelle der CDU die Abgeordneten zusammenbestellt, sich mit ihnen dort getroffen – er war eine überzeugende Respektsperson, er hatte wirklich



Interview mit Karl-Heinrich Buhse 2014 (Archiv Hans-Peter Ziemek)

*beachtliche Fähigkeiten, Leute zu überreden und auf seine Seite zu ziehen – das ohne Frage. Das war ihm dort gelungen und so kann man auch einen Landrat stilllegen.*

*Interviewer: Und wie war Ihre Reaktion?*

*Jedenfalls bin ich unter lautem Zuklappen der Tür abgezogen und bin nach Hause gefahren und habe dann also Demutsgesten meiner Mitstreiter im Kreisausschuss der CDU angehört und entgegengenommen, aber das half ja nun nichts mehr. Das war aber schon sozusagen in der Schlussphase meiner Landratszeit und dann blättert der Lack doch so allmählich ab von diesem an sich ja phantastischen Posten.“*

Dass Uwe Barschel die Nationalparkplanungen intensiv vorantrieb, hatte wohl auch mit den konkurrierenden Planungen in Niedersachsen zu tun. Peter-Uwe Conrad beschrieb es 2014 so:

*„Als Uwe Barschel merkte, dass in Niedersachsen die Nationalparkplanung beschlossen wurde, da wollte er unbedingt nicht nur den Nationalpark, sondern er wollte auch vorher fertig sein. Und das führte dann dazu, dass er Minister Flessner alles aus der Hand genommen hat, gesagt: das ist jetzt meine Sache, Chefsache Nationalpark. Und dann gab Barschel eine Umfrage in Auftrag. Und das hat den Widerstand der Nordfriesen und der Dithmarscher gebrochen. Er hat schlicht fragen lassen: Seid ihr für den Nationalpark oder gegen den Nationalpark? Und hat die Nordfriesen und Dithmarscher, also die Küstenbewohner, in dem Glauben gelassen: es geschieht nichts gegen euren Willen. Er hat aber nicht gesagt, dass er den Willen in Schleswig-Holstein abgefragt hat, sodass die Küstenbewohner glaubten: wenn wir ordentlich dagegen sind, dann kommt der Nationalpark nicht. Die Umfrage ergab aber, dass ein beträchtlicher Prozentsatz der Bevölkerung in Schleswig-Holstein für den Nationalpark war. Und er hat das bis zum Schluss den Westküstenbewohnern nicht*

*gesagt, dass er immer von Schleswig-Holstein redet, und die immer von der Küste redeten. Na, kurz und gut, am Ende hat ihm die ganze Entwicklung Recht gegeben. Der hat irgendwann einmal eine Kommunalwahl gehabt, nachdem der Nationalpark verabschiedet wurde, und da haben alle gezittert, unsere Leute, aber die Ergebnisse für die CDU in Dithmarschen und in Nordfriesland unterschieden sich in keinem einzigen Zehntel-Prozent von dem Ergebnis der übrigen Landkreise. Wenn man so will, spielte der Nationalpark überhaupt keine Rolle.“*

Am 30. November 1984 ging der Gesetzentwurf an die Ministerien in Ressortabstimmung. Am 18. Dezember 1984 beriet das Kabinett den Gesetzentwurf und am 27. Februar 1985 besprach die Fachgruppe, die sich mit der Planung des Gesetzentwurfes beschäftigte, mit Ministerpräsident Uwe Barschel wichtige Details des Gesetzes. Dabei griff der Ministerpräsident auch direkt in die Planungen ein, wie es Herr Conrad 2014 beschrieb:

*„So ein Zeitfenster steht immer nur eine Zeitlang offen bei bedeutenden Dingen und wenn man da nicht hineinstößt und zumacht, dann wird es ganz schwer, es nochmal wieder zu öffnen und ich glaube, das war so unsere Überlegung: Also jetzt sind wir so weit, jetzt will selbst der Ministerpräsident den Nationalpark. Der hat sogar vorgeschlagen, die Schutzzone 1 zu erweitern. Wir hatten ja die Strategie, wir wollten einen Nationalpark gewissermaßen nur UM die Zone 1 gründen oder notfalls nur Flächen der Zone 1 zum Nationalpark machen. Das war unser Rückzugsgebiet, weil wir nicht sicher waren, wenn wir da die ganze Westküste als Nationalpark ausweisen, ob wir damit durchkommen. Und dann wollten wir uns notfalls zurückziehen und sagen: dann nehmen wir die Zone 1 und machen erst mal den kleinen Nationalpark mit den Seehund-Liegeplätzen und Rastplätzen und Mausemplätzen. Wir wollten auch keine Träumer sein. Na, und dann haben wir das also Barschel vorgetragen und der hat uns angeguckt und hat gesagt: in Niedersachsen haben sie gesagt, da ist die Zone 1 50 Prozent und ihr wollt hier nur 15 Prozent? Und dann mussten wir auf 50 Prozent. Und dann haben wir natürlich den Radius größer gemacht. Also selbst der Ministerpräsident wollte plötzlich den Nationalpark und nicht nur diesen, sondern auch einen großen mit einer großen Zone 1 und da haben wir möglicherweise gedacht, das kriegen wir nie wieder, die Chance. Wer weiß, wie die nächste Wahl ausgeht, und so haben wir das durchgezogen. Und Barschel war der Meinung, er ist der Vater des Nationalparks.“*

Am 3. Juni 1985 fand die Anhörung zum Gesetzentwurf im Landtag statt und am 22. Juli 1985 verabschiedete das Parlament das Nationalparkgesetz. Das Nationalparkamt an der Westküste Schleswig-Holsteins begann am 1. Oktober 1985 mit seiner Arbeit. Begonnen hatte der Prozess aber ursprünglich mit den Aktivitäten der



ehrenamtlichen Naturschützer, zu Ende gebracht hatte ihn eine CDU-geführte Landesregierung. Damit war die Grundlage für den weiteren Weg bis zum Weltnaturerbe gelegt.

Detlef Hansen stellte dazu 2012 fest:

*„Minister Flessner sagte zur Gründung des Nationalparks, dass es sich um einen Entwicklungsnationalpark handelt und dass man bei der Gründung die Chance vor dem Risiko gesehen habe.“*

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Zeitungen/Zeitschriften

- \* Flensburger Tageblatt
- \* Husumer Nachrichten
- \* Der Spiegel

### Archivalien

- \* Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH). Abt. 691, Nr. 32291
- \* Privatarchiv Henning Bunte, Kiel
- \* Privatarchiv Uwe Heise
- \* Privatarchiv Gert Oetken
- \* Archiv Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek, Arbeitsgruppe Naturschutzgeschichte an der JLU Gießen

### Literatur

- \* Behnke, H. (1971): Jagd im Nationalpark. *Natur und Landschaft* (12) 46: 347, Bonn.
- \* DS-IRV (1973): Kein militärischer Übungsplatz im Wattenmeer. *Natur und Landschaft* (1) 48: 19, Bonn.
- \* Erz, W. (1971a): Ein neuer deutscher Nationalpark entsteht. *Natur und Landschaft* (9) 46: 254, Bonn.
- \* Erz, W. (1971b): Die Entwicklung des Nationalpark-Projekts Nordfriesisches Wattenmeer. *Natur und Landschaft* (12) 46: 335-337, Bonn.
- \* Erz, W. (1971c): Nationalpark Wattenmeer – Grzimek auf Erkundung. *Nordfriesland* (3) 5: 138–139, Husum.
- \* Erz, W. (1972): Nationalpark Wattenmeer – Schutz und Entwicklung einer Naturlandschaft für den Menschen. Paul Parey. Hamburg/Berlin.
- \* Erz, W. (1974): Wie muss der deutsche Wattenmeer-Nationalpark aussehen?. *Garten und Landschaft* 3: 113-117. München
- \* Erz, W. (1976): Gutachterliche Stellungnahme zu einem umfassenden Naturschutz, insbesondere zur Einrichtung eines Nationalparks, im Nordfriesischen Wattenmeer. In: Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie (Hrsg.): *Schriftenreihe für Landschaftspflege* 13: 155– 80, Bonn.
- \* Fiedler, W. (1972): Nationalpark Nordfriesisches Wattenmeer und Halligen. *Nordfriesland* (2) 6: 88–90, Husum.
- \* Grzimek, B. (1971): Internationale Kriterien für einen Nationalpark Nordfriesisches Wattenmeer. *Natur und Landschaft* (12) 46: 327-328, Bonn.
- \* Haber, W. (1974): Nationalparke – Wunsch und Wirklichkeit. *Garten und Landschaft* 3: 97-99. München
- \* Holander, R. K. (1969): Nationalpark im Wattenmeer, Nordfriesland (2) 3: 69-70, Husum.
- \* Internationaler Rat für Vogelschutz (1976): Sturmflutschäden nicht durch Vogelschutzforderungen begründet. *Natur und Landschaft* (11) 51: 326, Bonn.
- \* Jahrbuch DJN, Hamburg, 1958
- \* Lux, H. (1971): Die Bedeutung der wichtigsten Naturschutzgebiete im geplanten Nationalpark Nordfriesisches Wattenmeer und ihre Probleme. *Natur und Landschaft* (6) 46: 160-161, Bonn.
- \* Oetken, G. (1971a): Mit der Natur leben. *Naturschutz in der Diskussion*, Heft 1: 50ff., Schutzstation Wattenmeer, Rendsburg.
- \* Oetken, G. (1971b): Aufgaben des privaten Naturschutzes im Nationalpark Nordfriesisches Wattenmeer. *Natur und Landschaft* (12) 46: 331-333, Bonn.
- \* Offner, H. (1962): Das Naturparkprogramm in der Bundesrepublik Deutschland. Sonderdruck aus dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr.139-144/1961, 2. überarbeitete Auflage, Bonn.
- \* Paulsen, F. (1972): Zukunftsmöglichkeiten im Wattenmeer. *Nordfriesland* (2) 6: 83–86, Husum.
- \* Schönfeldt, R. (1962): Stiefkinder des Seevogelschutzes. *Natur und Landschaft* (2) 37: 27-29, Bonn.
- \* Withrington, D. (2012): International Youth Federation for Environmental Studies and Conservation – an account of the involvement of young people in conservation from 1950 to 2010. *NNA-Berichte* 24. Jg., Sonderheft 1, Schneverdingen.
- \* Ziemek, H.-P. (2012): Die Chronik der Schutzstation Wattenmeer. Schutzstation Wattenmeer, Husum.

## Synopse der Aktivitäten zur Gründung der Wattenmeernationalparke in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zwischen 1976 und 1986

*Dr. Hans-Werner Frohn, Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek*

Datum/ Zeitraum	Niedersachsen	Datum/ Zeitraum	Schleswig-Holstein
		<b>03.01.1976</b> <b>Revision</b> <b>Regional-</b> <b>plan</b>	Capella Flut mit dem höchsten bis dahin gemessenen Wasserstand: die Deiche halten. Die Flut ist aber Auslöser zur Revision des Regionalplans V zum Generaldeichplan: Vordeichung Rodenäs und „große Lösung“ Nordstrander Bucht
		<b>22.04.1976</b>	Kabinetts beendet die Planungen für einen NP Nordfriesisches Wattenmeer
		<b>29.07.1977</b>	Gründung Aktionsgemeinschaft Nordseewatten
<b>vor 1978</b>	langjährige Planungen, um ostfriesische Teile des Wattenmeers als Naturpark auszuweisen		
<b>1978</b>	Übergabe der Roten Mappe des NHB an den MP: Forderung nach einem Nationalpark	<b>11.03.1978</b>	Wattenmeer-Symposium an der Uni Kiel. Veranstalter: Schutzgemeinschaft Nordseeküste, Prof. Heydemann als Hauptredner, Finanzierung über Projekt 1411 des WWF
<b>1980</b>	Übergabe weiterer Roter Mappe; Antwort des MP wird deutlicher: „wir sollten“ einen NP ausweisen	<b>14.07.1980</b>	Kabinettsentscheidung: „kleine Lösung“ für die Vordeichung Nordstrander Bucht
	positive Rückmeldung für NP durch Land; Nordseegutachten des SRU: die „eigentlichen Probleme“ der Nordsee fallen in die Bundeskompetenz		
<b>1981</b>	Naturschutzgesetz + weiterer Mappentausch; erstmalig Forderung nach einem geteilten Nationalpark		
		<b>Dezember 81/ Januar 82</b>	Das Fachministerium streut Hinweise zur Wiederaufnahme der NP-Planung

		<b>07.01.1982</b>	Ankündigung der Wiederaufnahme der Planung Nationalpark durch Minister Günter Flessner bei einer Pressekonferenz
<b>1982</b>	Bundesregierung fragt nach, was Niedersachsen plane	<b>1982</b>	sofortige Ablehnung des erneuten Plans durch den Landrat des Kreises Nordfrieslands, Petersen
		<b>03.03.1982</b>	erste große öffentliche Diskussion zum NP in Bredstedt mit Erz und Conrad
		<b>13.04.1982</b>	Interview von Heydemann und Wese-müller in Husum für die Husumer Nachrichten zu Nordstrander Bucht und zum NP; beide fordern statt NP ein Reservats-System mit 4 Schutzzonenkategorien
<b>22.06.1982</b>	Offizieller Planungsstart auf Landesebene, Erwähnung in der Regierungserklärung		
	WWF/Schutzgemeinschaft Nordseeküste bezieht Stellung gegen einen Naturpark und gegen einen als zu klein erachteten bzw. geteilten Nationalpark	<b>Juni 1982</b>	SPD Landtagsfraktion fordert einen Nationalpark Wattenmeer
<b>20.10.1982</b>	WWF fordert im Ministerium, das gesamte Wattgebiet unter Schutz zu stellen, WWF erklärt sich bereit, auf den Inseln für den NP zu „missionieren“		
<b>30.10.1982</b>	Staatssekretär Hoppenstedt bei Vortrag: Naturpark sei nicht mehr aufzuhalten		
<b>Januar 1983</b>	Kabinettsvorschlag NP für das Gebiet Elbmündung-Carolinensiel. Folge: „Aufstand“ im Landkreis Cuxhaven		
<b>23.02.1983</b>	Hoppenstedt wirbt in dieser Region für das Konzept		
		<b>13.03.1983</b>	Landtagswahl: CDU 49%, SPD 43,7%, FDP und Grüne unter 5%
		<b>Frühjahr 1983</b>	Baubeginn Vordeichung Nordstrander Bucht
		<b>05.04.1983 bis 07.05.1983</b>	Baustopp Nordstrander Bucht aufgrund einer Klage AGN
<b>Mai 1983</b>	BUND Kreisgruppe bittet im offenen Brief an den MP dringend um Informationen über die NP- Planungen	<b>05.05.1983</b>	Resolution des Friesenrates (Sektion Nordfriesland) gegen einen Nationalpark Wattenmeer
		<b>10.05.1983</b>	MP Barschel erwähnt die Nationalpark-planung in seiner Regierungserklärung

<b>Juni 1983</b>			
<b>Gemeinsame (Protest-)Tagung der betr. Kreisausschüsse Nordfriesland, Dithmarschen und Cuxhaven in Heide</b>			
<b>September 1983</b>	Erster Entwurf zum Nationalpark mit Zonierungskonzept, NP bis an den Deichfuß; Landwirtschaft wird weiter zugelassen	<b>09.08.1983</b>	Auflösung des Büros der AGN
<b>29.11.1983</b>	Kabinettsvorlage mit NP von der Elbmündung bis Carolinensiel von Minister Gerhard Glup (1976 bis 1986 Landwirtschaftsminister) scheitert im Kabinett; Vorlage einer Überarbeitung im Sinne eines großflächigeren NPs bis zur Emsmündung; Einstellung der Naturparkplannungen		
		<b>13.12.1983</b>	Kabinettsvorlage für die Einbringung des Konzeptentwurfs zum Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer mit dem Auftrag, nach einem Jahr das Ergebnis der öffentlichen Diskussion vorzulegen; erstmals wurde Dithmarschen mit einbezogen
<b>08.02.1984</b>	Kabinett beschließt Nationalpark-Plannungen	<b>10.02.1984</b>	Staatskanzlei wendet sich gegen Bedenken des Wirtschaftsministeriums an der Form der Einbringung des NP als Gesetzentwurf und an der geplanten Zonierung
<b>Februar 1984</b>	Infoveranstaltungen, z.B. in Cuxhaven mit Minister, die Stimmung kippt zu „positiv“	<b>Februar 1984</b>	Grundlagen zum Nationalpark als Anlage zum Entwurf durch das Fachministerium
<b>Mai 1984</b>	Inselgemeinden wollen ausgegrenzt werden		
<b>Sommer 1984</b>	„Widerstandsnest“ auf Juist (FDP); Widerstand auch von den Seglern wegen geplanter Befahrensregelung		
	Vorerörterungen in den Landkreisen und Inselgemeinden (informell, ohne Beteiligung der Bevölkerung) 1. Termin in Cuxhaven mit AL Janssen vom Ministerium weitere Termine mit Staatssekretärin Meseke		
<b>August 1984</b>	Wattenmeertag in Oldenburg, kritische Beiträge zum Nationalparkkonzept von Biebelriether und in der Folge von Weinzierl		

<b>Herbst 1984</b>	erstmaliges Auftauchen des Begriffs „Entwicklungsnationalpark“; Ursache: Gesichtswahrung im Hinblick auf eigene Naturschutzklientel?		
<b>30.11.1984</b>	erneute, überarbeitete Kabinettsvorlage;	<b>30.11.1984</b>	Gesetzentwurf geht an die Ministerien
<b>11.12.1984</b>	Verabschiedung der Kabinettsvorlage	<b>06.12.1984</b>	Stellungnahme des Fachministeriums der Bundesregierung zur Nationalparkplanung. Sehr viele kritische Anmerkungen. Bitte um möglichst gute Abstimmung mit Niedersachsen.
		<b>18.12.1984</b>	Behandlung des Gesetzentwurfes im Kabinett
		<b>27.02.1985</b>	Besprechung bei MP zur Absprache wichtiger Details des Gesetzes
		<b>03.06.1985</b>	Anhörung zum Gesetzentwurf im Landtag
		<b>04.06.1985</b>	Staatssekretärs-Konferenz. Thema: Forschungsstelle Wattenmeer. 691/33843 Leitung C4-Professur der Uni Kiel (in Personalunion), Landwirtschaftsminister soll zwei A13-Stellen und drei Promotionsstellen zur Verfügung stellen
<b>Sommer 1985</b>	förmliches Beteiligungsverfahren	<b>22.07.1985</b>	Verabschiedung Nationalparkgesetz im Landtag
		<b>Sommer 1985</b>	letzte Klagen gegen die Vordeichung der Nordstrander Bucht werden abgelehnt
<b>06.09.1985</b>	politische Schlussbesprechung zwischen MP und Landwirtschaftsministerium		
<b>26.11.1985</b>	Kabinett beschließt Verordnung über den NP Niedersächsisches Wattenmeer		
<b>01.01.1986</b>	Die Verordnung für den NP tritt in Kraft		
		<b>25.07.1987</b>	Deichschluss Nordstrander Bucht



## Der Natur- und Umweltschutz - die Wende - mit der Schutzstation Wattenmeer

*Hans Otto Meier, Ältestenrat der Schutzstation*

**Meine Damen und Herren,**

aus dem Vorspann wissen Sie: Ältestenrat, das sind die ganz Alten von ganz früher, die vielleicht noch als Zeitzeugen zur Verfügung stehen; das wird ja mit der Zeit immer ein bisschen weniger. Ich werde mich beschränken auf einen bestimmten Zeitraum, auf das Jahr 1962 und die kurze Zeit danach.

Ehrenamt - welch eine hochtrabende Bezeichnung für eine Tätigkeit, die freiwillig, bedingungslos und freudig, jedoch durchaus auch aus sehr unterschiedlichen Beweggründen geleistet wird. 1962 gab es weder diesen Begriff, noch wurde die ehrenamtliche Tätigkeit professionell vermarktet, noch war das Ehrenamt Gedankengut der breiten Öffentlichkeit. So haben Menschen, die sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellten, weder darüber nachgedacht, ob es eine Ehre sei, noch ob damit ein Amt verbunden wäre.

Es war die Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, der neuen innerlichen und äußerlichen Befreiung von allem Alten, von der Gestaltung der persönlichen Zukunft oder Teilhabe am individuellen Wohlstand. In dieser Aufbruchsstimmung, geprägt von persönlichem Wohlbefinden, einem beginnenden Massentourismus und einer oft zügellosen Bautätigkeit hatten es die Naturschützer schwer. Jede Äußerung, jeder Vorschlag wurde als Störfaktor und als Hemmnis der Entwicklung empfunden.

Dennoch fanden sich im Jahr 1962 Personen zusammen, die sich dem Naturschutz verpflichtet fühlten und neuen Ideen aufgeschlossen waren. Sie alle hatten unterschiedliche Voraussetzungen. Sie waren längere Zeit aktiv als Ornithologen, Deutscher Bund für Vogelschutz, insbesondere in Hamburg. Und das professionell, d.h. über die reine Beobachtung machten sie auch Zählungen und Kartierungen, sie arbeiteten intensiv in der Jugendarbeit im Deutschen Jugendbund für Naturbeobachtung, z. B. in Rendsburg, oder sie waren als Vogelwart auf Amrum und Norderoog tätig, hatten also die Situation im Wattenmeer ständig vor Augen. Vor 1962 aber hatten sie alle mehr oder weniger persönliche Interessen, hatten als Individualisten oder in der Gruppe ihre Erlebnisse in und mit der Natur, tauschten sich aus und erlebten den Naturschutz emotional.

Dies änderte sich beinahe schlagartig, als die Schrift „Großreservat Halligmeer“ im Mittelpunkt des Gedankenaustausches stand. Mit einem Mal wurden Gedanken, Vorstellungen, Ansichten nicht mehr nur auf der persönlichen Ebene erlebt, sondern schriftlich formuliert, damit manifestiert und erhielten völlig veränderte und umfassende Sichtweisen. Sie wurden quasi auf eine höhere Ebene transferiert: nach außen hin sichtbar, damit auch angreifbar und diskutierbar. Man war damit nicht nur mehr in Tun und Handeln sich selbst gegenüber verantwortlich, sondern musste sich Kritiken, Vorurteilen und auch Schmähungen stellen. Damit verbunden waren aber auch für die Initiatoren die verstärkte inhaltliche Klärung und zielgerichtete Absprachen der zukunftsweisenden Ideen und Absichten. Es waren vor allem drei entscheidende und zu der Zeit revolutionäre Grundhaltungen.

1. Für die Mitglieder der ersten Stunde in der Schutzstation war einmütige Übereinkunft, dass der amtliche, traditionelle Naturschutz keine Zukunft mehr haben konnte. Der oft kleinflächige Biotopschutz hatte zwar nicht ausgedient, musste aber durch einen Umgebungsschutz und im Wattenmeer durch einen ausgedehnten Flächenschutz ergänzt werden. Dadurch würden nicht nur alle Brutgebiete außerhalb der Naturschutzgebiete und Vogelfreistätten mit erfasst, sondern auch die Nahrungs-, Rast- und Überwinterungsbereiche geschützt.





Galt bis dato die Prämisse, die Natur VOR den Menschen zu schützen, ihnen also den Zugang zu diesen Gebieten zu verwehren, so propagierte die Schutzstation die gegenteilige Meinung: Natur- und Umweltschutz könne nur gelingen, wenn alle Lebewesen in den Raum der Uthlande mit einbezogen würden, und zu den Lebewesen gehören natürlich auch die Menschen; sowohl die dort lebenden Einheimischen als auch die auf den Inseln und Halligen ihren Urlaub verbringenden Touristen.

2. Sie haben sicherlich von vorhin noch die Meinung über die Jäger im Ohr. Uns wurden die Jäger zum Kooperationspartner. Unter den etablierten Naturschützern gab das natürlich eine erhebliche Gegenwehr und dieses Paktieren mit dem Tourismus ist ja dann auch der Schutzstation von offizieller Seite negativ angekreidet worden. Die Schutzstation wurde für einige Jahre von der deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz ausgeschlossen. Eine nachhaltige, überregionale, neue Haltung der Natur gegenüber würde nur zu erreichen sein, wenn die Menschen an die Natur herangeführt würden und sie sich aktiv mit den Gegebenheiten auseinandersetzen könnten; sei es in der Form von intensivem Beobachten oder der Erweiterung ihrer Erkenntnisse anlässlich von Führungen, um so den Schutzwert zu erkennen und zu verinnerlichen. Gleiches galt jedoch auch für die Einheimischen. Auch sie mussten von dem Mehrwert erst überzeugt werden.

3. Der Erfolg der Schutzstation Wattenmeer aber manifestierte sich nicht nur durch theoretische, zukunftsweisende Thesen, sondern durch die gleichzeitige praktische Verwirklichung. So waren die Schriften, Flyer, Bestimmungshilfen gleichzeitig auch immer Programm. Wir hatten vorhin das

Bild der Broschüre „Zum Watt geführt“. Diese Broschüre war auf dem damaligen Büchermarkt unerreicht präsent. Mit vier Auflagen bildete sie Grundlage für Touristen und Tagesbesucher. „Wir möchten Hinweise auf Möglichkeiten einer sinnvollen, individuellen Urlaubsgestaltung geben, wie sie die Natur dem Gast darbietet. Dadurch hoffen wir, das naturkundliche Interesse zu fördern und die Naturverbundenheit des Einzelnen zu vertiefen“, so in der Einleitung geschrieben. „Mit der Natur leben“, „Naturschutz durch richtiges Verhalten“, „Urlaubsfreude durch Naturbeobachtung“, mit diesen Flyern und Slogans wurden jeweils andere und neue Personen und Gruppen angesprochen, um sie für das Wattenmeer zu begeistern.

Ein über Jahrzehnte andauernder Erfolg waren die Bestimmungs-Postkarten mit sechs unterschiedlichen Motiven. Auch sie waren eine Neuerung, die für Gäste wertvoll und wichtig waren, um sich mit der Natur direkt auseinanderzusetzen und sie so im Sinne der Naturschützer zu verinnerlichen. Die Auflagen lassen sich in Hunderttausenden messen. Sie erleichterten erheblich den Zugang zu den Tieren und Pflanzen des Watts, der Inseln und Halligen.

Lassen Sie mich noch einmal kurz auf die Ausgangsaussage zurückkommen. Wir hatten nicht das Gefühl, im Ehrenamt tätig zu sein. Wir waren ganz einfach überzeugt und durchdrungen von der Idee und der Notwendigkeit, einen veränderten, nach unserer Meinung richtigen und in die Zukunft weisenden Natur- und Umweltschutz zu vertreten und in die Öffentlichkeit zu tragen. Für eine lange Zeit waren diese Ideale Teil unseres Lebensinhalts und wir haben nicht nach Zeit, Energie und Aufwand gefragt.

## Das Wattenmeer - auch ein Fall für das Weltkulturerbe!

*Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut in Bredstedt*

### Verehrte Damen und Herren,

seit 2009 ist das Wattenmeer eine Stätte des Weltnaturerbes. Wir können es in einem Atemzug nennen mit den Galapagos-Inseln, dem Grand Canyon oder der Serengeti. Mit Recht wurde die Anerkennung von uns allen mit großer Freude aufgenommen. Sie spiegelt nach meiner Auffassung indes auch ein schweres Versäumnis wider, denn das Wattenmeer hätte zugleich als WeltKULTURerbe anerkannt werden sollen. Dann wäre erstens seinem besonderen Charakter Rechnung getragen worden, und zweitens hätte es weltweit zu den ganz wenigen Stätten gehört, die sowohl als WeltNATURerbe als auch als WeltKULTURerbe anerkannt sind.

Warum Kulturerbe? Das Wattenmeer kann als ein Übergangsbereich zwischen Nordsee und festem Land angesehen werden. Eine feste Grenzlinie zwischen Meer und Land gibt es hier nicht. Ebbe und Flut verdeutlichen dies täglich zweimal. Bereits der römische Schriftsteller Plinius brachte den Widerstreit zwischen Meer und Land zum Ausdruck: „Hier steigt und fällt der Ozean zweimal binnen Tag und Nacht, einen unermesslichen Landstrich überflutend, so dass man bei diesem ewigen Kampfe der Natur nicht weiß, ob die Gegend zum festen Lande oder zum Meere gehört“.

Inmitten dieses Gebiets liegen die weltweit einzigartigen Halligen. Das Leben mit Landunter gehört für die Menschen auf diesen kleinen Eilanden zum Alltag. Wie kaum eine andere Landschaft der Welt ist das Wattenmeer geprägt von einem durch die Jahrhunderte währenden Wechselspiel zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umgebung. Menschliches Leben und Wirtschaften in einem durch die Naturgewalt des Meeres bedrohten Gebiet, immer neue Anstrengungen des Menschen um Sicherung und Ausdehnung seines Areals, immer neues Vordringen des Meeres, ständige Veränderungen, Gewinn und Verlust - das sind die Grundthemen.

In der einen Region brachte das vergangene Jahrtausend einen Zuwachs an fester Landfläche. In Dithmarschen zum Beispiel gab es fast nur bei Büsum bleibende Verluste. Nordfriesland hingegen verlor unwiederbringlich weite Teile seines mittelalterlichen Siedlungsgebiets. Aus Watt wurde Marsch, aus Marsch wieder Watt, aus Watt entstanden Vorland und ein neuer Koog, aus einem Koog konnte wieder eine Hallig werden, Halligen verschwanden wieder, andere wuchsen neu auf



dem Watt, Warften wurden als Wohnhügel aufgeworfen und wieder überspült, ganze Siedlungen und Dörfer gingen verloren und wurden manchmal andernorts wieder begründet, Kirchen versanken und wurden an anderer Stelle neu erbaut. Überall an der Wattenküste künden Sagen von vergangenen Orten, deren Kirchenglocken man manchmal noch hören könne. Der ständige Wechsel und Wandel ist ein Leitmotiv der Region und macht auch deren Dramatik aus.

Das Wattenmeer versinnbildlicht, so meine ich, existenzielle Themen: Werden und Vergehen, Bestand und Endlichkeit. Wie in einem Geschichtsbuch sind an der Wattenküste verschiedene Epochen abzulesen. Erste Warften und niedrige Deiche bauten vor tausend Jahren die Friesen in bäuerlichen Genossenschaften. Im Watt und in der ganzen Nordsee, die im Mittelalter zeitweise friesisches Meer genannt wurde, betrieben sie intensive Schifffahrt. Unzählige Wracks liegen im Schlick des Wattenmeers. Es erinnert zum Beispiel auch an die Epoche der frühmodernen Staaten, die, häufig mit Hilfe von niederländischen Experten - also auch hier gab es schon diese Verbindung an der Wattenküste - profitable Landgewinnung im Wattenmeer planten und durchführten. Und es erinnert an die Zeit des Nationalsozialismus, als im Wattenmeer weites Land für das „Volk ohne Raum“ gewonnen werden sollte.

Große Teile des Wattenmeers müssen als „Friedhof der Marschen“ bezeichnet werden. Sturmfluten forderten Zigtausende Menschenleben. Sie gehören zu den großen Naturkatastrophen der Geschichte. Die Gestalt der Küste wurde durch sie im wahrsten Sinne einschneidend gestaltet. Kultur, Sprache, Wirtschaft, soziales Gefüge der gesamten Region sind durch sie geprägt. Mancher Dialekt der friesischen Sprache etwa ist geradezu untergegangen. Die großen Sturmfluten haben sich in



das kollektive Gedächtnis der Menschen eingegraben, man denke nur an die „Rungholt-Flut“ von 1362, die mit vielen Sagen, Legenden und Gedichten verknüpft ist. Jedes Schulkind kannte früher Detlev von Lilienrons Ballade „Trutz blanke Hans“ auswendig. Rungholt findet sich im Werk des dänischen Märchendichters Hans Christian Andersen; es ist auch das zentrale Motiv in einem modernen Roman unserer Tage und selbst der Literaturnobelpreisträger Günter Grass schrieb kürzlich ein Rungholt-Gedicht. Auch mit anderen künstlerischen und literarischen Werken von universeller Bedeutung ist das Wattenmeer verbunden. Zur Weltliteratur zählt Theodor Storms Novelle „Der Schimmelreiter“ über den Deichgrafen Hauke Haien, der mit neuen Ideen Watt in Land verwandeln will und so auch seine Mitmenschen herausfordert. Eindringlich schildert Storm die mystische Welt des ambivalenten Wattenmeers. In seinem Gedicht „Meeresstrand“ spricht er geheimnisvoll von „Stimmen, die über der Tiefe sind“. Auch der Dichterkönig Goethe machte die Auseinandersetzung des Menschen mit der Nordsee zum Thema. An der Wattenküste liege sogar, schreibt er im zweiten Teil des „Faust“, „der Weisheit letzter Schluss“.

Ich zitiere daraus:

Im Innern hier ein paradiesisch Land,  
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,  
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,  
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.  
Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben,  
Das ist der Weisheit letzter Schluss:  
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muss.

Ein sehr bekanntes Zitat, das also hier an der Wattenküste verortet ist! Von der Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur zeugen so genannte „Kulturspuren“: Warft- und Deichreste, z.B. Sieltore, Grabensysteme, Ackerfurchen, ganze Feldfluren, Stätten der früheren Salztorfgewinnung; das friesische Salz hatte als Handelsgut große Bedeutung. Der Archäologe Dr. Hans Joachim Kühn sieht darin „ein unerschöpfliches Archiv des Erinnerns und des Erforschens, zuweilen auch des Erschauerns“. Im Watt gefundene Gebrauchsgegenstände geben Aufschluss über die Lebensverhältnisse vergangener Tage. Keramiktöpfe verdeutlichen die mit dem Rheingebiet bestehenden Verbindungen, Münzen erlauben Rückschlüsse über Handelswege, Totenschädel erinnern an die Vergänglichkeit.

Wie für die Landschaft insgesamt gilt auch für die Kulturspuren das Gesetz ständigen Wandels. Eine Zeit lang sind sie sichtbar, dann schlicken sie unter Umständen wieder zu oder werden vom Gezeitenstrom zerstört, an anderer Stelle kommen neue zum Vorschein. Nördlich der Insel Pellworm wurde vor Jahren ein mittelalterliches Feld- und Flursystem sichtbar, wie es aufgrund jahrhundertelanger Überformung nirgendwo

hinter den Deichen mehr zu sehen ist, sondern eben nur noch in diesem untergegangenen Kulturland.

Wie im Hinblick auf die Natur, so kann auch im Bereich der Kultur das nordfriesische Watt als die Perle des ganzen Wattenmeers bezeichnet werden. Und wenn wir uns die ganze Wattenküste einmal ansehen, dann möchte ich betonen, dass Vorreiter der Zusammenarbeit an dieser Wattenküste die Friesen gewesen sind. Es ist wohl nur wenigen bekannt, dass eins der ersten grenzüberschreitenden Gremien überhaupt, die ich in Europa kenne, der Friesenrat gewesen ist, der 1930 in Husum gegründet wurde.

Die Bedeutung des Ehrenamts für den Schutz des Wattenmeers ist zentrales Thema dieser Tagung. Hier sollte nicht vergessen werden, dass viele Männer und Frauen ungezählte Arbeitsstunden für die Kultur und die Geschichte des Wattenmeers eingesetzt haben. Als bekanntestes Beispiel nenne ich den Nordstrander Bauern Andreas Busch, den man mit Recht als Entdecker Rungholts bezeichnen kann. Ebenfalls ehrenamtlich erforschte z.B. der Jurist Hans-Herbert Henningsen große Wattgebiete. Bester Kenner der Quellen ist der Lehrer Albert Panten, der z.B. lange Listen untergegangener Kirchspiele zusammenstellte. Mancher Insulaner betätigte sich als Wattführer und machte dabei besondere Entdeckungen; ich denke an Hellmut Bahnsen, der auf Pellworm Funde aus dem Watt zeigt. Der Nordstrander Bauer Heinrich Erichsen, um nur noch einen weiteren zu nennen, kannte das Watt und seine Geschichte wie seine Westentasche. Seit einigen Jahren werden gezielte Rungholt-Führungen angeboten; Cornelia Mertens, Robert Brauer, Dirk Meier und andere. Sie richten seit einigen Jahren verdienstvollerweise Rungholt-Tage auf Nordstrand aus.

Das ehrenamtliche Engagement für die Kultur des Wattenmeeres wird jedoch, so meine ich, viel zu wenig von professioneller Seite unterstützt. Zuständig wäre hier das Archäologische Landesamt, vor allem in Schleswig. Es beschäftigt sich offenbar vordringlich mit Wikingerstätten, mit Haithabu und dem Dannewerk an der Ostküste, die zu Welterbestätten werden sollen. Das Wattenmeer der Westküste wird in - und hier habe ich etwas nachgedacht über das passende Adjektiv, ich möchte mal sagen - wird in leichtsinniger Weise vernachlässigt. Erhebliche Mittel wurden und werden mit Recht eingesetzt für die Erforschung der Watten-Natur. Wenigstens einen Bruchteil möchte man sich wünschen für die Erforschung der Kulturgeschichte. Das Wattenmeer, meine Damen und Herren, als Kulturlandschaft ist bisher viel zu wenig in den Blick genommen worden; es gibt viel zu entdecken und viel zu tun.

# Zeitzeugengespräche

## Erste Zeitzeugenrunde

*Auf dem Podium trafen sich zum Gedankenaustausch Uwe Dulz (Gründungsmitglied Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.), Dieter Kalisch (Verein Jordsand zum Schutze der Seevögel und der Natur e.V.), Lothar Koch (Diplom-Biologe und ehemaliger hauptamtlicher Mitarbeiter der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.) und Michael Klisch (hauptamtlicher Mitarbeiter der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.)*

ZIEMEK: Gut. Ja, und hier vorne wartet jetzt schon unsere Sitzgruppe auf unsere Zeitzeugen und als ersten darf ich Uwe Dulz auf die Bühne bitten. Uwe Dulz, Urgestein der Schutzstation Wattenmeer, Urgestein des Vereins Jordsand, Urgestein des DJN, Urgestein des Tourismus auf den Halligen und hier sitzt er nun neben mir und Uwe, du hast mir erzählt, dass du uns erzählen wolltest, wie die Situation von Vogelwärtern eigentlich war, denn du hast jahrelang auf Norderoog und auf Amrum als Vogelwärter gearbeitet.

DULZ: Ja, ich möchte mal an einem Beispiel klar machen, was es früher bedeutete, ehrenamtlich als Vogelwart tätig zu sein und ich war es fast 10 Jahre und davon eben auf Amrum 3 Jahre im Schutzgebiet vom Verein Jordsand, und auf der Vogelinsel Norderoog 5 Jahre oder 4 ein halb - so genau weiß ich das auch schon nicht mehr. Und das war eine sehr, sehr schwierige Situation für die, die da ihren Dienst taten. Das ist anders, als wenn man heute Dienst macht hier im Naturschutz! Schon bei meiner ersten Anreise war die erste Frage: habe ich denn überhaupt eine Matratze auf Norderoog? Ich wusste, dass da zwei eingebaute Betten sind. Ja, ich rief dann

ja auf Hooge an und man sagte mir, ja, da gibt es Matratzen, du musst aber damit rechnen, die haben einen ganzen Winter dort gelegen und sind furchtbar feucht und klamm und ungesund. Also, was machte ich? Ich nahm ein Bund Stroh mit. Das war aber der Hit, denn ich habe dieses Bund Stroh in jedem Jahr mitgenommen und das schlief sich wunderbar da drauf.

Aber nun ein weiteres Beispiel, was das Ehrenamt alles mit sich bringen kann. Ich hatte einmal schweres Zahnweh und musste zum Zahnarzt. Damals gab es keine andere Möglichkeit als durchs Watt zur Hallig Hooge zu gehen, dort zu übernachten und am nächsten Tag mit dem Postboot nach Pellworm zu fahren. Auf Pellworm bin ich dann sechs Kilometer zu Fuß bis zum Hafen gegangen und am dritten Tag konnte ich dann endlich mit dem Schiff nach Husum fahren. So, dann kam ich beim Zahnarzt an und dann wurde erst einmal ein Gespräch gepflegt. Die Zahnärzte hatten übrigens früher noch mehr Zeit. Ja, sagte er, ich habe ja schon mal reingeguckt - der Zahn muss raus. Ich sage: und was kostet das? Sie müssen sich vorstellen, ich habe in den 10 Jahren als Vogelwart nicht eine einzige Krankenversicherung gehabt. Ja, sagt er, wenn das so ist, dann bezahlen Sie nicht zehn Mark, sondern fünf Mark. Und der Zahn war dann bald draußen und ich konnte in zwei Tagen wieder über Hooge zu meiner Vogelhallig zurück.

Wir hatten gelernt, auf der Vogelhallig mit wenig auszukommen. Ich zog dann mit einem Eimer los und sammelte einen Eimer Muscheln - was nicht zum Frühstück gegessen wurde, habe ich in Essiglauge eingelegt, dann abends weitergegessen. Ein Sack Kartoffeln, das war das Höchste und ein Brot - das kostete übrigens nur 50 Cent nach dem heutigen Geld und kam von Pellworm. Das hatte aber auch einen Haken: das Postschiff von Pellworm brachte vom Bäcker am Sonnabend, wenn es morgens Hochwasser war, frisches Brot. Am nächsten Wochenende bekam ich aber eine Woche altes Brot und davon musste ich dann noch einmal eine Woche leben. Und was haben wir an Fisch gefangen mit den Füßen! Ich habe nie eine Angel besessen. Butt petten!

Die Einheimischen waren unsere Unterstützer. Sie haben sehr, sehr viel Gutes getan und ich habe noch heute einen Artikel bei mir zuhause: „Mit einem Eimer Wasser als Geschenk zur Vogelinsel“. Also da hatte ein Lehrer bei den Einheimi-





schen gefragt, was können wir denn dem Vogelwart mitbringen? Hm, nichts Besseres als eine Flasche Milch und einen ganzen Eimer Wasser, da freut der sich noch mehr drüber als über eine Flasche Milch.

Und dann die Grundprobleme, z.B. mit dem Rattenproblem. Gert Oetken ist dann auch im Winter mit mir dort draußen gewesen; wir wollten ja die Ratten bekämpfen. Wenn wir das nicht schafften, konnte eine ganze Population Brandseeschwalben gefährdet sein. Und damals half uns Professor Steinecker, damals größter Kleintier-/Säuger-Spezialist aus Hannover. Der zeigte uns, wie wir graben müssen, um die Ratten totzukriegen. Schier unmöglich. Aber wir hatten Glück! Noch im selben Winter kam eine so schwere Sturmflut, dass die Hallig zwei Tage komplett unter Wasser war und ich wurde angerufen und bin dann gleich auch da nachts noch rübergefahren und tatsächlich - die Ratten waren alle tot. Das überleben sie nicht, wenn ihre Fluchtburg auch zwei Tage unter Wasser liegt.

ZIEMEKE: Uwe, wenn ich dir einen kurzen Stein dazwischenwerfen darf: wir haben ja hier im Raum auch noch Menschen, die wie du unterwegs waren als Vogelwarte und weil wir diese Chance nutzen wollen, würde ich gerne die Runde an dem Punkt erweitern und würde Dieter Kalisch bitten, zu uns nach vorne zu kommen. Einen großen Applaus bitte.

ZIEMEKE: Du bist seit langen Jahren auf Amrum für den Verein Jordsand aktiv. Was hast Du dort erlebt?

KALISCH: Ja, auf Amrum habe ich 1971 als Vogelwart angefangen; nächstes Jahr werden das dann 45 Jahre. Anfang der 70er Jahre galt es, im Frühsommer Möwen zu bekämpfen. Wir haben vorhin schon gehört: Eier anstechen oder schüt-

eln. Ich bin noch in einer Phase eingestiegen, da hat man die Möwen mit Chloralose gefüllten Fischchen gefüttert und davon sind sie ohnmächtig geworden und konnten nicht mehr fliegen.

Das Problem war nur, wir haben so viele ausgelegt und wir mussten morgens schon um vier oder fünf Uhr mussten wir dann los in Richtung Norddorf, das sind so fünf Kilometer, um die torkelnden Möwen einzufangen, bevor irgendwelche Leute das zu sehen bekamen und sagen: was machen bloß die Naturschützer?

Nachdem ich dann ein bisschen intensiver mitgearbeitet habe, wurde so etwas gar nicht mehr gemacht, weil es eigentlich gar keinen Zweck hatte, denn die Vögel mussten wir eingraben und trotz des Eingrabens haben wir dann noch im Laufe des Jahres tote Singvögel gefunden. Also das war damals der Wissensstand und das können wir heute nicht verurteilen. Das war so.



Eine nette Begegnung hatte ich noch mit dem alten Philipp Peters. Der war um die Zeit schon 76 Jahre alt. Der war Mit-Referent, weil wir sagten: Mensch, wenn wir dann einen von Amrum mit dazu nehmen, dann bekommen wir die Nordfriesen ein bisschen leichter in unser Boot. Und um in Nordfriesland warm zu werden, braucht man ja circa - naja, ich sage mal 15 bis 20 Jahre, dann klappt das schon. Also rheinische Fröhlichkeit ist das nicht!

Mit Philipp bin ich dann im November '76 mal um die Odde gegangen und das war auch interessant: Kiek mol, wat is dat denn nu? Er hatte den Bernstein im Auge, er hat immer wieder Bernsteine gesehen, wo ich nie einen gesehen habe. Aber hat sich kurz gebückt und mitgenommen. Aber dieses war größer wie ein Bernstein und zwar so ein weißes Tier. Nicht gerade groß, so 70 cm lang und dann sind wir rangegangen: Ach, ein Seehund. Mensch, komisch, wat is de witt? Jo, hm. Noch mal herumgegangen, der hat den Kopf gehoben, ein bisschen gefaucht, ja, und der alte Phillip sagte dann: „Mi dücht, dat is'n Albino.“ „Meenst dat? Albino? Mensch!“ Und dann habe ich genau geguckt. „Nee, 'n Albino het doch immer rode Oogen, nee, de hett he nich, dat ischa gediegen, wat dat für'n Tier ist, nicht?“ Und sind wir weitergegangen. Heute ist natürlich eine riesengroße Aufregung um Kegelrobben; die sind immer um die Zeit da, aber für uns war es damals eben ein Albino ohne rote Augen.

ZIEMEKE: Ja, jetzt sitzen hier neben mir 50er Jahre, 70er Jahre, macht also Sinn, die 90er Jahre gleich mit einzubringen. Und da gibt es hier einen Menschen, mit dem habe ich das allererste Zeitzeugen-Interview geführt und das war für mich schon sehr erhellend und ich habe ihn erlebt als jemand, der Naturschutz ganz anders gedacht hat oder auch heute denkt, als andere das denken. Lothar, ich darf dich bitten, dann hier zu dieser illustren Runde noch mit dazuzukommen. Lothar Koch aus Sylt.

KOCH: Moin.

ZIEMEKE: Ja, Lothar, du bist ja im Vergleich zu den beiden schon so ein Übergang; du bist nicht richtig Ehrenamt, du hast studiert und bist über deine Diplomarbeit zur Schutzstation Wattenmeer gekommen und warst dann einer der ersten hauptamtlichen Mitarbeiter. Du warst der Pressesprecher der Schutzstation, der es geschafft hat, die Schutzstation in die Bild-Zeitung zu katapultieren und vielleicht kannst Du da auch mal so ein, zwei Geschichten aus der Zeit erzählen.

KOCH: der erste Hauptamtliche im Außenbereich; der erste Biologe im Außenbereich. Das war ein Novum, dass die



Foto: Bahner Schutz

Schutzstation Wattenmeer in die Hauptamtlichkeit ging. Ich glaube, es gab schon welche im Büro, aber noch nicht so draußen auf der großen Spielwiese. Und damit begann auch so eine neue Ära hier am Wattenmeer, dass es eben hauptamtliche Biologen zur Unterstützung der Arbeit der Vereine gab. Ich würde jetzt nicht sagen, dass ich eine andere Auffassung von Naturschutz hatte, aber ich kam eher aus der Umwelt-schutzbewegung. In der Zeit, in der ich studiert habe, da war die Anti-AKW-Bewegung sehr stark, da war das Waldsterben ein großes Thema und ich selber komme von der Insel Juist. Das heißt, eigentlich kannte ich die Wattenmeer-Thematik schon aus meiner Kindheit und aus dieser Melange heraus wurde ich dann aus dem Studium in diese Szene der Naturschutzverbände hier katapultiert, die für mich erst mal so ein bisschen fremd vorkamen, weil ich jetzt nicht unbedingt so ein Vereinstyp war.

Das war für mich so eine Mentalität von „wir haben unseren Verein und wir machen ja wichtige Arbeit“. Aber zum Beispiel für Pressearbeit oder solche Dinge hatte man wenig Interesse.

Man wollte lieber Vögel zählen oder ins Watt rausgehen, um sich mit den Tieren zu beschäftigen, als im Büro zu sitzen und etwas schreiben. Ich kannte aber aus meiner Studienzeit in Bonn die ganzen Groß-Demonstrationen der deutschen Umweltszene, sodass ich also aus dieser Zeit kam und einfach so ein bisschen dieses Aktivismus-Gen schon mitbrachte. Und das habe ich dann weiter ausgebaut und brachte mich selbst automatisch irgendwie in diese Rolle des Pressesprechers und habe das dann, glaube ich, ganz effektiv gemacht.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, ich war genau vorbereitet für diesen Job, weil ich einfach eine Menge verschiedener Mosaiksteine mitbrachte, um das dann auch zu realisieren.

ZIEMEKE: Ja, du hast ja auch in England bei einer der Nordseekonferenzen sehr viel Furore gemacht. Kannst du uns die Geschichte erzählen?

KOCH: Ja, das war praktisch ein halbes Jahr vorher, bevor ich dann die Anstellung bei der Schutzstation bekam. Ich war ehrenamtlich bei der Aktion „Return to Sender“ mitgefahren. Das war eine geniale Idee von Gert Oetken gewesen, dass wir auf den verschiedenen Inseln und an den Küstenabschnitten Müll mit internationaler Aufschrift sammeln und dann zur Internationalen Nordsee-Schutzkonferenz nach London zu fahren und den Müll dort in Präsentkörben der internationalen Ministerschar zu präsentieren. Der Hintergrund war, das, was bei uns am Strand landet, das haben wir nicht selber produziert, sondern das kommt aus der internationalen Gemeinschaft und das bringen wir euch hier wieder auf den Tisch.

Also „Return to Sender“. Zufälligerweise hatte ich ein Jahr Auslandsstudium in England gemacht, war also der Sprache mächtig und kannte sogar noch ein paar verschiedene Umweltakteure in England.

Wir waren dann in London auf dieser Konferenz, wo sich so ungefähr die ganze Welt traf und die BBC und andere große journalistische Sender auf uns einstürmten, weil unsere Idee so plakativ war. Wir konnten das sehr gut ins Bild setzen, während die Ministervorlagen ja sehr trocken sind. Das sind Berge von Papier mit kleinen Buchstaben. Die kann man schwer ins Fernsehen bringen. Aber so eine Aktion, bei der da plötzlich 30 bis 40 Langhaarige mit Präsentkörben stehen, die mit Müll gefüllt sind. Das waren Bilder.

Die Engländer selber hatten natürlich auch noch viele Schutzaktivisten dabei: da waren Greenpeace, der WWF und die Aktionskonferenz Nordsee. Das waren eigentlich diejenigen, die von deutscher Seite diese Aktion in London organisiert hatten.

Und das Erlebnis gab für mich dann auch die Motivation für die weitere Arbeit. Ich kam dann relativ schnell nach Sylt, weil ich ja als Insulaner natürlich gerne immer an der Wasserkante bin und nicht so weit im Binnenland und das war dann noch mal ein gutes Gewürz, sage ich mal, weil es doch tatsächlich einen Unterschied gibt, ob man eine Pressemitteilung von Husum, Rendsburg oder von Westerland herausgibt.

ZIEMEK: Lothar, vielen Dank. Ich möchte die Runde noch um Michael Klisch erweitern. Michael, Du bist der stellvertretende Bürgermeister von Hooge, Du bist im Naturschutz aktiv und Du hast viele Erfahrungen mit den Teilnehmern von Wattwanderungen.

KLISCH: Ja, das Spannende einer Wattwanderung ist für jeden, der das Watt noch nicht kennt, einen Lebensraum



zu betreten, der, wie wir alle hier wissen, von Ebbe und Flut geprägt ist und Gäste, die an die Wattküste kommen, stellen natürlich fest: Oh, die Nordsee ist weg, ich kann jetzt nicht baden; jetzt muss ich in ein Element, das erst mal natürlich unschön wirkt. Dreckig, da sind Tiere - möglicherweise viele Tiere - da sind Kothaufen, die wir interessant finden, die bei ihnen vielleicht erst mal Ekel auslösen und trotzdem - sehr, sehr schnell sind diese Gäste bald begeistert und der erste Ekel, das Unwohlsein dem Lebensraum gegenüber weicht einem Interesse, einer Begeisterung über die Vielfaltigkeit und dem Gefühl, diesen Lebensraum nun plötzlich begehen zu können.

ZIEMEK: Wie siehst Du die Bedeutung der Wattführungen? Wenn es keine Wattführungen gäbe, würde das einen Unterschied machen für die Akzeptanz des Weltnaturerbes?

KLISCH: Ich glaube schon, dass das einen Unterschied machen würde. Nur wenn jemand den Lebensraum kennt oder kennenlernt, dann kann eine Begeisterung erwachsen und auch der Schutz als sinnvoll angesehen werden.

ZIEMEK: Ja, ein schönes Schlusswort für diese Runde. Ich bedanke mich bei euch Vieren. Ihr repräsentiert die Menschen, die Aktivisten und Aktivistinnen vor Ort und ihr repräsentiert auch gleichzeitig noch 50 Jahre Wattenmeer-Aktivismus-Geschichte; also wo bekommen wir das sonst auf einen Schlag geboten? Vielen Dank.

## Zweite Zeitzeugenrunde

*Auf dem Podium trafen sich zum Gedankenaustausch Peter-Uwe Conrad (ehemaliger Mitarbeiter im Landwirtschaftsministerium), Detlev Drenckhahn (WWF, damaliger Mitinitiator der Aktionsgemeinschaft Nordseewatten), Hans-Joachim Augst (früher im Landwirtschaftsministerium für die inhaltliche Nationalparkplanung verantwortlich) und Henning Thiessen (früher im Landesamt für Natur und Umwelt auch mit den Nationalparkplanungen beschäftigt)*

ZIEMEKE: Ja, nachdem wir mit den Praktikern gesprochen haben, kommen wir nun zu den „Macht-Politikern“ und Planern und da freue ich mich ganz besonders, dass Peter-Uwe Conrad heute Nachmittag unter uns weilt und ich darf Sie bitten, Herr Conrad, zu mir nach vorne zu kommen. Heute wurde schon einiges über Sie gesprochen und deswegen sollten Sie das Recht haben, etwas dazu zu sagen. Warum sitzen Sie hier?

CONRAD: Das ist eine wahnsinnig schwere Frage. Ich bekam eines Tages Ihren Anruf. Und Sie wollten mit mir über das Wattenmeer sprechen. Und dann haben wir zusammen zu Hause gesessen und Sie haben mich als Zeitzeugen „einquartiert“.

Für Beamte ist es natürlich schwierig, Zeitzeuge zu sein, wenn man keine Unterlagen dabei hat. Meine Akten waren ja nun alle im Ministerium; ich hatte nichts und habe also das meiste aus dem Kopf referiert. Vielleicht ist das dann auch ehrlicher, als wenn man das wiedergibt, was man gelesen hat und selber geschrieben hat.



Also ich bin hier aus zwei Gründen: einmal war die Gründung des Nationalparks nach Aussage des damaligen Chefs der Staatskanzlei, Hans-Günther Hebbeln, die größte politische Leistung dieser Landesregierung. Und jede Veranstaltung, die diesen Gedanken wieder in den Mittelpunkt des öffentli-

chen Interesses rückt, ist eine Veranstaltung zugunsten des Naturschutzes, zugunsten des Schutzes eines Lebensraumes, der einmalig ist - das ist hier schon intensiv dargelegt worden - und glauben Sie mir: diese Geburt war eine wahnsinnig schwierige Geburt, denn es waren im Grunde genommen - das klang vorhin schon an - alle anderer Meinung. Immer nach dem Grundsatz: dem einen war es zu viel, dem anderen war es zu wenig und dazwischen standen drei Verwaltungsbeamte. Das war Hans-Joachim Augst, der hier unter uns sitzt, das war Rolf Tietje und das war ich. Ich habe dabei die Rolle des Außenministers und desjenigen gespielt, der herhalten musste, wenn es Prügel gab. Augst war der Biologe, den wir eingekauft hatten, um die ganzen biologischen Aspekte zu bearbeiten - wir wollten ja, dass der Nationalpark auch fachlich begründet wird! Das hat Herr Augst im Wesentlichen gemacht und Herr Tietje, Rolf Tietje, war derjenige, der den ganzen Verwaltungsteil organisierte - und stellen Sie sich das nicht so leicht vor: es gab praktisch alle drei Tage eine Änderung nach politischen Vorgaben, was wir dann wieder umsetzen und ändern mussten. Und bei mir ging es bis zu Todesdrohungen. Es war also ein wahnsinnig schweres Unterfangen. Es gab im Grunde genommen nur zwei Bürgermeister, die dafür waren - so ein bisschen dafür. Das eine war der Bürgermeister von Meldorf; da bin ich glaube ich sechs oder sieben Mal gewesen und das andere war der Norddorfer Bürgermeister Schult, mein Freund von der Insel Amrum, der auch dafür war und das war auch wahrscheinlich in erster Linie meiner wegen, weil wir uns gut kannten. Aber sonst habe ich nicht einen Bürgermeister erlebt, der für den Nationalpark war. Anerkannt wurde, dass ich mich allen Diskussionen gestellt habe. Ich habe nicht ein einziges Mal gekniffen und das, glaube ich, war ganz entscheidend, dass ich mich heute noch an der Westküste sehen lassen kann.

ZIEMEKE: Ich habe seit etwa einem Jahr einen Traum. Und in diesem Traum kommt es zu einem Treffen zwischen Ihnen und Herrn Drenckhahn. Und heute wird dieser Traum Realität. Herr Drenckhahn, ich darf Sie bitten, hier auf der Couch Platz zu nehmen.

ZIEMEKE: Ich habe aus den Gesprächen mit Ihnen beiden entnommen, dass es eigentlich wohl nie zu einem direkten Zusammentreffen von Ihnen kam; zumindest nicht zu einem öffentlichen Zusammentreffen. Ich habe aber viele Pressemeldungen und Briefe gelesen, die von Ihnen, Herr Drenckhahn, unterschrieben sind, die auch an Herrn Conrad gerichtet sind, die massive Forderungen enthalten, hauptsächlich zu den Vordeichungsprojekten an der Westküste nach 1976, aber



auch gegen viele andere Projekte. Wie erinnern Sie sich an diese Zeit?

DRENCKHAHN: Ich würde sagen, das Verhältnis war zeitweilig ein Verhältnis zwischen Kontrahenten, im Kern allerdings hatte ich schon immer das Gefühl, dass Herr Conrad gerne Dinge tun würde, wie wir das wollten, aber es nicht konnte, und später haben wir uns gegenseitig unterstützt, nämlich bei der zweiten Nationalparkdiskussion. Ich habe Briefe gefunden an Herrn Conrad, die ich ihm geschrieben hatte und auch größere Leserbriefe und sonstige Stellungnahmen, wo ich mich voll hinter die Landesregierung gestellt hatte bezüglich dieser mutigen Initiative, in dieser wirklich heißen Situation damals, Planfeststellungsverfahren Nordstrander Bucht und dergleichen, diesen zweiten Anlauf zu nehmen, einen Nationalpark aus der Taufe zu heben. Ich denke übrigens, wir haben uns damals einmal im Ministerium getroffen.

ZIEMEKE: Vielleicht können wir dazu direkt Herrn Conrad befragen - Sie haben mir im Interview gesagt: Verbände? Die kannte ich nicht. Das ist ja für diese Veranstaltung Wasser im Wein – bitte sagen Sie uns, warum Sie eigentlich die Verbände nicht für so wichtig hielten in der damaligen Entwicklung.

CONRAD: Ich bin 1979 Leiter für die Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege im Landwirtschaftsministerium geworden. Die Abteilung wurde eingerichtet, um eine Koordinierungsfunktion im Umweltschutz innerhalb des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchzuführen. Das war die Bedingung des damaligen Ministerpräsidenten Gerhard Stoltenberg und Günter Flessner, der damals zuständige Minister, sagte immer, Sie machen zu viel Wirbel; es ist besser, Sie beschränken sich auf die Koordinierung und lassen den Vollzug mal den anderen. So, und nun ging es darum, wie füllt man so eine Abteilung, wie erfüllt man die mit Leben und da war eigentlich meine Auffassung,

ohne Vollzugsaufgaben kann ich hier einpacken, da lassen mich meine Abteilungsleiter-Kollegen im Ministerium am ausgestreckten Arm verhungern. Ich darf daran erinnern, die Abteilung Wasserwirtschaft hat den Küstenschutz betrieben; von Naturschutz haben die gar nichts gehalten. Das ist heute sicherlich anders. Die Abteilung Agrarstruktur, die hat Flurbereinigung im großen Stil durchgeführt; von Naturschutz haben die gar nichts gehalten. Der Naturschutz war übrigens in der Forstwirtschaft angesiedelt und ich saß da nun mit meinem Vorzimmer, hatte eine Abteilung und ja, aber was macht man nun? Die Naturschutzverbände haben damals und - auch das sage ich ganz offen - keine Anstalten gemacht, jedenfalls erinnere ich mich nicht, mit uns in der Abteilung Kontakt aufzunehmen. Ich weiß nicht, vielleicht haben sie das mit Herrn Augst gemacht, mit mir jedenfalls nicht. Beispielsweise, um über den Inhalt eines möglichen Nationalparks zu reden. Vor allem, was mir ja viel wichtiger gewesen wäre, Strategien und Taktiken festzulegen. Aber es ist vieles aus Zeitgründen unterblieben und nun, wenn Sie mal heute in dieses Umwelt- und Landschafts- und weiß ich was für ein Ministerium gehen und da mal gucken: der Naturschutz geht praktisch unter da in diesem großen Haus. Was da heute für ein Personal vorhanden ist, und mit wie wenig Hanseln wir früher auskommen mussten!

In unserer damaligen kleinen Abteilung war nicht lange herumzudiskutieren, um anschließend Vermerke zu schreiben. Abzeichnungsleiter und diesen ganzen Kram, der in der Verwaltung sonst üblich ist, den gab es bei uns nicht. Wir mussten vor allem gegenüber den etablierten Abteilungen, die ja schon Jahrzehnte da arbeiteten und über sehr viel Geld verfügten, da mussten wir als Abteilung bestehen. Wir mussten uns darauf verlassen, dass Günter Flessner, der Minister, bei allem, was wir so angestellt haben, dass der immer die schützende Hand über uns hielt. Und glauben Sie mir, der Wirtschaftsminister, der Innenminister, die waren alle nicht gut auf uns zu sprechen, ganz zu schweigen von den Landräten. Da brauchten wir schon die starke Hand, mindestens des Ministers, über uns, der unser Tun immer so ein bisschen absegnete und wir sind alle mehr als einmal am Rande dessen balanciert, was man als Beamter eigentlich noch tun darf.

ZIEMEKE: Dann wollen wir die Runde um Ihren früheren Mitarbeiter, Herrn Augst, erweitern. Würdest Du bitte zu uns kommen und diese Runde noch erweitern? Auch eine schöne Situation, Sie beiden hier zusammen zu sehen. Hans-Joachim, wie war das? Würdest Du von Herrn Conrad „eingekauft“ – nach dem Motto, jetzt holen wir einen Teil des „Dream-Teams“ Augst/Wesemüller aus Niedersachsen zur Planung unseres Nationalparks?

AUGST: Also die Höhe der Ablösesumme habe ich leider nicht mehr in Erinnerung, da funktioniert das Gedächtnis nicht mehr. Ganz so war es nicht. Herr Conrad hat mich, aus heutiger Sicht wirklich Gott sei dank - nach Schleswig-Holstein geholt als Artenschutz-Referent. Und da kam so nach einiger Zeit heraus, der Minister hat wieder die Idee gehabt, über einen Nationalpark nachzudenken. Und da ich ja das Wattenmeer-Gutachten in Niedersachsen zusammen mit Holger Wesemüller gemacht hatte, sagte er: machen Sie sich doch mal ein paar Gedanken für Schleswig-Holstein. Das habe ich dann gemacht. Die Karte sehe ich noch vor mir - bunt in den Farben und hatte natürlich die Inseln und Hallogen komplett mit reingenommen. Dr. Lux sagt sofort: das geht auf keinen Fall in Schleswig-Holstein. Und der Auftrag war ja, ich sollte ein Konzept für das nordfriesische Watten-



meer machen und da habe ich dann gesagt: Nordfriesland ist ja gut und schön, das auf alle Fälle, aber es reicht nicht. Dithmarschen muss da auch mit rein.

So, aber zu dieser Ursprungsfrage: wie ist die Rolle der Verbände? In dieser Phase: für mich war die Rolle der Verbände das wichtigste, glaube ich war, in der ersten Phase, die dann 1976 scheiterte. Das war wirklich der Versuch für einen großen Wurf. Aber dann kam diese Phase, da gab es ja auch die Gedanken von Seiten der Verwaltung, ob man mit dem Nationalpark nicht die Verbände, die ja vor Ort nicht geliebt waren, aus dem Wattenmeer raushalten könnte? Und das hatten die Verbände natürlich mitbekommen und waren deswegen auch in der Phase zurückhaltend. Ich glaube, deswegen gab es nicht diesen Kontakt nicht.

Peter Prokosch kannte ich als Biologen und Ornithologen und wir hatten dann häufiger Kontakt und ich hatte natürlich auch Kontakt zum Landesamt, meist mit Henning Thiessen. Aufgrund der Daten des damaligen Landesamtes, gerade von Henning Thiessen, habe ich dann die Karten machen können: wo kommen die Seehunde, die Vögel vor.

Das war alles ok, aber die eigentliche, die politischste Karte, die wir mal gemacht haben, das war intern, das habe ich ihnen dann nicht erzählt, oder ich weiß nicht, vielleicht dann doch irgendwann mal, da haben Peter Prokosch, Henning Thiessen und ich, wir haben uns im Arkaden-Café getroffen in Kiel und haben eine erste Zonierung für den Nationalpark entworfen.

ZIEMEKE: Hier wurde schon Henning Thiessen angesprochen und ich würde mich freuen, wenn Sie sich gleich mit dazu setzen würden. Herr Thiessen, ich hatte Ihre Rolle nie so in Akten ganz nachverfolgen können. Aber ich habe aus den Unterlagen und Vorträgen von Herrn Drenckhahn gelernt, dass es sich bei Ihnen um eine schillernde Persönlichkeit handeln muss und ich gerne wissen würde, wie Ihre Zusammenarbeit mit den Verbänden aussah?

THIESEN: Ob schillernd weiß ich nicht, aber vielleicht sieht es so aus. Nein, ich hatte ja damals eine etwas vielfältige Position, ich war Mitarbeiter des Landesamtes seit 1976. Zu diesem Zeitpunkt war niemand zuständig für das Wattenmeer, eine Nationalparkverwaltung und einen Nationalpark gab es noch nicht, und da habe ich mich also relativ viel mit Fragen des Wattenmeers beschäftigt, vom Management für Süderoog bis hin zu Gestaltungsfragen im Rantum-Becken. Und dann kam auch die Frage Eindeichung des Vorlandes nördlich des Hauke-Haien-Koogs und da sollte ich ein Gutachten machen als junger Mensch Ende Zwanzig. Ich habe dann geschrieben, dass es ja eine kleine Maßnahme sei, aber es ginge im Grunde um viel mehr und verwies auf die Folgen, wenn der Generalplan Küstenschutz umgesetzt würde. Das wurde im Amt erstmals so gesehen, dass hier große Wattflächen verloren gehen. Das war vorher kein Thema. Das wurde so hingegenommen; sage ich jetzt aus meiner Sicht.

Dann haben wir darüber diskutiert bei uns und bekamen den Auftrag, dazu ein Gutachten zu machen. Außerdem war es Naturschutzgebiet; das nordfriesische Wattenmeer war das größte Naturschutzgebiet des Landes, was wir hatten und das konnte ja nicht einfach so sein. Das war im Grunde das erste Mal, dass diese, aus jungen verwaltungsunerfahrenen Biologen bestehende, Landesfachbehörde gegen das eigene Ministerium opponierte. Das war natürlich ein Skandal. Und so kam dann auch die Verbindung zu den Verbänden zustande und zu Detlev Drenckhahn. Den haben wir damals kennengelernt und ich hatte ja gewisse Informationen, die die Verbände damals nicht hatten. Damals war das streng vertraulich. Und dann haben wir auch Kontakt aufgenommen zu Gert Oetken und anderen Verbänden. Und die Verbände haben sich dann zusammengeschlossen zur AGN und das war natürlich eine spannende Sache. Und wenn wir dann miteinander telefoniert haben, haben wir zuerst mal gesagt am





Telefon: wir begrüßen jetzt erst mal unsere Mithörer. Weil die Diskussion so heiß war damals, waren wir wirklich der Meinung, unsere Telefone werden abgehört. Ich habe also versucht, meinen kleinen Beitrag dazu zu leisten und Informationen an die Verbände weiterzugeben.

ZIEMEK: Hatte das für Sie Konsequenzen?

THIESEN: Nein, nicht unbedingt. Ich hatte ja Vorgesetzte. Insofern hatte ich eine gewisse Narrenfreiheit. Es ist ja so in der Verwaltung, dass immer die Vorgesetzten verantwortlich waren für das, was die Mitarbeiter tun. Unser Amtsleiter geriet besonders in die Schusslinie und hatte besonders darunter zu leiden.

ZIEMEK: Herr Drenckhahn, gab es eigentlich moralische Skrupel bei den Verbänden, solche Kontakte auszunutzen?

DRENCKHAHN: Die hatten wir nicht, weil wir die Moral auf unserer Seite sahen und nicht auf der Seite der Personen, die große Flächen des Wattenmeeres abdeichen wollten, um dort landwirtschaftliche Nutzflächen zu machen. Da waren ja Kartoffelfelder vorgesehen; alles das, was inzwischen Naturschutzgebiet ist, hinterdeichs, war ja ursprünglich geplant sozusagen als Gegenfinanzierung, in Form von landschaftlichen Nutzflächen. Nein, wir fühlten uns auf der moralischen, richtigen Seite und zum ersten Mal hatte der Naturschutz Voraus-Informationen. Die hatten wir ja nie gehabt, sondern erst, wenn irgendwelche Entscheidungen schon gefallen waren. In diesem Fall hatten wir tatsächlich Informationen, durch persönliche Gespräche, wir waren befreundet und man sagt das eine oder andere Wort und auf diese Weise kamen dann eben auch Dokumente in unsere Hand - auch von dänischer Seite - auf denen wirklich konkrete Planungen standen, die Begründungen für die Planungen. Also verschiedene konkrete Hinweise, die wir auch benutzen konnten, um juristische Argumente in die Debatte zu werfen. Und das

hat die ganze Diskussion so befruchtet, dass wir auf einem Informationsniveau waren, das es vorher nie gegeben hatte bei Naturschutzverbänden. Das machte uns so gefährlich.

ZIEMEK: Herr Conrad, wenn Sie das alles gewusst hätten, wie wären Sie mit diesen Informationen umgegangen?

CONRAD: Das hätte mich gar nicht weiter interessiert. Dass es da Gespräche gegeben hat zwischen Verband und Mitarbeitern der Verwaltung, ja das gibt es doch nun überall. So lange es eine Verwaltung gibt, hat es so etwas gegeben; das ist doch auch gar nicht schlimm.

ZIEMEK: Herrn Drenckhahn, welche Bedeutung hatte Ihrer Einschätzung nach die Arbeit der AGN für die Planungen zur Gründung eines Nationalparks im Wattenmeer?

DRENCKHAHN: Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass es ohne diese übergreifende, auch internationale Verbands-Initiative unter dem Namen AGN nicht wieder so schnell zu einer Diskussion gekommen wäre über einen Nationalpark Wattenmeer, denn die erste Runde der Einrichtung des Nationalparks, sehr gut vorbereitet von Gert Oetken und anderen, ist ja 1976 im Sande verlaufen. 1977 wurde dann unsere Verbands-Initiative, die AGN, gegründet. Wir haben es juristisch und ökologisch begründet. Wir haben an der Uni Kiel ein paar Monate später ein international besetztes Wattenmeersymposium durchgeführt. Und bereits 3 Monate später verkündete der Landwirtschaftsminister, dass die Trassenführung der Vordeichung Nordstrander Bucht nicht festliegen würde und man jetzt wissenschaftliche Gutachten in Auftrag geben würde. Das war eine der größten Leistungen von Herrn Flessner, denn damit war absolut klar, dass jetzt eine mehr oder weniger offene Diskussion stattfinden würde. Und diese Gutachten konnten kein anderes Ergebnis haben, als dass man dann über die internationale Wertigkeit dieses Gebietes diskutieren würde, die dann naturgemäß in einem Nationalpark enden musste. Und nun möchte ich nur noch mal zur Inzidenz sagen: Kaffeefahrt Flessner, irgendwann mal im November/Dezember, dann Anfang Januar 1982 hat Herr Flessner über das Landwirtschaftsministerium verkündet, dass man jetzt wieder an die Planung eines Nationalparks gehen würde. Drei Wochen später erschien Prinz Philip, der Ehemann der britischen Königin, in Husum am Deich, über den WWF und die AGN organisiert. Aber schon mehrere Monate vorher gab es eine heftige Korrespondenz zwischen dem Außenministerium und der Staatskanzlei und dem britischen Botschafter bezüglich des Besuches, denn Prinz Philip würde ja die Eindeichung kritisieren.

So gab es aus meiner Sicht eine doch stärker einsichtig gewordene Landesregierung. Sie erkannte, dass es sich wirklich hier um ein Gebiet von höchster internationaler Verantwortung handelt und dass man auch vielleicht in Verantwortung für diese besondere Situation entsprechend handeln müsste. Dies konnte man natürlich nicht vor dem Ende des Planfeststellungsverfahrens zugeben.

Also insofern glaube ich schon, dass die Diskussion früher als gedacht wieder stattgefunden hat und dass es eine wirklich historisch positiv zu bewertende Leistung des Landwirtschaftsministers und auch von Herrn Conrad war, die die Gründung gegen alle Widerstände voll durchgezogen haben.

CONRAD: Also in der Politik sind viele Dinge viel einfacher, als Sie sich das alle vorstellen können. Ich glaube, dass den Ausschlag für die Nationalparkdiskussion nicht Ereignisse wie der Besuch von Prinz Philip gaben, sondern das war einfach dieser Ministerpräsident, der ein unglaublich ehrgeiziger Mann war. Und der sah nun, dass sein - Kontrahent will ich nicht sagen - aber sein Kollege in Niedersachsen, dass der also plötzlich einen Nationalpark machte. Und der Nationalpark war nun im Gespräch. Aber das hat eine ganze Weile gedauert, bevor Uwe Barschel zu dieser Erkenntnis kam. Er hat - und das ist eine Zeitlang davor gewesen - die Landräte alle eingeladen zu sich und hat denen erklärt: also da gibt es so einen Abteilungsleiter, der würde durch Schleswig-Holstein ziehen und erzählen, dass wieder ein Nationalpark kommt; das sei alles Unsinn, da sollten sie nicht drauf hören, der käme sowieso nicht. Das war nach dieser Ankündigung von Minister Flessner. Und da die Landräte es schon einmal geschafft hatten, den Nationalpark zu kippen, waren die jetzt ganz ruhig und auch Klaus Petersen, der Landrat von Nordfriesland und Herr Buhse in Dithmarschen genauso - der war übrigens ein größerer Gegner als Klaus Petersen. Klaus Petersen holte immer einen großen Vorschlaghammer raus, der Landrat von Dithmarschen focht mit einem Florett und das hat mehr weh-

getan als der Vorschlaghammer. Aber das nur nebenbei. Und dann kam plötzlich der Sinneswandel bei Barschel, weil Ernst Albrecht in Niedersachsen anfang, „wir machen einen Nationalpark“. Und ich glaube - ich weiß es nicht - ich glaube, dass die Landräte sich in der Seele einredeten: der Ministerpräsident hat gesagt, das gibt's nicht. Und plötzlich merkten sie, der Barschel will doch einen Nationalpark!

Und ich glaube, dass er noch nicht ganz sicher war - es stand eine Kommunalwahl an -, welchen Einfluss die Nationalparkdiskussion auf die CDU-Mehrheiten in Nordfriesland hätte. Und dann hat er eine Umfrage in Auftrag gegeben und hat aber schlauerweise gesagt: wenn die Umfrage ergibt, dass die Mehrzahl der Leute dafür ist, machen wir einen Nationalpark. Er hat aber nicht gesagt, wen er befragen lässt. Er ließ in ganz Schleswig-Holstein die Meinung einholen und die Nordfriesen glaubten, die Befragung erfolgte nur in Nordfriesland. Und das war ein großes Missverständnis und als sie merkten, dass sie da hinters Licht geführt wurden, war was los. Also, Sie mögen Recht haben, ich kann es nicht genau sagen, was den Sinneswandel bei Barschel ausgelöst hat; aufgrund der Tatsache aber, dass der verstorbene Ministerpräsident ein sehr ehrgeiziger Mann war, kann ich mir nur erklären, dass Ernst Albrecht in Niedersachsen ihm die Show nicht stehlen sollte. Beispiel ist ja auch die Geschichte, dass wir in unserer Schutzzone 1 nur fünfzehn Prozent der vorgesehenen Nationalparkfläche vorgesehen hatten. Wir hatten sogar ein Rückzugsgefecht vor, wenn das riesigen Krawall gegeben hätte, dann hätten wir nur diese 15 Prozent als Nationalpark vorgeschlagen. Das hatten wir im Stillen schon so als Strategie festgelegt und plötzlich ruft Barschel an und sagt: das ist viel zu wenig - fünfzig Prozent!

ZIEMEKE: Ja, Herrn Barschel werden wir nicht mehr fragen können; deswegen sind wir hoch zufrieden, was Sie uns dazu sagen konnten und ich darf mich noch mal bei dieser gesamten Runde bedanken.



## Dritte Zeitzeugenrunde

*Auf dem Podium trafen sich zum Gedankenaustausch Holger Wesemüller (ehemaliger Mitarbeiter des WWF), Henry Makowski (Naturfilmer und Naturschutz-Aktivist), Hans-Joachim Augst (früher im Landwirtschaftsministerium für die inhaltliche Nationalparkplanung verantwortlich) und Eckart Schrey (früher im Nationalparkamt, aktuell Vorsitzender des Vereins zum Schutze der Seevögel und der Natur)*

ZIEMEK: Ich darf alle bitten, noch einmal in unseren Zeitreise-Zug einzusteigen. Es lohnt sich. Einmal sitzt hier neben mir Henry Makowski. Und bevor wir zu Henry Makowski kommen, bin ich ganz gespannt auf meinen Gesprächspartner zu meiner Rechten. Das ist Holger Wesemüller. Und wenn man die Bücher, Gutachten, Schreiben im Zusammenhang mit den Wattenmeer-Nationalparks liest, dann trifft man Ihren Namen immer wieder.

WESEMÜLLER: Bis in die jüngste Zeit.

ZIEMEK: Und das ist dann spannend, auch die Person dazu kennenzulernen und zu erleben. Ich hatte ja schon das Vergnügen, das ausführliche Interview, das Anna Wöbse mit Ihnen geführt hat, lesen zu dürfen und habe nun das Problem, dass wir irgendwie Ihr Wirken auf zwei Minuten konzentrieren müssen. Was möchten Sie gerne sagen?

WESEMÜLLER: Für mich gab es hier heute viele neue Erkenntnisse und ich möchte eins sagen: ich glaube, dass die Rolle der Naturschutzverbände unverzichtbar ist, um Fortschritte zu erzielen, man braucht aber auch überall Verbündete und wenn man es nicht schafft, ein Netzwerk aufzubauen, dann kommt man nur sehr langsam voran. Ich möchte ein Beispiel nennen: im niedersächsischen Wattenmeer-Nationalpark fehlte ein vernünftiges Ranger-System und man musste Jahrzehnte bohren und jetzt bekommen wir endlich die ersten 10 Stellen vollamtlich und noch ein paar dazu. So etwas klappt nur durch die Ausdauer der Naturschutzverbände. Und das müssen Naturschutzverbände häufig auch noch lernen; nicht nur Luftballons steigen lassen, sondern auch dran bleiben.

1980 kam ich zum WWF - vorher hatte ich es gut, ich war im Landesdienst und bin dann ja zum WWF gegangen. Mein erstes Projekt war die Verhinderung des Dollarthafens. Das war ein Milliardenprojekt und wir haben über 10 Jahre gebraucht, um es kaputt zu bekommen.

ZIEMEK: Nun muss ich sagen, als ich mir dann die Mühe gemacht habe, diese drei Bände Ihres Gutachtens zu besor-

gen, das Sie zusammen mit Hans-Joachim Augst Ende der achtziger Jahre für Niedersachsen erstellt hatten - ich sage jetzt mal was Böses: also ich hatte so ein bisschen das Gefühl, ich bin bei Jugend forscht, als ich es gelesen habe. Waren Sie eigentlich sehr leichtsinnig, als Sie das Gutachten gemacht haben? Sie mussten doch damals ohne jegliche Grundlagendaten auskommen.

WESEMÜLLER: Auf jeden Fall wussten wir, dass etwas rauskommen muss und das ist es ja auch. Ich war in der Biotop-Kartierung des Landes Niedersachsen angestellt. Da war Niedersachsen eigentlich fortschrittlich, die zählten zu den ersten Ländern, die das machten. Und Herr Augst hatte schon begonnen mit der Arbeit auf der biologischen Seite. Und unser beider Chef bat mich, auch planerische Aspekte mit einzubringen. Wim Wolff aus Holland hat gesagt: Super Arbeit, die ihr da gemacht habt, alles zusammengebracht, was man an Argumenten so hat und Herr Heydemann, sage ich auch mal, hat einiges von uns dann abgekupfert und hat das als seine Sachen rausgebracht - da waren wir ein bisschen säuerlich.



ZIEMEK: Apropos Abkupfern: wieviel hast Du, lieber Hans-Joachim, denn eigentlich für Schleswig-Holstein abgekupfert?

AUGST: Ausreichend! Eine ganze Menge natürlich. Ich konnte ja super darauf aufbauen. Aber ein Risiko war das nicht, was wir da machten.

WESEMÜLLER: Ja, wir hatten ja in Niedersachsen gar nichts. Also in Niedersachsen war wirklich nichts da; die wussten ja nicht mal, was Wattenmeer ist. Also der Glup (Anm.: damaliger Minister für Landwirtschaft), das wurde ja vorhin schon richtig geschildert, der hat gesagt: bloß nichts

machen! Ein bisschen Naturpark, ein bisschen Tourismus, das ist gut; mehr kommt nicht. Und da hat der Ministerpräsident ihn tatsächlich abgebügelt. Das war so und wenn der Ministerpräsident nicht gewesen wäre, ich habe übrigens Herrn Conrad da auch zustimmen können, und wenn der Wettbewerb nicht gewesen wäre, hätten wir manches so schnell nicht hingekriegt hier zwischen den Ländern.

ZIEMEKE: Diese legendäre Szene mit Herrn Jungius auf dem Flur, der im Landwirtschaftsministerium herumläuft und versucht, das Geld des WWF zur Unterstützung von Wattenmeer-Schutzprojekten loszuwerden, gab es die wirklich? Vielleicht bekommen wir Herrn Augst dazu mal zu hören?

AUGST: Also so hat Herr Lüderwaldt das erzählt, dass Hartmut Jungius im niedersächsischen Landwirtschaftsministerium über den Flur gelaufen wäre und hat gesucht, wo er jetzt das Geld vom WWF International und national loswerden kann fürs Wattenmeer.

WESEMÜLLER: Der wollte zu den Jägern.

AUGST: Genau. Er wollte zu den Jägern und Lüderwaldt sagte, er hat ihn aber vorher sozusagen abgegriffen: Nein, nicht zu den Jägern. WWF war ja früher mal so ein bisschen von Jagd beeinflusst.

WESEMÜLLER: Aber der WWF hat nur zehntausend Mark im ersten Jahr gegeben, im zweiten auch und dann noch mal dreißigtausend. Den Rest hat das Land gezahlt. Also das Land hat sich in die Pflicht nehmen lassen.

ZIEMEKE: Warum haben Sie eigentlich diesen Schleudersitz beim WWF übernommen?

WESEMÜLLER: Wenn es nach meiner Frau gegangen wäre, wäre ich zu Hause geblieben, hätte die mir angebotene Stelle im Landesdienst ausgefüllt und dies vielleicht bis an mein Arbeitsende auch gut gemacht, aber Aktendeckel schieben war nicht so meine Sache, muss ich sagen. Auch im Naturschutz, man kann da so engagiert sein wie man will, aber da sind immer Grenzen. Nehmen wir nochmal das Beispiel Dollart: der stellvertretende Leiter des Amtes hat ein Gutachten geschrieben zum Dollarthafen und hat gemeint: also ihr könnt die Ems umleiten durch den Dollart, wenn ihr den Rest unter Naturschutz stellt. Und dann habe ich auch als einziger gesagt: sag mal, spinnt der? Das geht doch nicht! Und dann habe ich ihm das auch gesagt und dann, es waren keine paar Minuten später, ging er auf den Flur: was bildet sich der Wesemüller da ein? Der spinnt doch wohl! Naja, da hatte ich

meinen Krach, nicht? Ich hatte wahrscheinlich Recht, aber da war wieder die Kungelei: komm, da kriegen wir ein bisschen Naturschutz, dafür könnt ihr das andere zerstören. Und das wollte ich nicht mitmachen.

ZIEMEKE: Wie ist das eigentlich, wenn man vom WWF abgeworben wird? Wie geht das praktisch?

WESEMÜLLER: Das kann Herr Makowski erzählen. Der WWF hatte Gutachter, oder einen Beirat, da waren die Professoren Heydemann und Erz drin, mit denen ich mehr oder weniger gut konnte und dann ist da eine Empfehlung ausgesprochen worden, soweit ich mich entsinne.

ZIEMEKE: Gut, dann fragen wir mal den Herrn Makowski, was er dazu sagen kann.



MAKOWSKI: Na ja, ich bin ja nun das alte Überbleibsel. Mit 88 hat man natürlich alles im Kopf und jede Geschichte hat natürlich ihre Vorgeschichte und das, was ich heute hier gehört habe und was Sie hier so schön erzählt haben, hatte ja auch eine ganze Menge Vorgeschichte und hatte gewisse Ur-Gründe. Ich muss hier sagen, eine meiner besten Entscheidungen, die ich in meinem Leben getroffen habe, und die war ein bisschen schwierig, weil hier nämlich zwei junge Leute damals standen, die eingestellt werden wollten. Was hat es für einen Zweck, wenn wir also nur als Ehrenamtliche arbeiten? Hier ging es eigentlich darum, wie können wir diese guten Leute halten? Meistens haben sie mittendrin einen Job bekommen, haben weitergemacht ehrenamtlich, aber ich wollte sie hauptamtlich haben! Und ich war damals im Vorstand vom WWF. Ich muss ehrlich gestehen, nachdem ich einige Jahre für den WWF gearbeitet habe, bin ich dort auch unter Absingen schmutziger Lieder rausgegangen, aber zu der Zeit, als das Wattenmeer zur Debatte stand, waren da zwei Leute,

Herr Augst und hier Herr Wesemüller. Und wen bringen wir nun in Lohn und Brot? Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich bin ganz zufrieden, denn Herr Wesemüller hat sich ganz exzellent gemacht.

Er hatte einen schweren Job, weil alle zerstritten waren - auch unsere Verbände. Das hat er phantastisch gelöst. Nur so viel dazu, wie man versucht, vom Ehrenamtlichen die guten Leute in Hauptamtliche zu kriegen. Gott sei dank ist das ein bisschen gelungen und ich bin also doch sehr froh, dass ich sage, bevor ich meinen Urnengang antrete, ist doch etwas übrig geblieben, wo man also ganz sagen kann: ok, der Naturschutz hat eine Entwicklung genommen, die man zunächst mal nicht gedacht hat.

ZIEMEKE: Jetzt würde ich gerne die Runde noch mal etwas erweitern und bitte Herrn Eckart Schrey hier nach vorne auf die Bühne. Ja, derzeitiger Vorsitzender des Vereins Jordsand und auch Zeitzeuge von einigen Dingen, die wir heute besprochen haben. Kannst Du bitte etwas über Holger Wesemüllers Arbeit sagen?

SCHREY: Na ja, ich habe ja erst in den letzten 20 Jahren, seit 1989 eigentlich, im Wattenmeer gearbeitet. Ich war vorher auf Helgoland und das war die Zeit, als Gottfried Vauk, der Leiter der Vogelwarte, gleichzeitig auch Vorsitzender des Vereins Jordsand war. Mit Holger Wesemüller und meinem damaligen und auch dem Arbeitsfeld von Gottfried Vauk gab es dann die Überschneidungen, das war das Thema Nordsee. Das verbinde ich mit Holger und da habe ich Berührungspunkte gehabt. Lothar hat ja vorhin schon das Stichwort „Nordseeschutz-Konferenz London“ erwähnt. Da sind natürlich auch Müllteile, von Amrum oder von Helgoland mitgefahren und vor allen Dingen war das große Thema damals die Verschmutzung der Nordsee; wenn die jungen Leute heute zuhören, das kann sich überhaupt gar keiner mehr vorstellen, was damals in der Nordsee los war. Es war eine gemeinsame



Anstrengung der Verbände, um die vielen Umweltprobleme zu lösen: angefangen von der Elbe, über die Industrieabwässer der damaligen DDR ins Wattenmeer verfrachtet wurden, die Dünnsäureverklappung, die Sondermüll-Verbrennung, die Hafenschlick-Verklappung, die Nährstoff-Einträge, die Schaumberge, die Öl-Vögel zu Tausenden an den Stränden, wo wir gar nicht wussten, wo die her kamen, der Plastik-Müll ohne Ende.

Das waren alles gemeinsame Aktionen zwischen WWF Bremen, Helgoland, und dem Verein Jordsand. Gottfried Vauk war ja vor allem Meister in der Benutzung verschiedener Briefköpfe. Also immer, wenn er mal etwas auf der dienstlichen Ebene wollte, dann kam der Kopf „Institut für Vogelforschung“ zum Einsatz und immer dann, wenn er politisch etwas sagen wollte, was er sich als Beamter nicht leisten konnte, dann nahm man den Briefkopf vom Verein Jordsand. Das hat wunderbar funktioniert.

MAKOWSKI: Das Stichwort Jordsand: der Ur-Grund aller unserer Aktivitäten liegt bei dem Verein Jordsand, weil er Norderoog gekauft hatte. Sie hatten eine Insel in Besitz und waren Grundeigentümer und so konnte Jordsand besonders sein. Und nach dem Kriege, als die alte Reichsstelle für Naturschutz in die Heide geflüchtet war, nahm sie Kontakt auf mit Amrum, und zwar mit dem Verein Jordsand. Und so bin ich damals über die alte Reichsstelle für Naturschutz zu Jordsand gekommen und bin dann Vogelwart auch geworden im Schutzgebiet Schleimünde. Wir hatten ja keine Ausbildung in Naturschutz oder Landschaftspflege. Wer also irgendwo im Naturschutz tätig werden wollte und wer etwas lernen wollte, der musste durch die Schule der Vogelwärter. Und das ist bis heute noch so.

Alle die alten Typen, die hier noch sitzen und die schon mit den Köpfen wackeln, sind mal dazu gekommen; sie haben etwas gehört über den Jugendbund für Naturbeobachtung. Jetzt komme ich natürlich wieder zu dem Ursprung unserer Tagung: ohne die Holländer, die uns das Geld gegeben haben, hätte es die Aktivitäten hier im Wattenmeer nicht gegeben. Mensch, alle diese Personen, die heute hier sind, das ist doch ein toller Erfolg des Naturschutzes. Ich wollte nur sagen, was Sie hier heute erlebt haben, ist ein Stück Erfolgsgeschichte; die natürlich ein bisschen schwierig ist, aber wir können sie nachvollziehen. Für mich ist heute dieser Tag ein Höhepunkt. Ich muss natürlich feststellen, es fehlt natürlich etwas; das ist, weil ich ja lange Jahre Referent in Hamburg war, und ich war zuständig für die Übernahme von Scharhörn von Niedersachsen und diese Entwicklung fehlte mir heute.

Und noch etwas: als diese ganzen Entwicklungen zur Gründung der Nationalparke in Vorbereitung waren, gab es den Begriff Nationalpark nicht im Naturschutzgesetz. Das heißt,

unsere Kollegen hier konnten sich nicht auf etwas zurückziehen, mit dem sie rechtlich arbeiten konnten.

ZIEMEYER: Herr Wesemüller, vielleicht gibt es ja auch so eine Art Botschaft, die Sie der nächsten Generation mitgeben möchten und Sie hätten jetzt hier das Auditorium, was wäre Ihre zentrale Forderung?

WESEMÜLLER: Wir haben noch viel zu regeln, auch wenn es schon ganz ist, was wir hingekriegt haben, aber ein Bereich, den wir - bis auf Dänemark - im ganzen Wattenmeer noch regeln müssen, verbessern müssen, ist die Frage der Fischerei. Die ist zu intensiv. Die Holländer können inzwischen aber auch von uns lernen. Ich muss sagen, die Wattenvereinigung - früher waren die echt diejenigen, die uns gepusht haben. Heute sind sie fast unterwandert von Leuten, die mit Naturschutz nichts mehr am Hut haben.

Insgesamt nicht immer nur die schlimmen Dinge in die Öffentlichkeit bringen - das müssen wir sowieso - aber wir müssen auch die Lösungen mit aufzeigen und positiv irgendwo Mut machen. Ich glaube, das Wattenmeer ist für alle Naturschützer ein echter Mutmacher: das kann man schaffen! Wer hätte denn gedacht, als wir anfangen, dass wir uns da mal für das Weltnaturerbe einsetzen. Ich habe das damals nicht gedacht, aber kaum hatten wir den Nationalpark, da haben wir schon seitens WWF daran gedacht.

Die drei Staaten haben auf einmal ein gemeinsames Management; das gibt es sonst nicht auf der Welt, dass drei Staaten in so einem Zusammenhang das hingekriegt haben und ich glaube, dass das nur machbar war, weil die NGOs zur rechten Zeit auch da Flagge gezeigt haben und entsprechende Politiker und auch Beamte nicht nur in dem Ministerium, sondern auch in Fachbereichen, anderen, also Landesämtern oder auch von den Hochschulen sich da hingestellt haben. Wenn wir

uns dessen bewusst sind, dass da viel drin steckt, glaube ich, können wir in Zukunft auch so etwas wie das Wattenmeer an anderen Stellen schaffen, weltweit. Es dreht sich ja nicht nur um unsere Region, aber für unsere sind wir direkt verantwortlich.

ZIEMEYER: Vielen Dank. Kommen wir zur Schlussrunde. Dazu brauchen wir aber noch Johann Waller. Ich hatte bei der Veranstaltung zum 50-jährigen Jubiläum der Schutzstation die Ehre, auf Hallig Hooe mit Eckart Schrey und Johann Waller auf dem Podium sprechen zu dürfen. Als ehemaliger Zivildienstleistender im Wattenmeer und heutiger Vorsitzender der Schutzstation Wattenmeer repräsentierst Du eine typische „Karriere“ eines Naturschützers im Wattenmeer.

SCHREY: Hans Peter, wenn du gestattest, würde ich gerne noch mal zwei Sätze zu Henry Makowski sagen. Henry, du hast das angesprochen, dass du dich eingesetzt hast für die Hauptamtlichkeit im Naturschutz im Wattenmeer und ich möchte in diesem Zusammenhang an den ersten hauptamtlichen Naturschützer im Wattenmeer erinnern. Jens Wand war sozusagen der erste Ranger im Wattenmeer, der etwa 40 Jahre dort die Brandseeschwalben behütet hat und ich glaube, Henry ist einer der wenigen hier im Raum, ich glaube, da tue ich niemandem unrecht, der Jens Wand noch persönlich erlebt hat. Und Henry ist inzwischen Ehrenmitglied beim Verein Jordsand; das ist auch gleichbedeutend mit der Erhebung in den Adelsstand, seitdem heißt er Sir Henry bei uns. Wenn man nun mal zurückblickt auf die Geburtswehen oder die stürmischen Zeiten im Umfeld der Gründung der Schutzstation, gab es sogar - Uwe Dulz hat das ja heute auch schon angedeutet, da hat es so ein bisschen etwas wie einen Bruch gegeben, denn es hatte eine inhaltliche Komponente;



also der Verein Jordsand ist damals bei seiner ursprünglichen Linie geblieben, den Seevogelschutz zu fördern und der Schutz der Seevogelfreistätten. An dem Punkt, an dem sich die Schutzstation damals für den Flächenschutz eingesetzt hat, hat sich der Jordsand auf sein ureigenes Gebiet konzentriert, nämlich den Schutz der Seevogelkolonien und parallel dazu der Einsatz um die saubere Nordsee. Das sind wesentliche Schwerpunkte der Arbeit über viele Jahrzehnte gewesen und wenn man das aus der heutigen Sicht so sieht, beurteilt man, warum das damals so auseinandergegangen ist, das kann ich auch nur sagen: die Zeiten haben sich geändert, heute hat der Verein Jordsand ein völlig entspanntes Verhältnis zum Nationalpark - ich habe mehr als - über zwei Jahrzehnte für den Nationalpark gearbeitet und wir betreuen natürlich viele wichtige Gebiete im Schleswig-Holsteinischen Nationalpark und seinen Randgebieten, das sind ja unsere Gründungsgebiete. Wir betreuen einen Nationalpark komplett, das ist der Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer. Gottfried Vauk, der damalige Vorsitzende, hat die Festrede bei der Eröffnung des Niedersächsischen Nationalparks gehalten, worauf Herr Albrecht ihm dann hinterher, als sie wieder auf dem Platz saßen, sagte: Sie hätten mal lieber Pastor werden sollen! und worauf Gottfried Vauk wohl gesagt hat: oder vielleicht auch lieber Politiker? Heute verstehen wir uns immer noch als Verein für den Schutz der Seevogelkolonien; Norderoog weist ja über Jahrhunderte eine durchgehende Brandseeschwalbenkolonie auf, bis heute die einzige oder heute die einzige in Schleswig-Holstein.

Johann, wir haben vor fast zwei Jahren jetzt auf Hooge zu diesem Thema zusammengesessen. Ich habe damals gesagt, wir sollten mal eine gemeinsame Vorstandssitzung machen und ein Kooperationsabkommen. Das ist inzwischen passiert, begründet auf unserer langjährigen Freundschaft, die damals eben zwischen Hooge und Norderoog entstanden ist, und das hat bis heute gehalten. Und damit zeigt sich dann eben auch unabhängig von gemeinsamen Interessen, dass auch eine persönliche Komponente wichtig ist und das empfinde ich eben bis heute so.

MAKOWSKI: Also Kooperation, das ist das Schwierige in unseren eigenen Reihen; das ist einfach nicht rauszukriegen und deshalb, weil jeder sein Revier abgegrenzt hat. Und jetzt wollte ich eigentlich nur noch am Schluss der Story etwas loswerden, was Sie bitte von einem uralten Weißbrücken annehmen sollten: wir sind Brückenbauer! Und die ganze Politik, die wir heute sehen, ist bei uns auf einem internationalen Niveau der Zusammenarbeit, denn Nationalparke sind ein internationales Kooperationsmodell. Ich kann das sagen, denn es gibt keinen wichtigen Nationalpark, den ich auf der Welt nicht gesehen habe oder gefilmt habe und ich muss Ihnen

sagen, ich denke immer noch an Norderoog, wenn ich auf den Seychellen sitze bei einer Million brütender Vogelpaare.

Ich meine, es ist doch ganz prima, dass wir in dieser unruhigen politischen Zeit alle Brückenbauer sind zu einer internationalen Idee, die nicht nur den Schutz der Natur zum Ziel hat, sondern auch etwas mit Menschen zu tun hat.

Also fühlen Sie sich auch als Botschafter, allein, weil wir hier an einem Projekt gearbeitet haben, was letztlich zu einem Welterbe ernannt wurde. Entschuldigen Sie, das wollte ich noch einmal.



ZIEMEKE: Johann, du warst der Start heute in diese Tagung, du beschließt auch diese Tagung.

WALLER: Ich bin ziemlich erschlagen davon, das war so ein wunderbares Schlusswort von Henry Makowski. Vorhin schon, zwischendurch schon dachte ich: Mensch, jetzt müssten wir eigentlich aufhören. Das war für mich wirklich so eine wunderschöne Veranstaltung! Ich hatte mir das als Zivi damals gewünscht, dass ich so einen Überblick gehabt hätte, den ich heute bekommen habe. Ich habe mir bisher eingebildet, ich hätte schon einiges gewusst, aber hier sind so viele, viele Einzel-Facetten heute noch deutlich geworden und das in dieser umfangreichen Art hier und mit so vielen wirklich spannenden Menschen, die heute den ganzen Tag hier waren, das ist für mich ein ganz, ganz tolles Erlebnis gewesen.

# Durch Zivildienstleistende „zum Watt geführt“ – das Erfolgsmodell Zivildienst bei der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.

*M.Sc. Anne Spitzner, Mitarbeiterin der Justus-Liebig-Universität Gießen*

Die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. (im Folgenden „Schutzstation“ genannt) war eine der ersten Einsatzstellen überhaupt für Zivile Ersatzdienstleistende (wie sie damals noch hießen) im Natur- und Umweltschutz. 1972 wurde der Verein als Beschäftigungsstelle anerkannt und war in den folgenden Jahren in der Lage, Infozentren an der nordfriesischen Wattenmeerküste mit Zivildienstleistenden zu besetzen. Diese erfüllten vor Ort Aufgaben sowohl im praktischen Naturschutz als auch in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung – und betrieben damit bei den zahlreichen Touristen Lobbyarbeit für das Wattenmeer (und den geplanten Nationalpark). Der Verein konnte sich durch diese Zivildienstleistenden, die anfangs häufig ein abgeschlossenes Studium mitbrachten, vom reinen Ehrenamt hin zur Hauptamtlichkeit professionalisieren.

Doch wie kam es dazu, dass Zivildienstleistende bei der Schutzstation Wattenmeer eingesetzt wurden – und welche Faktoren machten diesen Modellversuch so erfolgreich, dass junge Freiwillige noch heute eine der wichtigsten Stützen der Vereinsarbeit sind?

Der vorliegende Beitrag zeichnet eine Chronik des Zivildienstes bei der Schutzstation Wattenmeer und ordnet dessen Entwicklung in die gesamte Geschichte des Zivildienstes in Deutschland ein.



*Führung durch Zivildienstleistende Schutzstation Wattenmeer 1982 (Archiv Henning Bunte)*

## Der Zivildienst in Deutschland bis 1972

Die Verankerung eines Rechts auf Kriegsdienstverweigerung im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (Art. 4, Abs. 3) war u.a. eine Reaktion auf die Behandlung der Kriegsdienstverweigerer unter dem nationalsozialistischen Regime. Kriegsdienstverweigerer waren damals mit standrechtlicher Erschießung bedroht worden; diese wurde mehrere hundert Mal tatsächlich vollstreckt. Damit sich eine solche Entwicklung nicht wiederholen konnte, wurde im Grundgesetz festgeschrieben: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Das Nähere regelt ein Bundesgesetz“ (Art. 4, Abs. 3).

Damit war das Grundrecht auf Verweigerung gegeben; historisch war Deutschland damit sogar der erste Staat, der ein Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung garantierte (Keupp 2000: 24). Das „Nähere“, welches ein Bundesgesetz regeln sollte, bestand unter anderem darin, die Kriegsdienstverweigerer zu einem Ersatzdienst zu verpflichten, wie bereits in Artikel 12a des Grundgesetzes festgeschrieben. Das Zivildienstgesetz der Bundesrepublik Deutschland trat am 01. April 1961 in Kraft, etwa fünf Jahre nach dem Wehrpflichtgesetz von 1956 (Bernhard 2005).

Zu Anfang des Zivildienstes, der bis 1972 noch Ziviler Ersatzdienst hieß, machten die Kriegsdienstverweigerer einen geringen Anteil an den jeweiligen Geburtenjahrgängen aus, bis 1976 nur ein Prozent (Bernhard 2005: 52; 115). Erst 1970 wurde eine Marke von 10.000 Anträgen geknackt, während sich die Zahl der Verweigerer in den Jahren davor lediglich auf einige tausend pro Jahrgang belaufen hatte (Bernhard 2000: 51). Zu Beginn des Zivildienstes in Deutschland leisteten die Kriegsdienstverweigerer ihren Dienst beinahe ausschließlich in sozialen und karitativen Einrichtungen. Sie wurden in der Kranken- und Altenpflege, in Fahrdiensten und in Essensausgaben eingesetzt. Damit konnte einerseits der Arbeitskräftemangel im sozialen Bereich behoben und andererseits dafür gesorgt werden, dass die Zivildienstleistende anstrengende und (auch psychisch) belastende Arbeit verrichteten (Bernhard 2005).



Wer in den 1990er oder gar 2000er Jahren seinen Zivildienst geleistet hat, kann sich kaum noch vorstellen, welche Hürden ein Kriegsdienstverweigerer in den 1960er und 1970er Jahren zu nehmen hatte. Im Grundgesetz wurde zwar ein Grundrecht verankert, das es verbot (und verbietet), Menschen gegen ihren Willen zum Dienst mit der Waffe zu zwingen; dennoch wurden jungen Männern, die dieses Grundrecht wahrnehmen wollten, möglichst viele Steine in den Weg gelegt. In Zeiten des Kalten Krieges befürchtete man, sich selbst einer schlagkräftigen Armee zu berauben, wenn die Kriegsdienstverweigerer zu zahlreich wurden. Zudem dauerte es bis 1973, bis die Organisation des Zivildienstes schließlich einer eigenen Behörde oblag (Bernhard 2005: 325). Zuvor hatten sich Arbeits- und Sozialministerium die Zuständigkeit geteilt, und die betreffenden Abteilungen waren personell zu Anfang so schlecht ausgestattet, dass es in manchen Jahren nicht gelang, mehr als 60 % der anerkannten Kriegsdienstverweigerer auch tatsächlich zum Dienst einzuberufen (Bernhard 2005: 66).

Diese Schwierigkeiten sowohl organisatorischer als auch militärischer Natur waren in ultimativer Hinsicht die Ursache dafür, dass das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung teilweise rigoros eingefordert werden musste. Ein mehrstufiges Verweigerungsverfahren war der Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer vorgeschaltet; zunächst musste die Verweigerung ausführlich schriftlich begründet und später vor einem Prüfungsausschuss mündlich und glaubhaft dargelegt werden. Diese Prüfungsausschüsse kranken unter anderem daran, dass kaum Fachleute darin eingesetzt wurden, sondern Laien oder gar Bundeswehroffiziere (Bernhard 2005: 43-51). Beide Gruppen hatten häufig recht eindeutige Meinungen in Bezug auf die Kriegsdienstverweigerer, und eine Vielzahl an Antragstellern musste durch ein zweites oder gar drittes Prüfverfahren, viele am Ende ihr Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung sogar vor einem Gericht einklagen.

Um die Zahl der Verweigerer zu begrenzen, wurde der Zivildienst von mehreren Bundesregierungen auch als „lästige Alternative“ zum Wehrdienst ausgestaltet. Zwar sollten beide Dienste laut Gesetzestext (GG Art 12a (2)) gleich lang dauern, jedoch wurde der Interpretationsspielraum, den diese Formulierung bot, weidlich ausgenutzt. Beispielsweise dauerte der Zivildienst zwischen 1984 und 1990 ganze fünf Monate länger als der Grundwehrdienst, was u.a. damit gerechtfertigt wurde, dass Wehrdienstleistende nach Ableistung des Grundwehrdienstes zu Reserveübungen herangezogen werden konnten, was bei Zivildienstleistenden nicht der Fall war. Auch das Prüfungsverfahren wurde bewusst schwierig gemacht, um möglichst wenigen jungen Männern einen Anreiz zu bieten,

den Kriegsdienst zu verweigern (Bernhard 2005: 43-51). Den großen Anteil, den Abiturienten an der Grundgesamtheit der Kriegsdienstverweigerer ausmachten (Bernhard 2005: 194ff.), kann man zum Teil sicher damit erklären.

Trotz derartiger Widrigkeiten stieg die Zahl der Verweigerer von Jahr zu Jahr immer weiter an und überstieg erstmals im Jahr 1968 die 10.000er-Marke (Bernhard 2005: 115). Dieser Anstieg resultierte zum Teil aus den politischen Entwicklungen der 1960er Jahre: Der Pazifismus breitete sich aus, die Bevölkerung war zum Teil sehr stark politisiert, und die technischen Fortschritte machten vielen Menschen deutlich, dass ein weiterer Krieg wohl den Untergang der Welt bedeuten konnte.

So verweigerten in den 1970er Jahren durchschnittlich 40.000 junge Männer pro Jahr den Dienst an der Waffe (Bernhard 2005: 1). Diese zu Beginn des Zivilen Ersatzdienstes undenkbar hohen Zahlen machten es nötig, die bisherige Beschränkung des Einsatzfeldes auf soziale und karitative Aufgaben aufzuheben. Zwar richteten die bestehenden Zivildienststräger zusätzliche Stellen ein, dennoch waren es nicht genug, um der Menge der Verweigerer Herr zu werden. Aus diesem Grund suchten die Verantwortlichen auch abseits des bisherigen Tätigkeitsbereichs nach neuen Möglichkeiten; diese bestanden unter anderem in der Verkehrssicherheit sowie dem Natur- und Umweltschutz (Bernhard 2005: 241).



Müllansammlung auf Pellworm 1972 (Heft 1 Naturschutz Konkret der Schutzstation Wattenmeer)

### Der Zivildienst im Natur- und Umweltschutz

Es ist anzunehmen, dass bei der Einrichtung von Zivildienstplätzen im Natur- und Umweltschutz nicht nur dessen Motive eine Rolle gespielt haben. Von Seiten der Bundesregierung ging es wohl zunächst hauptsächlich darum, die Zahl der besetzbaren Plätze zu erhöhen; allerdings erhielt der

Natur- und Umweltschutz politisch einen wesentlich höheren Stellenwert, als in Folge der Industrialisierung die desaströsen ökologischen Zustände sichtbar wurden (Bernhard 2005: 244 f.; 341).

Ein erster Modellversuch wurde 1971 in der Gemeinde Gummersbach gestartet, in der Zivildienstleistende von der Gemeindeverwaltung eingesetzt wurden. Dieses neue Einsatzgebiet war starker Kritik ausgesetzt (Bernhard 2005: 362); zudem verrichteten die Zivildienstleistenden in der Hauptsache Tätigkeiten, die wenig mit tatsächlichem Umweltschutz gemein hatten, wie etwa Hecken schneiden. Doch die überregionale Berichterstattung über diesen Modellversuch erreichte auch den langjährigen Vorsitz der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V., Gert Oetken (Ziemek 2012: 29). Er schrieb an Hans Iven, den damaligen Bundesbeauftragten für den Zivildienst, da er ein sinnvollerer Konzept für den Einsatz Ersatzdienstleistender erdacht hatte. Dieses bestand darin, die jungen Männer an der Küste des nordfriesischen Wattenmeeres in den Infozentren der Schutzstation Wattenmeer einzusetzen, wo sie einerseits praktischen Naturschutz betreiben und andererseits die Bevölkerung – und vor allem die immer zahlreicher werdenden Touristen – über den Schutz des Lebensraums Wattenmeer informieren sollten (Brief von Gert Oetken an Hans Iven, 04.12.1971).

Das Konzept überzeugte. Am 03.05.1972 wurde die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. als Einsatzstelle für Ersatzdienstleistende anerkannt. Der Status als Modellversuch hat für die Schutzstation Wattenmeer finanzielle Vorteile, doch ist der Versuch zunächst befristet bis Juni 1973.

#### Der Zivildienst bei der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.

*Die 1970er Jahre: Stetes Schwanken zwischen Expansionswünschen und Finanzängsten*

Zum Zeitpunkt der Anerkennung als Einsatzstelle für Ersatzdienstleistende 1972 hatte die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. ein Infozentrum auf Hallig Hooge, das jedoch von ehrenamtlichen Mitarbeitern betrieben wurde. Deshalb konnte es nur in den Sommermonaten besetzt werden – und dann von Menschen, die ihren Urlaub dafür hingaben, anderen Urlaubern die Natur des Wattenmeers näherzubringen. Mit den ersten Ersatzdienstleistenden, welche die Schutzstation im Rahmen des Modellversuchs einsetzen konnte, sollten nun diese Aktivitäten an der nordfriesischen Wattenmeerküste ausgeweitet werden. Zunächst waren drei Stellen bewilligt worden. Die Ersatzdienstleistenden

nahmen ihre Arbeit teilweise unter schwierigen Bedingungen auf. Johannes Pawelke, der zeitlich gesehen erste Zivildienstleistende, begann seinen Dienst bei der Schutzstation, obwohl er noch gar nicht als Kriegsdienstverweigerer anerkannt war, und arbeitete de facto beinahe drei Jahre bei der Schutzstation (eigentlich dauerte der Zivildienst bis 1975 18 Monate).

Im Juli des Jahres 1972, also etwa zwei Monate nach der Anerkennung als Beschäftigungsstelle, begann ein Schriftwechsel des Vereinsvorsitzers Gert Oetken mit der Kurverwaltung in Wyk auf Föhr. Zusätzlich zu dem bald ganzjährig besetzten Infozentrum auf Hallig Hooge wollte die Schutzstation Wattenmeer auch in Wyk auf Föhr ein Infozentrum eröffnen, in dem Besuchern die Möglichkeit geboten werden sollte, sich über den Lebensraum Wattenmeer und dessen Gefährdung zu informieren. Die Kurverwaltung unterstützte dieses Ansinnen bereitwillig, auch finanziell. Zur Einrichtung einer Ausstellung überließ sie der Schutzstation Wattenmeer einen Saal. Karsten Hoffmann wurde damit beauftragt, das Infozentrum auf Föhr aufzubauen. Offiziell gesehen war er der erste Zivildienstleistende der Schutzstation, weil er früher als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden war als Johannes Pawelke.

Der Ersatzdienstleistende Rüdiger Bröhan nahm auf Pellworm seine Arbeit auf, betreute das dortige Infozentrum und bot eine Vielzahl Veranstaltungen für die Touristen an. Außerdem erfüllte er die vom Bundesministerium für Arbeit (das damals noch für die Organisation des Zivilen Ersatzdienstes zuständig war) ausgegebenen Vorgaben für die



Karsten Hoffmann, erster Zivi auf Föhr (aus: Rundbrief der Schutzstation Wattenmeer 1972)

Tätigkeiten im praktischen Naturschutz, die unter anderem regelmäßige Spülsaumkontrollen, Brutvogelkartierungen und die Dokumentation von Umweltverschmutzungen auf der Insel einschlossen.



Infozentrum Hallig Hooge

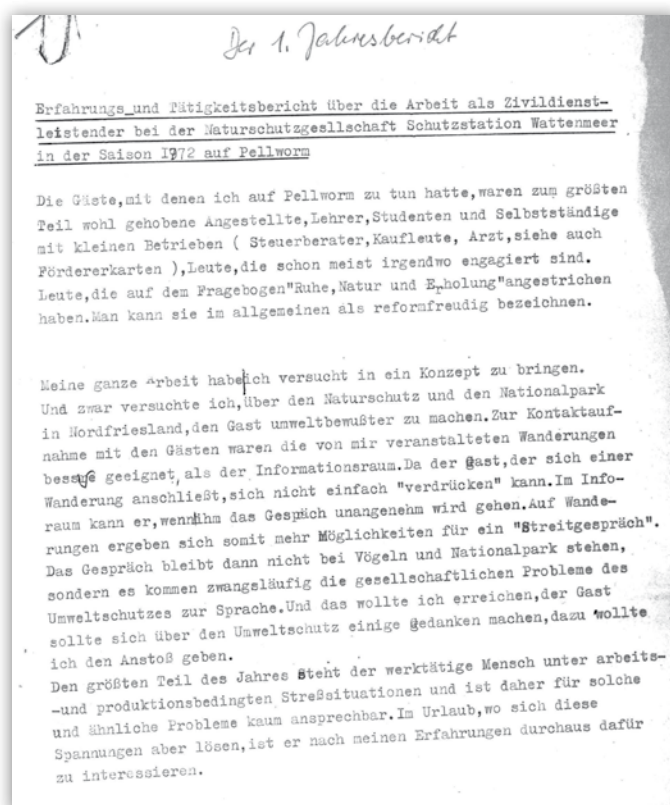
Johannes Pawelke wurde im Infozentrum auf Hallig Hooge eingesetzt. Die Schutzstation rief ihre Mitglieder zusätzlich zu den Ersatzdienstleistenden weiterhin dazu auf, zur personellen Besetzung der Infozentren beizutragen. Am Ende des ersten Jahres als Einsatzstelle zog der Verein eine positive Bilanz des Modellversuchs und hoffte auf eine baldige Möglichkeit zu dessen personeller und finanzieller Ausweitung. Im Jahr 1973 eröffnete die Schutzstation Wattenmeer das erste ganzjährig betriebene Infozentrum auf der Hanswarft auf Hallig Hooge. Schon daran wird deutlich, dass die flächendeckende Bildungsarbeit, die der Verein bis heute im Wattenmeer betreibt, nur durch die Ersatzdienstleistenden überhaupt möglich wurde.

Bei der Eröffnung des Infozentrums auf Hallig Hooge wurde bereits über eine Doppelbesetzung der Zentren nachgedacht, da die Vielzahl der Aufgaben für einen einzelnen Ersatzdienstleistenden kaum erfüllbar schien. Doch standen diesem Ansatz noch erhebliche finanzielle Hindernisse im Wege. Bereits jetzt zeichnete sich eine Entwicklung ab, die in späteren Jahren noch weitere Auswüchse hervorbrachte. Die Schutzstation befürchtete, wegen des Status als Modellversuch besonders kritisch betrachtet zu werden. Darüber hinaus war auch die behördliche Seite nicht ganz damit einverstanden, dass die Ersatzdienstleistenden der Schutzstation Wattenmeer sozusagen unkontrolliert vor sich hin arbeiteten. Dazu muss man sich in Erinnerung rufen, dass die im sozialen Bereich eingesetzten Ersatzdienstleistenden stets einen unmittelbaren Betreuer hatten, der ihre Arbeitsweise kontrollierte. Die Schutzstation war weder in der Lage noch willens, jedem

Ersatzdienstleistenden einen Betreuer zur Seite zu stellen. Zwar war jedem Infozentrum ein sogenannter Zentrumsbeauftragter zugeordnet, der die Belange des Zentrums im Namen des Vereins regelte und direkter Ansprechpartner für die Ersatzdienstleistenden war; diese Zentrumsbeauftragten waren jedoch samt und sonders ehrenamtliche Mitarbeiter des Vereins. Es war ihnen nicht möglich, neben Broterwerb und Familie noch die Arbeit der Ersatzdienstleistenden in einem Maße zu kontrollieren, mit dem das Arbeitsministerium (und später das Bundesamt für den Zivildienst) einverstanden gewesen wäre.

So fand man schließlich einen Kompromiss. Die Zivildienstleistenden (im Laufe des Jahres 1972 war der Zivile Ersatzdienst in Zivildienst umbenannt worden) sollten täglich ihre Arbeitszeiten und die verrichteten Tätigkeiten dokumentieren und diese Berichte wöchentlich an ihre Zentrumsbeauftragten weiterreichen. Dies reichte dem späteren BAZ als Kontrolle aus, und die Schutzstation konnte weiter Zivildienstleistende in der bisher etablierten Art und Weise einsetzen.

Dass die Zivildienstleistenden sehr schnell ein fester Bestandteil der Vereinsstruktur wurden, geht aus verschiedenen Dokumenten dieser Zeit hervor. In den Vorstandssitzungsprotokollen etc. vom Anfang der 1970er Jahre nahmen die Zivildienstleistenden nicht nur großen Raum in den Diskussio-



Auszug aus dem ersten Jahresbericht

nen ein, sondern waren häufig auch als Gäste selbst anwesend. Auch im Organigramm der Schutzstation Wattenmeer waren sie bereits kurz nach ihrem Einsatz vertreten.

Als einer der ersten Modellversuche zum Zivildienst im Natur- und Umweltschutz zog die Schutzstation Wattenmeer auch überregionale Aufmerksamkeit auf sich; so erschien im Juli 1973 der Süddeutsche Rundfunk, um sich ein Bild vom Einsatz der Zivildienstleistenden zu machen. Auch der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Hans Iven, besuchte den Einsatzort im Wattenmeer.

Zur zweiten Runde, also der Nachbesetzung der ersten Zivildienststellen, gingen bei der Schutzstation zahlreiche Bewerbungen ein. Dabei stieß man allerdings auch auf erste Schwierigkeiten; so musste ein Zivildienstleistender, der zunächst als nicht genügend belastbar für die Arbeit eingestuft wurde und zurück nach Gummersbach hatte überstellt werden sollen, kurz nach seinem Dienstantritt in eine andere Dienststelle versetzt werden. Auch in der Bevölkerung auf den Inseln und Halligen zeigten sich Vorbehalte gegenüber den Zivildienstleistenden: Sie kamen meistens aus anderen Gebieten Deutschlands, hatten ihre eigenen Ideen und passten

sich auch äußerlich nicht an, vor allem aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes.

Dennoch konnte die Schutzstation Wattenmeer auf die Unterstützung der Gemeinden zurückgreifen; zumindest einen Anteil am Sold der Zivildienstleistenden konnte der Verein durch erhöhte Spenden aus den Gemeinden bestreiten. In einem Schreiben anlässlich des ersten beendeten Zivildienstes bei der Schutzstation Wattenmeer schrieb Gert Oetken an Werner Plaggemeier, den Stellvertreter des Bundesbeauftragten für Zivildienst, das Engagement des Dienstleistenden habe die Erwartungen übertroffen. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass eine Aufstockung der Platzzahl wünschenswert erscheine.

Das Bundesministerium erfüllte diese Bitte und stellte im August des Jahres 1973 die Aufstockung auf bis zu elf Zivildienstplätze in Aussicht. Der Aufsichtersatz in Form von Arbeitsberichten hatte sich bewährt und sollte auch in Zukunft fortgesetzt werden. Da Ende Juni 1973 der erste Modellversuch auslief, beantragte die Schutzstation die Verlängerung und Ausweitung auch formell beim im Oktober eingeweihten Bundesamt für den Zivildienst (BAZ). Für



Zivilehrgang Schutzstation Wattenmeer 1981 (Archiv Schutzstation)

diesen Antrag zog sie in der Argumentation bereits den Nationalpark heran, der in den 1960er und 1970er Jahren schon einmal beinahe ausgewiesen worden wäre, bevor die Planungen zum Stillstand kamen (Ziemek 2014). Die Ausweisung eines Nationalparks, den die Schutzstation Wattenmeer von Anfang an mit aller Kraft verfolgte, diente in diesem Zusammenhang der Begründung des Wunsches nach mehr Personal. Das Monitoring sollte ausgebaut und der ganze nordfriesische Wattenmeerraum mit jeweils doppelt besetzten Informationszentren ausgestattet werden.

Das Bundesamt für den Zivildienst bewilligte im Dezember einen weiteren Modellversuch, der sich jetzt auf das gesamte nordfriesische Wattenmeer erstreckte. Dieser beinhaltete die versprochenen elf Zivildienstleistenden und war befristet bis zum Oktober 1974.

Im Jahr 1974 nahm die Schutzstation Wattenmeer, den neuen Möglichkeiten des verlängerten Modellversuchs entsprechend, Verhandlungen mit der Gemeindeverwaltung in Hörnum auf Sylt auf, um dort ebenfalls ein Infozentrum einrichten zu können. Auch auf Amrum wurden erste Versuche in diese Richtung unternommen, doch konnte dort ein Infozentrum erst 1975 eingerichtet und eröffnet werden.

Mit dem neuen, deutlich größer angelegten Modellversuch begann eine Entwicklung, die sich wie ein roter Faden durch die ersten Jahre des Einsatzes von Zivildienstleistenden bei der Schutzstation Wattenmeer zog: das stete Schwanken zwischen Finanzängsten und Expansionswünschen. Nach dem Auslaufen des ersten Modellversuchs traten kurzzeitig Schwierigkeiten bei der Erstattung des Soldes auf, welche durch die Genehmigung des zweiten Modellversuchs ausgeräumt wurden. Durch diesen zweiten Modellversuch musste man aber nun für elf Zivildienstleistende Kostenbeiträge bezahlen und nicht mehr nur für drei, wie es während des ersten Modellversuchs der Fall gewesen war. Die Schutzstation Wattenmeer begegnete diesen Engpässen häufig mit einer Flucht nach vorn.

Beispielsweise bewarb sich der Verein 1974 auf den Betreuungsauftrag für das Naturschutzgebiet Nordfriesisches Wattenmeer, noch ohne die personellen Ressourcen zu haben, diese Betreuung auch tatsächlich durchführen zu können. So berichtete Gert Oetken im Interview: „Aber wir haben gesagt, wenn es Naturschutzgebiet wird, dann wird es bei uns hängen bleiben, dass man sagt, nun müsst ihr auch die Leute stellen, die die Arbeit vor Ort leisten. Woher sollten wir die nehmen? Das ist also eine Quelle mit gewesen, zu sagen, dann müssen wir ein Reservoir haben, das nicht aus drei, vier Leuten besteht, sondern wir müssen einen Fundus haben.“ Und es

klappte alles: Die Schutzstation erhielt den Zuschlag für den Betreuungsauftrag, und die Stellen des zweiten Modellversuchs konnten besetzt werden.

Dass es jetzt mehr Zivildienstleistende gab, hatte in mehrerlei Hinsicht Einfluss auf die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. Die vielen jungen Männer brachten neue Ideen mit, beteiligten sich aktiv an der Vereinsarbeit und leisteten in den meisten Fällen vieles, was über den „offiziellen Teil“ hinausging. Ein Symposium über den geplanten Nationalpark Wattenmeer enthält beispielsweise Beiträge von Peter Prokosch und Wolfgang Dreesen, die beide zur damaligen Zeit Zivildienstleistende bei der Schutzstation Wattenmeer waren. Aber der Nimbus des absolut Neuen war vergangen, und die Zivildienstleistenden traten nun zum Teil organisierter auf als ihre Vorgänger. So wiesen sie im Ergebnisprotokoll eines Erfahrungsaustausches beispielsweise darauf hin, wie ungeregelt ihre Arbeitszeiten waren, und stellten eine Liste von Anforderungen an die wünschenswerte technische Ausstattung der Infozentren auf.

Gleichzeitig dehnte die Schutzstation ihre Bildungsarbeit auch auf ihre neuen Mitarbeiter aus. Mit dem Einsatz von mehr Zivildienstleistenden im Natur- und Umweltschutz insgesamt war eine neue Zielgruppe für Einführungslehrgänge entstanden. Auf den bisherigen Einführungslehrgängen, die



**SCHUTZSTATION WATTENMEER**  
Rendsburg, den 22. Sept. 1981

Einführungsseminar für Zivildienstleistende  
im Natur- und Umweltschutz

Zeit: Dienstag 6. Oktober 1981  
(Abfahrt Fähre Schlüttsiel 11.30 Uhr, Bus Husum 10.25 Uhr)  
bis Sonnabend 24. Oktober 1981  
(Abfahrt Langeneß 12.15 Uhr, Bus Husum 15.20 Uhr)

Ort: Naturschutzzentrum Hallig Langeneß  
Peterswarft  
2251 Hallig Langeneß  
Tel. 04684-216

Tagungsreferenten:

Dr. Hermann Balcke, Naturschutzgemeinschaft  
Sylt-Nordfriesland

Prof. Dr. H. Bruns, Bund für Lebensschutz  
Klaus Himme, Naturschutzgesellschaft  
Schutzstation Wattenmeer  
(Tagungsleitung)

Hervig Klemp, Dipl.-Psychologe (angefragt)  
Wolfgang Müller, Regionalbeauftragter des Bundes-  
amtes für den Zivildienst

Peter Prokosch, Dipl.- Biologe  
Dr. Manfred Thies, Pädagogische Hochschule  
Hannover

Das folgende Programm gibt den geplanten Verlauf des Seminars an. Da viele Programmpunkte stark witterungsabhängig sind, wird auf eine exakte zeitliche Terminierung verzichtet.

Aus demselben Grund sind auch wie in den letzten Jahren Umdisponierungen während des Seminars zu erwarten.

Programm einer Zivi-Fortbildung

von Zivildienstschulen unter der Federführung des Bundesamtes für den Zivildienst veranstaltet wurden, waren den Zivildienstleistenden hauptsächlich staatsbürgerliche und sozialkaritative Kenntnisse vermittelt worden. Mit dem Anstieg der Platzzahlen im Natur- und Umweltschutz wurde nicht nur von Seiten der Schutzstation die Forderung laut, dass es auch für diese Zivildienstleistenden speziell zugeschnittene Lehrgänge geben müsse, um sie auf die vielfältigen Aufgaben in ihrem Einsatzgebiet vorzubereiten. Die Schutzstation entwickelte kurzerhand ein Konzept für derartige Lehrgänge, schlug es dem Bundesamt für den Zivildienst vor und erhielt die Erlaubnis sowie die Gewährung festgesetzter Zuschüsse, um diese Einführungslehrgänge durchführen zu können. Der erste fand im Mai 1974 auf Hallig Hooge statt, und Zivildienstleistende der Schutzstation Wattenmeer nahmen nicht nur als Lernende, sondern die dienstälteren unter ihnen auch als Referenten teil.

Ein weiteres häufiges Thema in den Vorstandssitzungen war ab sofort der Zustand der Dienstwohnungen. In der Nähe der Zentren waren für die Zivildienstleistenden entsprechende Unterkünfte gemietet worden; und nicht nur, dass es in den Augen der Öffentlichkeit schlecht aussah, wenn dort große Unordnung herrschte, sondern auch das Bundesamt für den Zivildienst hatte einzuhaltende Richtlinien erlassen, was die Dienstunterkünfte der Zivildienstleistenden betraf. Die Schutzstation begegnete diesem Problem damit, dass sie die Verantwortung an die Zentrumsbeauftragten übertrug, welche mit ihren Zivildienstleistenden (demokratischer, als das möglicherweise in den meisten anderen Einsatzstellen der Fall war) eine Hausordnung ausarbeiteten, die dann einzuhalten war.

Auch der zweite Modellversuch verlief erfolgreich und wurde vom Bundesamt für den Zivildienst noch einmal bis zum Oktober 1976 verlängert. Dabei wurden allerdings die Beschäftigungsaufgaben überarbeitet, und das Bundesamt sandte beispielsweise ein Formblatt, das den Zivildienstleistenden als Vorgabe für ihre künftigen Berichte dienen sollte. Dieser Vorgabe des Bundesamts folgten Diskussionen im Vorstand sowie interne Regelungen des Berichtswesens. Auch entsandten die Zivildienstleistenden Vertreter zu den Vorstandssitzungen, welche allgemein die Vereinsangelegenheiten mitdiskutierten und speziell für die Belange der ZDL eintraten. Im Jahr 1975 gab es bereits bundesweit mehrere Zivildienststellen im Natur- und Umweltschutz, und die Zahl der Bewerber auf diese Stellen stieg stetig an. Das Bundesamt für den Zivildienst bat die Dienststellen um einen guten Austausch, da sich die Bewerber ungleichmäßig auf die möglichen Einsatzstellen verteilten. Gleichzeitig wurde vom Bundesamt

festgelegt, dass den Zivildienststellen im Natur- und Umweltschutz keine Kriegsdienstverweigerer zugeteilt würden, die sich nicht freiwillig für einen Einsatz in diesem Tätigkeitsbereich entschieden hatten. Zu den neuen Aufgaben der Zivildienstleistenden gehörte ab jetzt die Zustandskontrolle geschützter Gebiete mit standardisierten Methoden.

Da für die Schutzstation der bisherige Status als Modellversuch im August 1975 auslief, nahmen die finanziellen Belastungen für den Verein zu. Seit der probeweisen Anerkennung als Dienststelle hatte der Verein nicht die eigentlich vorgesehenen Anteile an Sold, Unterbringung und Verpflegung der Zivildienstleistenden zahlen müssen. Diese finanziellen Sonderkonditionen entfielen mit dem Ende des Modellversuchs und dem Übergang in den Status einer regulären Dienststelle. Der Verein spielte mit dem Gedanken, die Anzahl der Zivildienstleistenden zu verringern, wandte sich jedoch gleichzeitig auch mit der Bitte um Unterstützung an den Landesumweltminister, mit dem Hinweis darauf, dass es das Land Schleswig-Holstein sei, das vom Einsatz der Zivildienstleistenden profitiere, die im letzten Jahr knapp 50.000 Urlauber über den Lebensraum Wattenmeer informiert hätten.

1975 eröffnete die Schutzstation Wattenmeer neue Infozentren auf der Hallig Langeneß, in Nordstrand und in Westerveer Sand.



Erstes Infozentrum der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer auf Langeneß 1975 (Archiv Schutzstation)

Im November 1975 beschloss die Umweltministerkonferenz, Zivildienstleistende mit Umweltschutzaufgaben zu betrauen und dafür im nächsten Jahr rund 1000 Plätze einzurichten. Für die Schutzstation war aber weiterhin unklar, wie sie die volle Anzahl ihrer Zivildienststellen finanziell stemmen sollte,

da sich Land und Kreis nicht an den hohen Kosten beteiligen wollten. Zwar waren die Spenden in den Zentren seit dem Einsatz von Zivildienstleistenden um ein Viertel höher als zuvor, doch reichten diese Einnahmen nicht aus, um die Kosten zu decken. Zudem hielt man von Seiten der Schutzstation den Personalbestand von 12 Zivildienstleistenden für inzwischen sieben Infozentren sowie eine Wanderausstellung und die Geschäftsstelle nicht für ausreichend und strebte unter dem Vorbehalt der Realisierbarkeit eine weitere Vergrößerung der Platzzahlen an.

In Übereinstimmung damit beschloss die Mitgliederversammlung im April 1977 die weitere Aufstockung auf maximal 14 Zivildienstleistende. Der Status als anerkannte Dienststelle wurde auf unbestimmte Zeit hinaus verlängert, doch weitere finanzielle Unterstützung war nicht in Sicht.

Die Planungen über Atomkraftwerke im Wattenmeer 1977 erhitzen auch die Gemüter der Zivildienstleistenden. Obwohl die Schutzstation Wattenmeer prinzipiell ebenfalls die Anti-AKW-Position vertrat, mussten die Zivildienstleistenden dazu angehalten werden, in dieser Hinsicht die Vereinslinie zu vertreten. Der Zivildienst als solcher hatte politisch neutral zu sein, weil die Zivildienstleistenden während ihres Dienstes rein formal den Status von Beamten in Zivil einnahmen. Die Zivildienstleistenden der Schutzstation fanden jedoch Möglichkeiten, ihre Positionen dennoch klar zu machen und gingen auch beispielsweise zu Anti-AKW-Demos („Einen Fall gab es mal, dass jemand unter den Protestierenden in Brockdorf dabei war. Und das sind ja Dinge, wo das BAZ dann auch gleich hellhörig wird“, EIV002). Legitimiert wurden solche Aktionen, indem sich die Zivildienstleistenden an den entsprechenden Tagen Urlaub nahmen; in ihrer Freizeit durften sie ja tun, was sie wollten.

Das Mitgliederverzeichnis der Schutzstation enthielt 1977 bereits mehrere ehemalige Zivildienstleistende, die nach ihrem Dienst in den Verein eingetreten waren. Die damalige Mitgliederpolitik der Schutzstation sah vor, dass man nur dann Mitglied des Vereins werden konnte, wenn man sich durch die aktive Erfüllung einer Aufgabe einbrachte; ansonsten konnte man nur den Status eines Förderers einnehmen und den Verein durch eine jährliche Spende unterstützen. Die meisten der ehemaligen Zivildienstleistenden, die nach ihrem Dienst in den Verein eintraten, wurden Zentrumsbeauftragte für das Zentrum, in dem sie ihren Dienst geleistet hatten. Eine lange Zeit war es von Vereinsseite auch nicht gewünscht, alle oder viele Zivildienstleistenden als Mitglieder im Verein mitarbeiten zu lassen. Dabei spielte möglicherweise auch die Sorge eine Rolle, dass die Zivildienstleistenden, die in den 1970er Jahren



*Demonstration Zivildienstleistende gegen das AKW in Brokdorf 1976  
(Archiv Gert Oetken)*

zu einem großen Teil bereits fertig studierte Biologen waren, bei einem zu großen Anteil am Mitgliederkorpus das Ruder im Verein übernehmen und in andere als die bisher eingeschlagenen Richtungen lenken könnten. Ein paar Jahre früher hatte die Außerparlamentarische Opposition (APO) genau diese Taktik anwenden wollen, um andere Institutionen der Bundesrepublik aus den Angeln zu heben (Bernhard 2005).

Im Juli 1977 hatte die sozialliberale Bundesregierung einen neuen Weg zur Ausgestaltung des Zivildienstes gefunden. Statt das Verweigerungsverfahren hart zu machen, sollte der Zivildienst deutlich länger als der Wehrdienst dauern, dafür aber sollte die Anerkennung als Wehrdienstverweigerer stark vereinfacht werden. Statt eines langen Antrags- und Prüfungsverfahrens sollte nun eine Erklärung per Postkarte genügen, um die Absicht, den Kriegsdienst zu verweigern, deutlich zu machen (Bernhard 2005a). Diese sogenannte „Postkartennovelle“ hatte zunächst bei der Schutzstation einen starken Anstieg der Bewerberzahlen zur Folge. Als jedoch die Postkartennovelle kurz nach ihrer Einführung im April 1978 nach starkem Widerstand aus der Opposition vom Bundesverfassungsgericht gekippt wurde, bestand im Vorstand der Schutzstation zunächst die Sorge um die Nachbesetzung der Zivildienststellen. Doch war diese unbegründet.

Sorgen bereitete dem Verein auch erneut die Finanzlage. Durch ein neues Abrechnungsverfahren musste man dem Bundesamt gegenüber in Vorleistung treten, was erhebliche Geldmittel des Vereins band. Da jedoch gleichzeitig Fördermittel des WWF in Aussicht standen, wurden statt der bisherigen 14 für das nächste Jahr 19 Zivildienstplätze beantragt. Im Jahr 1979 eröffnete die Schutzstation neue Infozentren in Wittdün auf Amrum und in Büsum. Letzteres stellte eine Ausweitung des bisherigen Gebietes von der nordfriesischen Wattenmeerküste auf die Küste Dithmarschens dar; dement-

sprechend wurde die Vereinssatzung angepasst. Die Eröffnung des Zentrums in Büsum ging auf eine Fahrradtour zurück, die von der Schutzstation entlang der Nordseeküste veranstaltet wurde und in Büsum Station machte. Organisiert und begleitet wurde diese Fahrradtour von Johnny Waller, einem ehemaligen Zivildienstleistenden und dem heutigen Vorsitzender des Vereins. Er erzählte im Interview über die Gründung:

„Durch diese Fahrraddemo war das so, dass wir unter anderem in Büsum vorbeigekommen sind, und da hatten wir noch keine Station. Und wir haben in jedem Ort dann eben auch [einen] Pressetermin gehabt, und da bedauerte dann der Büsumer Bürgermeister, dass es eigentlich schade sei, dass es hier in Dithmarschen keine Schutzstation geben würde. Das hat er wahrscheinlich nur so gesagt, aber da hat er nicht mit Gert Oetken gerechnet, denn dann gab es bei der nächsten Mitgliederversammlung eine Satzungsänderung, und damit wurde der Tätigkeitsbereich auf die ganze Küste ausgeweitet, ja, und dann sind sie uns nicht wieder losgeworden. Dann saßen wir also auch in Büsum und in Friedrichskoog.“



Fahrradtour 1978 „fürs Watt per Rad“ (Archiv Gert Oetken)

Die Schutzstation hatte sich in den Jahren 1972 bis 1979 also trotz steter finanzieller Sorgen immer weiter an der Küste des nordfriesischen Wattenmeeres ausgebreitet, insgesamt neun ganzjährig besetzte Infozentren eröffnet und sich als Anbieter von Umweltbildungsmaßnahmen profiliert.

#### Die erste Hälfte der 1980er Jahre: Zivildienstleistende als personelle Basis des Vereins

Im Jahr 1980 konnte die Zahl der Zivildienstleistenden bei der Schutzstation Wattenmeer auf 24 Plätze erhöht werden, da das Bundesamt für den Zivildienst sich fördernd beteiligt hatte. Doch gerade durch die steigende Anzahl der Zivildienstleistenden traten Probleme zutage, die es vorher kaum gegeben hatte. Es gab Verständigungsprobleme zwischen der

Vereinsspitze und den Zivildienstleistenden, und die gewählten Zivildienstsprecher waren sowohl aus Sicht des Vorstands als auch aus Sicht der Zivildienstleistenden nicht immer in der Lage, ihre vorgesehene Mittlerfunktion ausreichend auszuüben.

Die größte Stärke des Einsatzes von Zivildienstleistenden war nicht nur im Rückblick betrachtet die große Eigenständigkeit, die den Zivildienstleistenden bei der Schutzstation zugestanden wurde. Diese war zu Beginn aus der Not geboren, da man keine Möglichkeiten hatte, den Zivildienstleistenden hauptamtliche Mitarbeiter zur Seite zu stellen, erwies sich jedoch rasch als großer Vorteil. Die Zivildienstleistenden brachten ihre eigenen Ideen, Kreativität und Engagement mit und leisteten so womöglich wesentlich mehr als sie „unter Aufsicht“ getan hätten. Doch gerade diese Stärke drohte dem Vorstand nun aus der Hand zu gleiten, da in den 1980er Jahren für sie der Eindruck entstand, dass die Zivildienstleistenden die wenigen geltenden Regeln missachteten. Daraus entstand wiederum die Sorge, die Anerkennung als Dienststelle zu verlieren, falls das BAZ auf diese Verselbstständigungen aufmerksam würde. So sagte beispielsweise der damalige Vereinsvorsitzender Gert Oetken im Interview: „Die ganze Sache wurde dadurch natürlich gefährdet, denn das BAZ hätte natürlich dann auch sagen können, wir drehen euch den Hahn ab. [...] Das wäre für uns natürlich ein ungeheurer Verlust gewesen, wenn uns dieses Rückgrat, das die ganze Sache stabilisiert hat in all den Jahren, genommen worden wäre.“ So weist das Verhältnis zwischen Zivildienstleistenden und Vorstand Anfang der 1980er Jahre einige Brüche auf; mehrere Male kam es zu offenen Streitigkeiten.

Davon abgesehen, befand sich die Schutzstation Wattenmeer in Bezug auf ihre Zivildienstleistenden in einer luxuriösen Position. Jedes Jahr bewarben sich mehrere hundert Kriegsdienstverweigerer auf die 25 vom Bundesamt bewilligten Stellen (und man muss sich vergegenwärtigen, dass diese Bewerbungsflut auch in den 1980er Jahren noch von ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie lediglich anderthalb Bürokräften bewältigt wurde). Durch das langwierige Prüfungsverfahren für Kriegsdienstverweigerer begannen viele der Kandidaten ihr Studium oder ihre Ausbildung, während das Verfahren lief, und wenn sie bei ihrer Anerkennung weit genug fortgeschritten waren, wurden sie zurückgestellt, bis sie ihren Abschluss erworben hatten. Das maximale Einberufungsalter lag damals bei 27, bzw. bei Zurückstellung bei 32 Jahren (Bernhard 2005). Diese beiden Faktoren, der Überschuss an Bewerbern und die vielen Zurückstellungen durch das lange Prüfverfahren, führten dazu, dass die Schutzstation ihre Zivildienstleistenden aus einem sehr erlauchten Personen-



kreis rekrutieren konnte: Viele von ihnen waren bereits fertig studierte Diplom-Biologen, Diplom-Geographen, Lehrer oder Absolventen ähnlicher Fächer; auch Zimmermänner, Elektriker und andere Handwerker gehörten zu den Bewerbern und späteren Zivildienstleistenden.

Trotz der auftauchenden Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Zivildienstleistenden und Vorstand hielt die Schutzstation Wattenmeer weiterhin an ihrem Konzept fest, Infozentren an der Wattenmeerküste mit mehr oder weniger freiwilligen jungen Mitarbeitern zu besetzen. Die Platzzahl konnte im Jahr 1982 noch einmal auf 34 erhöht werden, und die steigende Anzahl an Mitarbeitern sowohl bei der Schutzstation als auch bei anderen Verbänden im Natur- und Umweltschutz machte es möglich, in diesem Jahr erstmals zwei vom Bundesamt geförderte Einführungslehrgänge auf Hallig Hooge anzubieten. Nach wie vor machten ehemalige Zivildienstleistende einen Großteil der Referenten aus, abgesehen von den staatsbürgerlichen Teilen der Seminare, für die das BAZ einen Referenten entsandte.

Wegen wegfallender Fördermittel konnten am Ende des Jahres 1982 jedoch 14 Zivildienstplätze nicht wieder besetzt werden.

Auch in den 1980er Jahren wurde dem Zivildienst bei der Schutzstation Wattenmeer von öffentlicher und behördlicher Seite große Aufmerksamkeit zuteil. In vielen regionalen (und überregionalen) Zeitschriften erschienen Artikel über die Arbeit der Zivildienstleistenden. 1984 bereiste der neue Bundesbeauftragte für den Zivildienst (Peter Hintze, im Amt von 1983 bis 1991) die Zentren der Schutzstation Wattenmeer. Daran zeigt sich ein Charakteristikum der Arbeit des Vereinsvorsitzers Gert Oetken, der stets versuchte, direkten Kontakt zu den oberen Etagen der Institutionen aufzunehmen, mit denen der Verein zusammenarbeiten wollte oder bereits zusammenarbeitete. So ergibt sich aus der Aktenlage der Eindruck, die jeweiligen Bundesbeauftragten für den Zivildienst seien häufiger in den Zentren der Schutzstation gewesen als die Regionalbeauftragten des Bundesamtes. Es war wichtig, dass Gert Oetken „immer die richtigen Leute zur richtigen Zeit“ einlud, „sonst hätten wir nicht die Sonderregelungen durchgekriegt“, sagte ein ehemaliger Zivildienstleistender im Rückblick (EIV006).

Die Streitpunkte zwischen Vorstand und Zivildienstleistenden nahmen in den folgenden Jahren immer größeren Raum ein. Dabei drängt sich der Eindruck auf, dass die Probleme maßgeblich aus dem Spannungsfeld zwischen den Vorgaben des Bundesamtes für den Zivildienst und der tatsächlichen

Arbeitsituation der Zivildienstleistenden vor Ort resultierten.

Ein Beispiel dafür war die Regelung der Arbeitszeiten. Erlassen vom BAZ, ließ sie sich nicht einfach vom sozial-karitativen Bereich (in dem noch immer die überwiegende Mehrheit aller Zivildienstleistenden tätig war) auf die Arbeit im Natur- und Umweltschutz übertragen. Die Arbeitszeiten der Zivildienstleistenden bei der Schutzstation unterlagen einigen besonderen Bedingungen. Erstens richteten sie sich nach den Gezeiten und zweitens nach der Menge der anfallenden Arbeit. Da im Sommer sowohl die meisten Gäste an die Nordsee kamen als auch die meisten Monitoring-Tätigkeiten in diesen Zeitraum fielen, hatten die Zivildienstleistenden im Sommer am meisten zu tun. Im Winter dagegen waren zwar Ausbesserungsarbeiten an den Zentren vorzunehmen und teilweise die Wanderausstellung und ähnliches zu betreuen, doch die Arbeitszeiten erreichten in der kalten Jahreszeit niemals die Spitzen der wärmeren Jahreszeiten. So fand man im Verein die Regelung, die vielen Überstunden der Zivildienstleistenden aus dem Sommer im Winter mit Sonderurlaub abzugelten. Gleichzeitig sollten die Zivildienstleistenden im Winter deutlich weniger arbeiten und auch ihren Urlaub in dieser Zeit nehmen, da in der Hauptbelastungszeit im Sommer so wenige Mitarbeiter wie möglich ausfallen durften. Diese Regelung besaß jedoch keinerlei juristische Gültigkeit, sodass dem Verein die Handhabe fehlte, um sie durchzusetzen; das einzige, womit man den Zivildienstleistenden ggf. drohen konnte, war der Verlust des Sonderurlaubs im Winter.

Ein anderes Beispiel, das in nahezu jedem Vorstandssitzungsprotokoll aus den 1980er Jahren auftaucht, war das Berichtswesen. Das Bundesamt für den Zivildienst und die Schutzstation Wattenmeer hatten sich zu Beginn des Einsatzes von Zivildienstleistenden darauf geeinigt, dass die



Wanderausstellung 1975 in Würzburg (Archiv Gert Oetken)

Zivildienstleistenden ihre Arbeitszeiten in Form von Tages- und Wochenberichten protokollieren sollten und dafür ohne ständige Beaufsichtigung arbeiten durften. Doch die Gründlichkeit, mit der diese Berichte angefertigt und an die Geschäftsstelle geschickt wurden, ließ häufig zu wünschen übrig. Möglicherweise hatten die meisten Zivildienstleistenden nicht ausreichend verstanden, dass diese Berichte eine Grundvoraussetzung dafür waren, dass die Schutzstation weiterhin Zivildienstleistende einsetzen durfte. Ein ehemaliger Zivildienstleistender sagte im Interview:

„Aus heutiger Sicht sehe ich das ganz anders, wie wacklig solche Genehmigungen sind. Als Zivi hat man sich damals über die Berichteschreiberei lustig gemacht“ (EIV006).

Trotz all dieser Konflikte darf nicht vergessen werden, dass die Zivildienstleistenden der Schutzstation ihre Arbeit gewissenhaft erledigten. Im Rückblick ziehen die Beteiligten ein durchweg positives Fazit aus dem Zivildienst bei der Schutzstation Wattenmeer (von 22 interviewten Experten und 30 interviewten ehemaligen Dienstleistenden waren nur zwei der Meinung, dass das Verhältnis zwischen Zivildienstleistenden und Vorstand dauerhaft belastend war). „Außerdem sind das auch junge Menschen gewesen, die sehr engagiert waren und die manches auch gut gemeint haben, wo's dann doch nachher nicht ganz so in Ordnung war, wie es eben das BAZ oder der Verein haben wollten“, sagte beispielsweise ein ehemaliges Vorstandsmitglied über die Konflikte mit den Zivildienstleistenden (EIV002).

Dass der Einsatz von Zivildienstleistenden für die Schutzstation ein großer Erfolg und ein Grundpfeiler der Naturschutzarbeit war, zeigt sich auch daran, dass es Anfang der 1980er Jahre Überlegungen gab, Zivildienstleistende nach dem Ende ihres Dienstes hauptberuflich weiter im Verein zu beschäftigen.

#### **Der Zivildienst und die Entstehung des Nationalparks**

Der zweite Anlauf, das schleswig-holsteinische Wattenmeer als Nationalpark auszuweisen, führte am 1. Oktober 1985 schließlich zum Erfolg. Auch die Zivildienstleistenden der Schutzstation Wattenmeer hatten ihren Beitrag zu dieser Ausweisung geleistet; seit dreizehn Jahren leisteten sie Öffentlichkeitsarbeit, sensibilisierten sowohl Einheimische als auch Touristen für den Wattenmeerschutzes, klärten mit ihren Monitoring-Arbeiten viele Fragestellungen des praktischen Naturschutzes und waren im Grunde genommen als Nationalpark-Ranger tätig, lange bevor es den Nationalpark überhaupt gab.

Von Anfang an waren die Zivildienstleistenden der Schutzstation in die Nationalparkplanungen des Vereins mit einbezogen worden. So arbeiteten sie unter anderem an den Vorschlägen mit, die der Verein der staatlichen Seite unterbreitete oder besuchten als Vereinsvertreter eine Arbeitstagung über Nationalparks in Europa.

Als der Nationalpark schließlich ausgewiesen wurde, erfüllten die Zivildienstleistenden die wichtige Funktion der Nationalpark-Ranger, die das neu gegründete Nationalparkamt noch nicht stellen konnte. De facto erfüllte die Schutzstation Wattenmeer diese Funktion bis in die 1990er Jahre hinein.

#### **Der Zivildienst nach Ausweisung des Nationalparks Wattenmeer**

1985, als der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer durch das Nationalparkgesetz vom 22.07. beschlossen wurde, stellte die Schutzstation zum ersten Mal einen ehemaligen Zivildienstleistenden über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ein. Dies war ein weiterer Schritt auf dem Weg der Professionalisierung der Naturschutzgesellschaft, die als rein ehrenamtlicher Verein gestartet war und sich zunächst mit den Zivildienstleistenden und später zusätzlich mit hauptamtlichen Bürokräften verstärkte. Die hauptamtlichen Mitarbeiter leiteten die Zivil- und später auch Freiwilligendienstleistenden an und bildeten ein wichtiges Grundgerüst, zumal, als der Zivildienst nach und nach immer weiter verkürzt wurde.

Die Einstellung von ehemaligen Zivildienstleistenden als hauptamtliche Mitarbeiter setzte sich in den 1980ern und frühen 1990ern fort; heute arbeiten fünf ehemalige Zivildienstleistende für den Verein. Auch der Vorstand konnte auf einen großen Pool an potenziellen neuen Mitgliedern zurückgreifen; aktuell sind zwei Vorstandsmitglieder ehemalige Zivildienstleistende. Dazu kommen viele, die inzwischen ausgeschieden sind, aber zuvor ehrenamtlich im Verein tätig waren.

Die Veränderungen, denen der Zivildienst im Laufe der Jahre unterworfen war, zwangen die Schutzstation, sich anzupassen und neue Wege zu suchen. Dauerte der Zivildienst in den 1970er und 1980er Jahren noch deutlich über ein Jahr und eine Zeitlang sogar fast zwei Jahre, so begann in den 1990ern eine Serie von Verkürzungen. Zunächst 15 und dann 13 Monate Zivildienstdauer machten es der Schutzstation in den 1990er Jahren unmöglich, weiterzumachen wie zuvor. In den vergangenen Jahrzehnten hatten die neu einberufenen Zivildienstleistenden von ihren Vorgängern gelernt, wie sie die ihnen aufgetragenen Arbeiten ausführen sollten; durch eine maximale Überschneidungsdauer von einem Monat war das nicht länger möglich. Eine Zeitlang konnte man der immer



*Seminar für Zivildienstleistende auf Hooge:  
Matthias Kundy (vorn), heute tätig in der  
Nationalparkverwaltung; Rainer Borchering,  
(2. v.l.) und Michael Klisch (rechts), heute beide  
hauptamtlich tätig bei der Schutzstation.  
(Archiv Schutzstation)*

weiter voranschreitenden Verkürzung des Zivildienstes durch ein vorgeschaltetes Praktikum begegnen, doch als der Zivildienst schließlich auf zehn, neun und schließlich sechs Monate verkürzt wurde, half auch das nicht mehr.

Auch sinkende Bewerberzahlen machten der Schutzstation zu schaffen. Hatten sich Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre noch 600 junge Männer auf die etwa 25 Stellen beworben, so kamen im Herbst 2005 beispielsweise kaum noch genug Bewerbungen bei der Schutzstation Wattenmeer an, um für alle Stellen mehrere geeignete Kandidaten auszuwählen, die den Teams in den Zentren vorgestellt werden konnten. Das lag einerseits an den geburtenschwächeren Jahrgängen, die inzwischen zur Musterung antreten mussten, und andererseits daran, dass das Bundesamt für den Zivildienst Einberufungsobergrenzen festgesetzt hatte, um die Zahl der Zivildienstleistenden zu begrenzen.

All diese Entwicklungen führten dazu, dass die Schutzstation neue Wege einschlug. 1998 wurde die erste FÖJ-Stelle (für das Zentrum in St. Peter-Ording) beantragt. Der Einsatz von FÖJ- anstelle von Zivildienstleistenden bot erstens die Möglichkeit, finanziell zu sparen (im Jahr war eine FÖJ-Stelle um mehrere tausend D-Mark günstiger zu haben als eine ZDL-Stelle); zweitens jedoch dauerte das FÖJ zwölf Monate, während ein Zivildienstleistender seit 2001 nur noch 11 Monate abzuleisten hatte. Weil bereits vermutet wurde, dass der Zivildienst immer weiter verkürzt und früher oder später sogar ganz abgeschafft werden würde, baute der Verein seine FÖJ-Dienststellen weiter aus und übernahm 2003 schließlich sogar die Leitung einer eigenen Trägerstelle, des „FÖJ Wattenmeer“. Auch Modelle mit Freiwilligendienstleistenden über 27 wurden ausprobiert, jedoch u.a. wegen des großen Altersunterschiedes zu den übrigen Freiwilligen wieder verworfen.

Zum 31.12.2011 wurde der Zivildienst auf unbestimmte Zeit ausgesetzt – das bedeutet, er ist ebenso wie der Wehrdienst nicht abgeschafft und kann theoretisch jederzeit wieder eingeführt werden. Um den Wegfall der Zivildienstleistenden zu kompensieren, schuf die Bundesregierung die Institution des Bundesfreiwilligendienstes. Die Schutzstation Wattenmeer wurde konsequent auch Einsatzstelle für Bundesfreiwilligendienstleistende und führt ihre Bildungs- und Naturschutzarbeit im Wattenmeer weiter fort.

#### Fazit

Die Möglichkeit, Zivildienstleistende im Natur- und Umweltschutz einzusetzen, bedeutete für die Schutzstation Wattenmeer einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Professionalisierung ihrer Arbeit. Die jungen Menschen brachten kreative Ideen und ein hohes Maß an Engagement sowie zum Teil erhebliche Kenntnisse mit, welche sie für das Wattenmeer einsetzten. Für die Ausweisung des Nationalparks konnte die Schutzstation so wichtige Vorarbeit leisten. Das Konzept, junge und engagierte Leute in einem Netz von Infozentren an der Küste des Wattenmeers einzusetzen, ist erhalten geblieben, auch wenn die Dienstformen heute andere sind. Die Schutzstation hat sich durch hauptamtliche Angestellte weiter professionalisiert, doch das Gros ihrer Mitarbeiter machen weiterhin die jungen Freiwilligen aus. Der Verein (und mit ihm der Nationalpark) stützt sich auf diese jungen Leute, ohne die beide möglicherweise heute nicht das wären, was sie mit ihnen geworden sind.

## Quellen

### Literatur

- Bernhard, Patrick (2005): Zivildienst zwischen Reform und Revolte. Eine bundesdeutsche Institution im gesellschaftlichen Wandel 1961-1982. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 64).
- Bernhard, Patrick (2005a): Kriegsdienstverweigerung per Postkarte – Ein gescheitertes Reformprojekt der sozial-liberalen Koalition 1969-1978. München: Oldenbourg, Institut für Zeitgeschichte. [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2005\\_1\\_4\\_bernhard.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2005_1_4_bernhard.pdf), zuletzt abgerufen am 26.04.2015
- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
- Keupp, Marcus Matthias (2000): Ratgeber Zivildienst. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Ziemek, Hans-Peter (2012): Chronik Schutzstation Wattenmeer. Husum: hrsg. von der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.
- Ziemek, Hans Peter (2014): „Großreservat Halligmeer“ – einer der ersten Versuche zur Gründung eines Nationalparks in der Bundesrepublik Deutschland. In: Natur und Landschaft, Heft 4/2014; hrsg. vom Bundesamt für Naturschutz, Bonn; S. 151-158

### Archive

- Archiv der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.
- Privatarchiv Familie Oetken, Rendsburg
- Privatarchiv Henning Bunte, Raisdorf



„Immer die richtigen Leute zur richtigen Zeit“ - dieses Motto verfolgten Uschi und Gert Oetken bereits bei der Einrichtung des Zivildienstes im Naturschutz, doch gleiches gilt vor allem für sie selbst. Ohne ihr jahrzehntelanges Engagement wäre die Schutzstation Wattenmeer nicht das, was sie heute ist.

## Kurzbiografien der Interviewpartner

*Dr. Anna-Katharina Wöbse, Prof. Dr. Hans-Peter Ziemek*

Hans-Joachim Augst (\*1951) studierte in Bochum Biologie. Im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt erstellte er mit Holger Wesemüller das erste umfassende Gutachten zur Ausweisung eines Nationalparks im (niedersächsischen) Wattenmeer. Nach seiner Tätigkeit in Niedersachsen wechselte er nach Schleswig-Holstein in das Landwirtschaftsministerium. Dort arbeitete er in der neu gegründeten Naturschutz-Abteilung und war verantwortlich für die Architektur des Nationalparkgesetzes für das schleswig-holsteinische Wattenmeer. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek 2014 in Flintbek.

Werner Boyens (\*1942) lebt auf der Hallig Hooge und erlebte als junger Mann die Gründung der ersten Station der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer mit. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im April 2012 auf Hallig Hooge.

Karl-Heinrich Buhse (\*1932) war von 1970 bis 1986 Landrat von Dithmarschen. Zu seiner Zeit war er einer der jüngsten amtierenden Landräte in Deutschland. In seine Amtszeit fiel der zweite Anlauf zur Gründung eines Nationalparks im Wattenmeer vor der Westküste Schleswig-Holsteins. Und damit verbunden auch die Ausdehnung des künftigen Nationalparks auf die Wattflächen von der Halbinsel Eiderstedt bis zur Elbmündung. Er war zusammen mit dem Landrat von Nordfriesland, Klaus Petersen, Gegenspieler von Ministerpräsident Uwe Barschel und dem Landwirtschaftsminister Günther Flessner. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Februar 2014.

Henning Bunte (\*1941) ist gelernter Schriftsetzer und leitete eine Druckerei in der Nähe von Kiel. Bunte ist langjähriges aktives Mitglied der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer und war jahrelang in deren Vorstand tätig, unter anderem übernahm er viele Jahre die Funktion des Schatzmeisters und kümmerte sich um die Organisation der Vereinsarbeit. Er wohnt heute mit seiner Frau in Schwentinental bei Kiel, organisiert den Ältestenrat der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer und ist in der Stiftung der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer aktiv. Er führt ein umfangreiches Archiv über die Arbeit der Schutzstation und stellte seine Unterlagen zur Verfügung. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012.

Peter-Uwe Conrad (\*1939) arbeitete von 1975 bis 1979 als persönlicher Referent des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministers und war anschließend bis 1988 Leiter der Naturschutz-Abteilung im Landwirtschaftsministerium. In seine Amtszeit und letztlich in seine Verantwortung fiel das Ausweisungsverfahren für den Wattenmeer Nationalpark in Schleswig-Holstein. Es fanden zwei Interviews im Sommer 2014 jeweils in Flintbek statt. Die Interviews führte Hans-Peter Ziemek.

Detlev Drenckhahn (\*1944) wuchs in St. Peter-Ording auf und studierte Medizin in Kiel. Von Kindheit an naturbegeistert, engagierte er sich früh in der ehrenamtlichen Vogelforschung. Gleichzeitig betätigte er sich umfangreich im Naturschutz und war der Motor der Aktionsgemeinschaft



Nordseewatten (AGN), die engagiert gegen die Vordeichungen an der Westküste von 1977 bis 1983 kämpfte. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten an den Universitäten Marburg und Würzburg (Humanmedizin) ist er bis heute im WWF Deutschland aktiv und dessen Präsident. Das Interview wurde von Christine Arnold, Anne Spitzner und Hans-Peter Ziemek im Juni 2012 in Frankfurt/Main geführt.

Im Jahr 2014 übergab Herr Drenckhahn seinen Aktenbestand zur Arbeit der AGN an das Archiv der Stiftung Naturschutz (Königswinter).

Uwe Dulz (\*1934) war eines der ersten aktiven Mitglieder der Schutzstation Wattenmeer. Er hat eine Ausbildung als Landschaftsgärtner in Neumünster abgeschlossen. Als junger Mann arbeitete er für den Verein Jordsand als Vogelwart auf Amrum und auf Norderoog. 1962 verfasste er die Denkschrift „Großreservat Halligmeer“ für die Schutzstation Wattenmeer. Diese Studie gilt als eine der Grundlagen der späteren Nationalparkideen. Er lebte ab den sechziger Jahren lange Zeit auf der Hallig Hooge und war an der Entwicklung des Tourismus auf der Hallig intensiv beteiligt. Heute wohnt er mit seiner Frau in der Nähe der Eidermündung.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im August 2012 auf Hallig Hooge.

Jörg Lange-Eichholz (\*1953) studierte nach dem Abitur in Freiburg Biologie. Nach dem Studium leistete er von 1978 bis 1979 seinen Zivildienst bei der Schutzstation Wattenmeer auf Hallig Hooge. Nach einem Jahr in Australien war er für die Universität Tübingen tätig und arbeitet heute freiberuflich in den Bereichen Umweltkommunikation und praktischer Naturschutz. Er setzt sich stark für den Schutz des Federsees ein, in dessen Nachbarschaft er heute lebt. Ehrenamtlich ist er im Naturschutz für den Landesnaturschutzverband im Landkreis Biberach (BW) und im BUND e.V. tätig. Das Interview führte Anne Spitzner 2014.

Jens Enemark (\*1948) ist gebürtiger Däne. Er studierte Politologie und Geschichte an der Universität in Aarhus, arbeitete zunächst als Lehrer und schließlich für die niederländische Provinzregierung. 1987 wurde er erster Direktor des trilateralen Wattenmeersekretariats in Wilhelmshaven. Das Sekretariat war von den drei Anliegerstaaten als zentrale Koordinationsstelle für Forschung, Kommunikation, Bildung und politische Beratung in Fragen des Wattenmeerschutzes gegründet worden. Jens Enemark wurde zu einem der bekanntesten Fürsprecher und „Chefdiplomaten“ des Wattenmeeres. 2014 ging er in den Ruhestand.

Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse. Es fand am 9. Juli 2013 in Wilhelmshaven statt.

Walter Fiedler (\*1924) war Lehrer in Bredstedt in Schleswig-Holstein. Er war Referent des Vereins Jordsand für die Hallig Norderoog und langjährig ehrenamtlicher Beauftragter des Kreises für Naturschutz und Landschaftspflege. Er hat in Bredstedt das Naturzentrum gegründet und aufgebaut. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im September 2013 mit Ulrich und Walter Fiedler in Bredstedt.

Günter Flessner (\*1930) war zwischen 1976 und 1986 Landwirtschaftsminister in Schleswig-Holstein. Er war verantwortlich für die Kabinettsvorlage, die 1976 zum Scheitern des ersten Anlaufs zu einem Wattenmeernationalpark in Nordfriesland führte, betrieb die Vordeichungsvorhaben Rodenäs und Nordstrander Bucht und war schließlich doch engagierte Akteur zur Gründung eines Nationalparks entlang der gesamten Westküste Schleswig-Holsteins.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im August 2014 in Brandswisch.

Michael Hansberg (\*1942) lebt heute im Ruhestand in einem kleinen Ort in der Nähe von Ratzeburg. Er war Gründungsmitglied der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. und als aktives Mitglied in den frühen Jahren mit den Anfängen der systematischen ornithologischen Erhebungen des Vereins betraut. Später arbeitete er viele Jahre im Vorstand mit.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012 in Giesensdorf.

Detlef Hansen (\*1958) ist seit 2006 der Leiter der Nationalparkverwaltung in Tönning. Der gebürtige Husumer studierte Agrarwissenschaften und promovierte in Kiel über die Entwicklung von Salzwiesen. Er erlebte nicht nur als Zeitzeuge die Gründung des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, sondern übernahm in der Geschichte des Nationalparks unterschiedliche Aufgaben und gestaltet die Entwicklung aktiv mit.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Juni 2012 in Tönning.

Uwe Heise (\*1934) wurde in Flensburg geboren und verbrachte einen Teil seiner Jugend auf Pellworm. Er war eines der ersten aktiven Mitglieder der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. Er studierte Maschinenbau und arbeitete und wohnt in Hamburg. Heise war viele Jahre im Vorstand der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer tätig. Er übernahm auch Verantwortung als Beauftragter für die Stationen und Zentren des Vereins. Er gehört dem Ältestenrat an. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012 in Appen.



Günther Helm (\* 1937) war viele Jahre der Leiter der Vogel-  
schutzwarte Hamburg. Er kam über seine Naturbegeisterung  
und seine frühen Kontakte zum Deutschen Jugendbund für  
Naturbeobachtung zum Naturschutz. Helm war ein Freund  
des Gründers der Naturschutzgesellschaft Schutzstation  
Wattenmeer e.V. Reinhard Schönfeldt.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek 2012 in Hamburg.

Hartmut Jungius (\*1939) studierte Biologie und Geografie in  
Kiel, arbeitete als Berater der UNESCO und anschließend als  
Mitarbeiter und Programmkoordinator für die Internationale  
Naturschutzunion IUCN und den WWF. Unter anderem  
war er bei der IUCN für die Initiierung und Betreuung eines  
Schutzprogrammes für das Wattenmeer verantwortlich, des-  
sen Realisierung er mehrere Jahre über begleitete.

Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse am 17. Dezem-  
ber 2014 in Gland.

Roland Klockenhoff (\*1957) war Zivildienstleistender der  
Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. auf  
Sylt. Er lebt heute als Zahnarzt auf Sylt.

Das Interview fand im April 2012 auf Sylt statt. Die Intervie-  
werin war Christine Arnold.

Gerhard Kneitz (\*1934) lehrte von 1974 bis 1999 als Profes-  
sor für Ökologie an der Universität Bonn. Sein Spezialgebiet  
waren Insekten. Kneitz besuchte aber über 20 Jahre lang mit  
seinen Studierenden jedes Jahr Hallig Hooge. Das Interview  
führte Hans-Peter Ziemek im Oktober 2012 in Remlingen.

Lothar Koch (\*1959) war als studierter Biologe der erste  
hauptamtliche Mitarbeiter der Naturschutzgesellschaft  
Schutzstation Wattenmeer e.V. Er wurde 1989 (?) eingestellt  
und verließ den Verein 2002. Koch arbeitete in Hörnum

auf Sylt und professionalisierte die Öffentlichkeitsarbeit des  
Vereins. Er gehört dem Ältestenrat an.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Februar 2012 in  
Rantum auf Sylt.

Henry Makowski (\*1921) ist ein bekannter Tierschützer,  
Tierfilmer und Publizist. Er gründete in Deutschland die  
erste Ortsgruppe des Deutschen Jugendbunds für Naturbeob-  
achtung (DJN) in Lüneburg. Die Anregung dazu erhielt er bei  
Jugendlagern des Nederlandse Jeugdbond voor Natuurstudie  
(NJJN). Er baute über Jahrzehnte ein Netzwerk von Natur-  
schutzaktivisten auf, das er auch nutzte, um die Schutzbe-  
mühungen für das Wattenmeer voranzutreiben. Er arbeitete  
lange mit dem WWF zusammen und war am Aufbau der  
Naturschutzaktivitäten des WWF im Wattenmeer beteiligt.  
Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2013 in  
Dahlem an der Elbe.

Hans Otto Meier (\*1937) war Leiter einer Grundschule in  
Westerland auf Sylt. Er arbeitete in den ersten Jahren der  
Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer aktiv  
im Vorstand mit, verfasste Publikationen und organisierte  
Ausstellungen und Veranstaltungen. Später engagierte er sich  
in unterschiedlichen Vereinen zur Heimatkunde Nordfries-  
lands. Er gehört dem Ältestenrat an.  
Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012 in  
Fahretoft.

Harro Müller (\*1946) arbeitete als politischer Redakteur für  
verschiedene große Zeitungen. Schon in seiner Jugendzeit  
kam er über den Deutschen Jugendbund für Naturbeobach-  
tung zum Naturschutz und engagiert sich bis heute im Verein  
Jordsand. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Okto-  
ber 2014 in Hamburg.

Ursula Oetken (\*1937) arbeitete als Grundschullehrerin und war mit ihrem Mann Gert zusammen das Herz und der Kopf der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.. Sie ist heute noch Beauftragte für das Haus des Vereins auf Hallig Hooge und gehört dem Ältestenrat des Vereins an. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012 in Rendsburg.

Gert Oetken (\*1932) arbeitete als Zahnarzt in Rendsburg. Er war schon in den fünfziger Jahren DJN-Mitglied und gehörte zur ersten Arbeitsgruppe um Uwe Dulz und Reinhard Schönfeldt. 1963 übernahm er die Leitung der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. und blieb deren Vorsitzter bis 2010. Oetken ist Ehrenvorsitzter der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. und gehört dem Ältestenrat an. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im März 2012 in Rendsburg.

Die Oetkens stellten einen großen Teil ihres Privatarchivs zur Auswertung zur Verfügung.

Werner Plaggemeier (\*1943) war in den 1970er-Jahren bis 1979 als Stellvertreter des Bundesbeauftragten mit der Organisation des zivilen Ersatzdienstes beauftragt. Er begleitete die ersten Versuche zum Einsatz von Zivildienstleistenden im Umweltschutz und war der Kooperationspartner der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. bei der Etablierung des zivilen Ersatzdienstes in den Stationen des Vereins. Das Interview führten Anne Spitzner und Hans-Peter Ziemek im März 2012 in St. Augustin.

Peter Prokosch (\*1952) war Zivildienstleistender der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. in den Jahren 1974 bis 1975 auf Hallig Langeneß. Nach seinem

Biologiestudium arbeitete er für verschiedene Naturschutzorganisationen in leitender Funktion, u.a. dem WWF. Er lebt mit seiner Familie in Norwegen.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im April 2012 in Tönning.

Georg Quedens (\*1934) lebt als Publizist und Fotograf in Norddorf auf Amrum. Er engagiert sich seit Kindesbeinen für den Naturschutz und war im Verein Jordsand und in der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. aktiv. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek 2012 in Norddorf auf Amrum.

Karsten Reise (\*1946), leitete bis 2013 als Biologe an der Litoral-Station des Alfred-Wegener-Institutes in List auf Sylt und war Professor für Küstenökologie an der Universität Kiel. Reise war seit den 1970er-Jahren in der Wattenmeerforschung tätig und hatte wesentlichen Anteil an dem Antrag, das Wattenmeer als Weltnaturerbe zu benennen. Er war einer der ersten „Profis“ in Sachen Wattenmeer und Schutz des Wattenmeers und Bindeglied zu den ehrenamtlich tätigen Wattenmeerschützern.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Juni 2013 in List auf Sylt.

Dieter Richter (\*1936) arbeitete als Berufsschullehrer und wurde Mitte der 1960er-Jahre von Gert Oetken in Rendsburg für die Mitarbeit in der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. motiviert. Er arbeitet seit dieser Zeit in unterschiedlichen Funktionen im Verein mit. Heute leitet er die Stiftung des Vereins und gehört dem Ältestenrat an. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im August 2012 in Husum.





Hans Ulrich Rösner (\*1958) war nach seinem Biologiestudium in Frankfurt/Main Zivildienstleistender der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. in den Jahren 1984 bis 1985 auf Pellworm. Er leitet heute das WWF-Büro in Husum. Das Interview führte Hans-Peter Ziemek 2012 im November 2012 in Husum.

Eckart Schrey (\*1949) ist seit 2012 Vorsitzender des Vereins Jordsand. Er studierte Biologie und arbeitete lange Jahre in der Vogelwarte auf Helgoland und später bis zu seinem Ruhestand im Nationalparkamt in Tönning.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Oktober 2014 in Hamburg.

Klaus Tomm (\*1936) arbeitete als Lehrer in einem Gymnasium und lernte die Oetkens in Rendsburg kennen. Seit Mitte der sechziger Jahre arbeitete er in unterschiedlichen Funktionen im Vorstand der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer mit. Unter anderem war er lange Jahre Beauftragter für die Station auf Pellworm. Er gehört dem Ältestenrat der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer an.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im Oktober 2012 in Husby.

Svend Tougaard (\*1942) studierte Biologie und arbeitete schließlich als Kurator im Fischerei- und Seefahrtsmuseum in Esbjerg. Er gehört zu den dänischen Pionieren des Wattenmeerschutzes, organisierte bereits 1971 eine Ausstellung zur Überfischung der Nordsee, und suchte früh den Dialog mit den Fischern der Region. Gemeinsam mit John Frederiksen (\*1948), der unter anderem für das dänische Umweltministerium und als Berater in Wattenmeerfragen arbeitete, organisierte er die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Akteuren im Wattenmeerraum, die u.a. auch zur Gründung des Wattenmeer-Forums führte.

Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse im November 2014 in Ribe.

Karel van der Zwiep (\*1937-2015) war gelernter Journalist und studierter Jurist. 1974 trat er seinen Dienst als erster Rechtsberater der niederländischen Wattenmeervereinigung an. Er koordinierte die internationale Zusammenarbeit und organisierte die gemeinsamen Aktionen der Nichtregierungsorganisationen. Zudem war er einer der kreativsten Köpfe und hartnäckigsten Vertreter bei der juristischen Absicherung des Schutzstatus. Er sorgte u.a. dafür, dass die NGOs Beobachterstatus bei den Regierungskonferenzen erhielten.

Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse im August 2013 in Leeuwarden.

Johann Waller (\*1954) war Zivildienstleistender der Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V. in den Jahren 1977 bis 1978 auf Hallig Hooge. Nach dem Lehramtsstudium wurde er Lehrer in Dithmarschen, blieb dem Verein aber verbunden. Im Jahre 2010 übernahm er von Gert Oetken das Amt des Vorsitzers.

Das Interview führte Hans-Peter Ziemek im April 2012 in Husum.

Holger Wesemüller (\*1948), studierte Landespflege an der Universität Hannover. Als Mitarbeiter des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes schrieb er zwischen 1977 und 1979 gemeinsam mit dem Biologen Hans-Joachim Augst ein Gutachten über die Schutzwürdigkeit des niedersächsischen Wattenmeeres. Es bildete die Grundlage für die weiteren Nationalparkplanungen. 1980 warb der WWF Deutschland Wesemüller ab: Er wurde Leiter des WWF Wattenmeerbüros in Bremen und baute den Fachbereich Meere und Küsten auf. Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse im Juli 2013 in Bremen.

Peter Willers (\*1935) ist gelernter Außenhandelskaufmann und Umweltaktivist und -politiker der ersten Stunde. Er war u.a. an der Gründung der Bremer Grünen Liste und an der ersten deutschen Greenpeace-Aktion beteiligt, bei der ein Tanker an der Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee gehindert wurde. 1984 organisierte er mit europäischen Umweltverbänden die Aktionskonferenz Nordsee als Reaktion auf die kritische Situation der Meere und die politische Ignoranz.

Das Interview führten Anna-Katharina Wöbse und Hans-Peter Ziemek im März 2013 in Bremen.

Wim Wolff (\*1940), studierte Biologie in Leiden und war seit 1965 führend an der ökologischen Untersuchung des Wattenmeeres beteiligt. Er arbeitete, forschte und lehrte an verschiedenen Instituten und Universitäten zu Küsten- und Meeresbiologie. Ab 1996 war er Professor für Meeresbiologie in Groningen. Zudem spielte er eine zentrale Rolle in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Er beriet die Politik in Fragen des trilateralen Meeresschutzes und 'übersetzte' die Ergebnisse der Wissenschaft für die Öffentlichkeit.

Das Interview führte Anna-Katharina Wöbse im Juni 2014 in Ede.

Jörn Wrede (\*1940) studierte Agrarwissenschaften und war viele Jahre Vorsitzender des Mellumrates e.V. in Niedersachsen. Er leitete das Domänenamt in Oldenburg.

Das Interview führten Anna-Katharina Wöbse und Hans-Peter Ziemek im März 2013 in Oldenburg.

## Liste der Teilnehmenden

Silke Ahlborn, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Hans-Joachim Augst, LLUR  
 Heide Beier, Ältestenrat Schutzstation  
 Werner Block, Dagebüll  
 Kirsten Boley-Fleet, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Hendrik Brunckhorst, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Henning Bunte, Ältestenrat Schutzstation  
 Carl Carstensen, Nationalparkverwaltung  
 Peter-Uwe Conrad, Abteilungsleiter a.D. MELF  
 Anke Dethlefsen, Nationalpark-Wattführerin  
 Martin Döring, Institut für Küstenforschung, Helmholtz-Zentrum  
 Detlev Drenckhahn, WWF  
 Uwe Dulz, Ältestenrat Schutzstation  
 Hein Eilers, Kropp  
 Ulrich Fiedler, Bredstedt  
 Harald Förster, Schutzstation Wattenmeer  
 Birgit Förster, Husum  
 Jutta Förster, Simonsberg  
 Wolfgang Förster-Hahn, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Hans Werner Frohn, Stiftung Naturschutzgeschichte  
 Christiane Gätje, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Silvia Gaus, Schutzstation Wattenmeer  
 Ralf Gerhard, Trägergemeinschaft für das FÖJ  
 Holger Gerth, Landesbeauftragter für Naturschutz  
 Sabine Gettner, Schutzstation Wattenmeer  
 Christof Goetze, Schutzstation Wattenmeer  
 Hinrich Goos, Schwartbuck  
 Sigrid Haeder, Museum Landschaft Eiderstedt  
 Bernd Hälterlein, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Detlef Hansen, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Hilke Herzberg, Museum Landschaft Eiderstedt  
 Ilka Hoppe, Schutzstation Wattenmeer  
 Klaus Janke, Nationalparkverwaltung Hamburg  
 Willfried Janßen, Landesnaturschutzbeauftragter a.D.  
 Bodo Jensen, St. Peter-Ording  
 Klaus Jensen, Landtagsabgeordneter Schleswig-Holstein  
 Werner Junge, NDR Studio Flensburg  
 Dieter Kalisch, Verein Jordsand  
 Stefan Kehl, Ältestenrat Schutzstation  
 Michael Klisch, Wattenmeerhaus Hooge  
 Vera Knoke, MELUR SH  
 Lothar Koch, ehemaliger Mitarbeiter SW  
 Heiner Koop, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Elisabeth Koop, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Klaus Koßmagk-Stephan, Nationalparkverwaltung  
 Lutz Kretschmer, NABU Schleswig-Holstein  
 Ruth Kruse, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Hansjörg Küster, Institut für Geobotanik  
 Matthias Kundy, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Guntfrid Lucht, Ältestenrat Schutzstation  
 Gisela Lucht, Ältestenrat Schutzstation  
 Henry Makowski, Tierfilmer  
 Gaby Makowski, Dahlem-Marienau  
 Dirk Meier, AG Küstenarchäologie  
 Hans Otto Meier, Ältestenrat Schutzstation  
 Gerd Meurs-Scher, Nationalpark-Zentrum Multimar Wattforum  
 Abbo van Neer, Institut für Wildtierforschung, Büsum  
 Ursula Oetken, Ältestenrat Schutzstation  
 Gert Oetken, Ältestenrat Schutzstation  
 Siegmund Pffingsten, Naturerlebnis Nationalpark, Flensburg  
 Peter Prokosch, Linking Tourism & Conservation (LT&C)  
 Karsten Reise, Alfred-Wegener-Institut  
 Dietrich Richter, Ältestenrat Schutzstation  
 Bärbel Richter, Ältestenrat Schutzstation  
 Hans Ulrich Rösner, WWF Deutschland, Wattenmeerbüro  
 Sandra Ruhde, Hamburg  
 Matthias Schenke, Seglerverband Schleswig-Holstein  
 Bernd Scherer, Leiter Nationalparkamt a.D.  
 Eckart Schrey, Vorsitzender Verein Jordsand  
 Rainer Schulz, Schutzstation Wattenmeer  
 Hermann Schultz, NABU  
 Heike Semmler, Institut für Biologiedidaktik, JLU Gießen  
 Nicole Sollfrank, Nationalparkverwaltung  
 Anne Spitzner, Institut für Biologiedidaktik, JLU Gießen  
 Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut  
 Peter Südbeck, Nationalparkverwaltung Niedersachsen  
 Anja Szczesinski, WWF Deutschland, Wattenmeerbüro  
 Karen Tiemann, Nationalpark-Partnerin, Hooge  
 Kirsten Thiemann, Schutzstation Wattenmeer  
 Henning Thiessen, ehemals Landesamt für Natur und Umwelt  
 Klaus Tomm, Ältestenrat Schutzstation  
 Christian Vlasak, LEVEL ONE  
 Johann Waller, Vorsitzter Schutzstation Wattenmeer  
 Cormac Walsh, Institut für Geographie, Uni Hamburg  
 Heike Wells, Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein  
 Melanie Weppner, Husum  
 Jochen Werner, Verein Jordsand  
 Holger Wesemüller, ehemals WWF  
 Ines Winkelmann, LLUR  
 Anna-Katharina Wöbse, Historikerin, Bremen  
 Volker Wissemann, Institut für Botanik, JLU Gießen  
 Hans-Peter Ziemek, Institut für Biologiedidaktik, JLU Gießen



LKN.SH | Nationalparkverwaltung  
[www.nationalpark-wattenmeer.de](http://www.nationalpark-wattenmeer.de) | [www.lkn.schleswig-holstein.de](http://www.lkn.schleswig-holstein.de)

in Zusammenarbeit mit

Justus-Liebig-Universität Gießen | [www.uni-giessen.de](http://www.uni-giessen.de)

Förderverein der Stiftung Naturschutzgeschichte in Königswinter | [www.naturschutzgeschichte.de](http://www.naturschutzgeschichte.de)

Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer in Husum | [www.schutzstation-wattenmeer.de](http://www.schutzstation-wattenmeer.de)

Landesbetrieb  
für Küstenschutz,  
Nationalpark und Meeresschutz  
Schleswig-Holstein



09 | 2015



Nationale  
Naturlandschaften



Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer gehört zu den „Nationalen Naturlandschaften“, der Dachmarke der deutschen Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks, getragen von EUROPARC DEUTSCHLAND e. V.: [www.europarc-deutschland.de](http://www.europarc-deutschland.de)